

WARBURG INSTITUTE

FBF 135

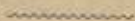


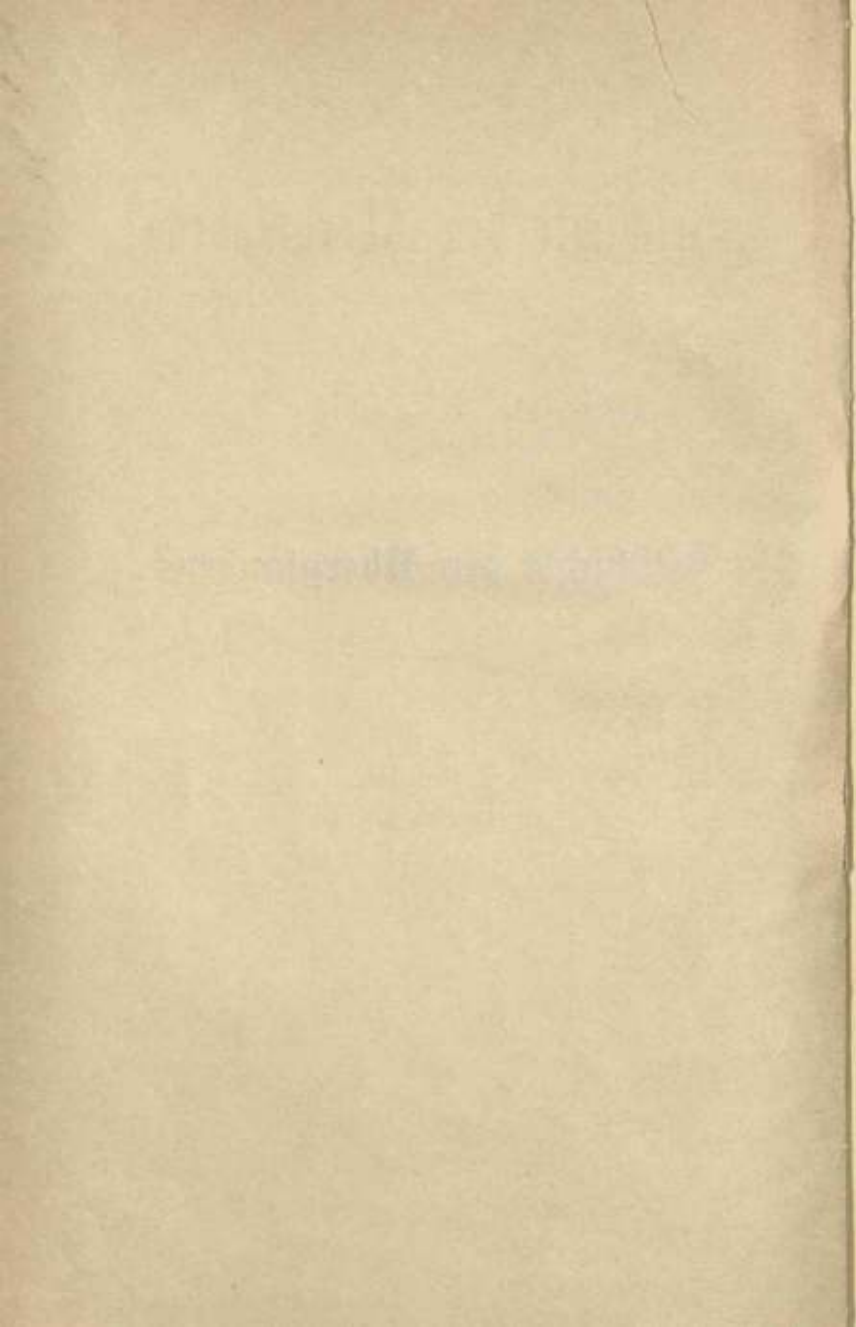


F
B
F
135

F
b
F
135

Geschichte des Aberglaubens.





11/1146 ✓

F
G
F
135

Geschichte des Aberglaubens.

Von

Dr. S. Rubin
in Wien.

~~~~~

Aus dem Hebräischen übersetzt

von

I. Stern,  
Schriftsteller in Stuttgart.

—————

Leipzig.

Verlag von C. Thieme.

Das sind die Weisen,  
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen.  
Die beim Irrthum verharren,  
Das sind die Narren.

**Rüchert.**



# Inhalt.

|                      |            |
|----------------------|------------|
| Einleitung . . . . . | Seite<br>1 |
|----------------------|------------|

---

## Erster Abschnitt.

### Die Weissagung.

|         |                                                    |    |
|---------|----------------------------------------------------|----|
| 1. Kap. | Die innere Weissagung . . . . .                    | 12 |
| 2. "    | Die Weissagung aus den Sternen . . . . .           | 19 |
| 3. "    | Die Weissagung aus den vier Elementen . . . . .    | 27 |
|         | Feuer . . . . .                                    | 27 |
|         | Luft . . . . .                                     | 27 |
|         | Wasser . . . . .                                   | 30 |
|         | Erde . . . . .                                     | 32 |
| 4. "    | Die Weissagung aus den vier Naturreichen . . . . . | 33 |
|         | Steine und Metalle . . . . .                       | 33 |
|         | Pflanzen . . . . .                                 | 36 |
|         | Thiere . . . . .                                   | 42 |
|         | Menschen . . . . .                                 | 47 |

---

## Zweiter Abschnitt.

### Die Geisterwelt.

|         |                               |    |
|---------|-------------------------------|----|
| 1. Kap. | Engel . . . . .               | 52 |
| 2. "    | Der Teufel . . . . .          | 55 |
| 3. "    | Böse Engel . . . . .          | 59 |
| 4. "    | Dämonen und Geister . . . . . | 60 |

|                                         | Seite |
|-----------------------------------------|-------|
| 5. Kap. Die menschliche Seele . . . . . | 66    |
| Anbetung der Todten . . . . .           | 66    |
| Paradies und Hölle . . . . .            | 69    |
| Seelenwanderung . . . . .               | 74    |
| Todtenbeschwörung . . . . .             | 76    |
| Gespenster . . . . .                    | 80    |

---

**Dritter Abschnitt.**

**Das Wissen verborgener Dinge.**

|                                           |    |
|-------------------------------------------|----|
| 1. Kap. Schatzgräber . . . . .            | 90 |
| 2. „ Gedankenleser . . . . .              | 92 |
| 3. „ Verlorenes und Gestohlenes . . . . . | 93 |

---

**Vierter Abschnitt.**

**Alchymie.**

|                                           |    |
|-------------------------------------------|----|
| 1. Kap. Der Stein der Weisen . . . . .    | 95 |
| 2. „ Chemisch erzeugte Menschen . . . . . | 97 |

---

**Fünfter Abschnitt.**

**Geheimmittel.**

|                                          |     |
|------------------------------------------|-----|
| 1. Kap. Krankheiten . . . . .            | 100 |
| 2. „ Besprechen und Beschwören . . . . . | 107 |
| 3. „ Amulette . . . . .                  | 112 |
| 4. „ Geisterbannen . . . . .             | 117 |

---

Sechster Abschnitt.

**B a u b e r e i.**

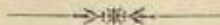
|                                                | Seite |
|------------------------------------------------|-------|
| 1. Kap. Herenwesen . . . . .                   | 119   |
| 2. „ Vorbedeutungen und Zaubermittel . . . . . | 123   |
| Loose . . . . .                                | 124   |
| Der Schatten . . . . .                         | 126   |
| Ton und Stimme . . . . .                       | 128   |
| Fingernägel . . . . .                          | 129   |
| Zahlen . . . . .                               | 129   |
| Verse . . . . .                                | 131   |
| Wachsfiguren . . . . .                         | 133   |
| Sonstiges . . . . .                            | 134   |

Siebenter Abschnitt.

**A l l e r l e i.**

|                                                |     |
|------------------------------------------------|-----|
| Der böse Blick . . . . .                       | 137 |
| Hochzeit bei Neut- und Vollmond . . . . .      | 139 |
| Kingen und Kämpfen mit dem Teufel . . . . .    | 140 |
| Nägelschneiden . . . . .                       | 141 |
| Die Schafstammer der Seelen . . . . .          | 144 |
| Gunbegebell um Mitternacht . . . . .           | 146 |
| Schuhanziehen . . . . .                        | 146 |
| Hochzeit im Mai . . . . .                      | 147 |
| Zauber in der Brautnacht . . . . .             | 147 |
| Das Verlöschen des Lichts . . . . .            | 148 |
| Die Herrschaft im Hause . . . . .              | 148 |
| Das Fasten der Brautleute . . . . .            | 149 |
| Die Glückshaube der Neugeborenen . . . . .     | 149 |
| Kohlen aus dem Hause einer Wöchnerin . . . . . | 149 |
| Eine leere Wiege . . . . .                     | 150 |
| Namengebung des Kindes . . . . .               | 150 |
| Handfeigen . . . . .                           | 150 |
| Wischlibrech; . . . . .                        | 151 |

|                                                       | Seite |
|-------------------------------------------------------|-------|
| Decken des Tisches . . . . .                          | 152   |
| Zurückkehren, um etwas Vergeßenes zu holen . . . . .  | 152   |
| Man soll den Teufel nicht an die Wand malen . . . . . | 152   |
| Spiegel im Trauerhause . . . . .                      | 152   |
| Ritel . . . . .                                       | 153   |
| Schwarze Tage . . . . .                               | 153   |
| Sachregister . . . . .                                | 155   |



## Einleitung.

---

Die Ursachen, welche den Menschen thörichte Einbildungen und grundlose Meinungen eingeben, sind mannigfacher Art.

### 1.

Die Täuschungen der Sinne. Jeder aufmerksame Beobachter kann sich erfahrungsgemäß davon überzeugen, daß die Sinnesempfindungen, wie sie einerseits den Verstand ergänzen und unterstützen, andererseits auch wieder denselben irre führen, indem sie Wahnvorstellungen erzeugen, an welche der Geist so lange glaubt, bis er bei reiflicher Erwägung und vernunftgemäßem Nachdenken sie aufgibt. Trügerisch namentlich ist der Gesichtssinn zufolge „optischer Täuschungen“, welche bekanntlich durch seltsame Spiegelung die mannigfaltigsten Formen annehmen.

Sodann liegt es in der Natur des Menschengemüths, die Ursache von allem zu ergründen, was er in der wirklichen Welt wahrnimmt. Wenn nun der Verstand in seiner Schwäche diese Ursache im Bereich der Sinne und dem natürlichen Verlauf der Dinge nicht zu finden vermag, so sucht er sie in geheimnißvollen Mächten im Reiche der Einbildung, jenseits der Sinneswahrnehmung und des gesunden Verstandes. So z. B. entstand der Glaube an einen Doppelgänger aus der den Alten räthselhaften Erscheinung des Schattens, den die

Gestalt des Menschen wirft, oder seines Spiegelbildes im Wasser, des Wiederhalls seiner Stimme, seiner Seele oder seiner Traumbilder.\*)

Besonders aber dann, wenn schlimme Ereignisse plötzlich auf den Menschen einstürmen und ihn erschrecken, läßt er sich in seiner Schwäche und Aufregung so sehr von der Ein-

---

\*) Als ein weiteres Moment über Wahnvorstellungen bezüglich der Ursachen ist die Verwechslung des post hoc mit dem propter hoc zu bezeichnen. Die meisten Menschen bauen ihre Meinungen lediglich auf Sinneswahrnehmungen (statt die empirische Beobachtung logisch zu kontrolliren und corrigiren). Daher geschieht es leicht, daß Vorgänge, deren Ursachen ihnen unbekannt sind, auf das nächstbeste als deren Ursache zurückgeführt werden. So schreibt der Bauer die Krankheit seiner Kuh dem bösen Blick eines alten Weibes zu, welches ihm begegnet ist u. s. f. Am hartnäckigsten sind solche Meinungen zu bekämpfen, wenn mehrere Thatsachen dieselben scheinbar erhärten, weil die Menschen jene Thatsachen, welche sie widerlegen, ignoriren. Treffend schreibt hierüber Vaco von Verulam: „Hätte man die negativen Instanzen stets ebenso beobachtet, wie die positiven, so würden so viele Wetterregeln nicht gemacht, so viele Wundergeschichten und Fabeln, die man unerklärlichen und dämonischen Kräften zuschreibt, nie geglaubt worden sein. Da erzählt man uns z. B. von Somnambulen, welche die Zukunft weisagen, das ist der leichtgläubige Verstand; der kritische Verstand aber fragt: Wo sind die Somnambulen, deren Weissagungen nicht eingetroffen sind? Ohne Zweifel, man würde sie finden, wenn man sie suchte. Und eine einzige solche negative Instanz würde hinreichen, aller Welt den Glauben an die Unfehlbarkeit solcher Weissagungen zu nehmen, alle Welt zu überzeugen, daß hier andere Kräfte im Spiele sind als dämonische oder gar göttliche. Als man jemand in einem Tempel die Totistafeln der (vom Schiffbruch angeblich infolge frommer Gelübde) Verretteten zeigte und dann mit der Frage zur Last fiel, ob er jetzt die gnädige Gottheit anerkenne, antwortete er sehr richtig mit der Gegenfrage: Aber wo stehen die verzeichnet, die trotz ihrer Gelübde im Schiffbruch umgekommen sind? Und dieses Bewandnis hat es mit jeglichem Aberglauben, den Sterndeutereien, Träumen, bedeutungsvollen Merkzeichen, Verhängnissen und was dergleichen mehr ist.“

Anmerkung des Uebersetzers.

bildungskraft beherrschen, daß er die abenteuerlichsten Dinge zu sehen, zu hören oder zu fühlen glaubt.

In dieser Welt der Einbildung wimmelt es von Betrogenen und von Betrügern, und diese finden überall und immer ein großes Publikum, das ihren Bahuwitz mit gierigen Ohren einsaugt, ihn ins Herz schließt und von listigen Schwindlern sich ausbeuten läßt.

2.

Das irdische Loos des Menschen ist zumeist trüb und kläglich. Wie ein Schiff auf sturmbewegtem Meer schwebt und schaukelt es beständig zwischen Furcht und Hoffnung, und stets umspülen es die Wogen der Vergangenheit und der Zukunft. Die Vergangenheit entschwindet immer mehr seinem Sinn und versinkt in die Nacht des Vergessens. Die Zukunft aber steht tief verschleiert vor seinen Blicken; schwankend zwischen Hoffen und Bangen steht er vor ihrer geheimnißvollen Macht, nicht wissend, ob sie Leiden oder Freuden für ihn im Busen birgt.

Um nun die düstern Schatten zu verscheuchen, welche die verhüllte Zukunft wirft, entbrennt in der Menschen Brust die Begierde, hinter die Coulissen der Zukunft zu schauen und ihren Schleier gewaltsam zu lüften.\*) Wahn und Betrug reichen sich die Hände und bethören die Massen durch

---

\*) „Der in jedem Tage düster besangene, nach einer aufgehellten Zukunft sich umschauende Mensch greift begierig nach Zufälligkeiten, um irgend eine weissagende Andeutung aufzufassen“ (Göthe im West-östlichen Divan § 124).

Zusatz des Uebersetzers: Vergleiche die klassischen Ausführungen Spinozas in der Vorrede zum Theologisch-politischen Traktat. Insbesondere kommt hier, wie überhaupt bezüglich des Festhaltens an abergläubischen Meinungen, selbst wenn sie logisch und empirisch als unhaltbar nachgewiesen werden, jene Eigenthümlichkeit des Menschengeistes in Betracht, welche Schopenhauer „Suprematie des

angebliche Orakel und Weissagungen, dergleichen bei allen Völkern heimisch waren in verschiedenen Formen, als Lügenpropheten, Magier, Zeichendeuter, Auguren, Nekromanten, Zauberer, Kartenschläger u. s. f.

3.

Gesundheit und Leben des Menschen werden von zahlreichen Krankheiten heimgesucht und bedroht, deren natürliche Ursachen er nicht kennt und gegen welche er kein natürliches Mittel weiß. Da er sich aber nach Genesung sehnt, so ruft er die Einbildungskraft zu Hilfe und redet sich ein, die Krankheit sei durch Zauberei, böse Geister, Dämonen, bösen Blick u. dgl. entstanden, und man könne sie durch Besprechung, Beschwörung, Amulette und allerlei Sympathie-Mittel heilen. So kommt es, daß man sich lieber an Quacksalber, als an wissenschaftlich gebildete Ärzte wendet.

4.

Wie bereits erwähnt, liegt es in der Natur des menschlichen Denkens, nach der Ursache alles Seins und Werdens

---

Willens über den Intellect“ nennt. Der gewöhnliche Mensch prüft Dinge, an welchen sein Wohl und Weh interessirt ist, nicht unbesungen und objektiv, sondern trotz schlagender Gegen Gründe hält er an Anschauungen fest, welche ihn zufriedenstellen, beruhigen, innerlich erfreuen. Er glaubt, was er gerne glauben will und stößt die Wahrheit zurück, die ihm unangenehm schmeckt. Nur der Denker hält es mit Göthe:

„Schädliche Wahrheit, ich ziehe dich vor dem nützlichen Irrtum:  
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt“.

(Selbst der Theismus verdankt sein Dasein und seine Forteristenz weit mehr der Neigung als der Logik resp. Unlogik. S. hierüber Schopenhauer Parerga I, 112, was mit dem bekannten Wort des Petronius übereinstimmt: *primus in orbe deos fecit timor*. Vgl. Stern, A. Schopenhauer, Zürich, 1888.) Die streng philosophische Begründung dieser psychologischen Eigenschaft ist in Spinozas Ethik, Th. III, Lehrsätze 12 u. 13 zu finden.



zu spähen. In der That giebt es in der Welt keinerlei Zufall, vielmehr ist alles, was geschieht, die Wirkung einer natürlichen Ursache. Allein vielfach sind diese Ursachen Naturgesetze, welche den Massen verborgen und nur den Naturforschern bekannt sind. So die Erscheinungen des thierischen Magnetismus (der seit Mesmer bekannt ist), der Elektrizität, des Hypnotismus, des Gedankenlesens\*) (seit dem Amerikaner Bischoff u. A.).

Vergleichen geheime Naturkräfte haben in den ersten Zeiten ihres Bekanntwerdens, da man ihren Ursprung noch nicht näher kannte, die Geister gewaltig erregt, und man schrieb ihre Wirkungen Geistern zu, die im Verborgenen ihr Wesen treiben. Diese Auffassung wurde besonders durch einzelne Phantasten gefördert, welche diese Kräfte übertrieben und aus dem Gebiet des Natürlichen in die Sphäre des Wunderbaren hinüberspielten; wie nicht minder durch Schwindler, welche durch außerordentliche Wirkungen, die sie mittelst solcher geheimen Naturkräfte hervorbrachten, das Volk in Erstaunen setzten und es glauben machten, sie ständen im Verkehr mit Geistern (Hypnotis, Somnambulismus).

5.

Die Habsucht des Menschen, seine unersättliche Gier nach Silber, Gold, Edelsteinen und Kostbarkeiten in den Eingeweiden der Erde, veranlaßt ihn, mit Schatzgräbern in Verbindung zu treten, oder mit Zwergen (Gnomen), welche im Innern des Erdreichs hausen sollen. So wird er zum Spielball abgeseimter Ganner.

6.

Die Menschen sind überaus lüstern nach den Genüssen des Lebens, und doch sind sie häufig unvermögend, sich die-

\*) S. III. Abschnitt, 2. Kap.

selben auf natürlichem Wege kurzer Hand zu verschaffen. Meist kann der Mensch nur langsamem Schritte und durch Ausdauer im Kampf mit Noth und Mühseligkeiten innerhalb der ehernen Naturordnung sein Ziel erreichen. Daher sucht er durch allerlei Geheimmittel der Natur Gewalt anzuthun und die einzelnen Stufen zu überspringen.

Ebenso glaubt er mit Geheimmitteln, die ihm seine Phantasie vorgaukelt, die Feinde des Lebens: Noth, Schwäche, Krankheit, Alter und Tod, besiegen und auf übernatürlichem Wege Ueberfluß, Kraft, Gesundheit, Jugend und langes Leben sich verschaffen zu können.

7.

Das Außergewöhnliche, Wunderbare übt eine große Anziehungskraft auf die Menschen aus. Der Mensch verlangt beständig nach Abwechslung und da er für die alltäglichen Wunder der Schöpfung, so lange er sie nicht begreift, bald abgestumpft ist, giebt er sich gerne dem vermeintlich Wunderbaren gefangen und glaubt an außernatürliche Mächte, welche im Stande sein sollen, die Gesetze der Natur aufzuheben und ihre Ordnung zu stören und zu ändern.

8.

Die religiösen Schriften haben vielfach zu abergläubischen Vorstellungen Anlaß gegeben. So z. B. stellen sich Viele Gott wie einen Menschen vor und schreiben ihm menschliche Glieder, menschliche Gefühle, Begierden und Leidenschaften und menschliche Handlungen zu, in Folge der bildlichen Ausdrucksweise der Bibel. Ebenso stützt sich der Glaube an Engel, Dämonen, Teufel, böse Geister und bösen Blick auf biblische Ausdrücke, welche bildlich zu verstehen sind.\*)

\*) Ob wirklich die betreffenden Bibelstellen bildlich zu verstehen sind, dürfte sehr fraglich sein. Anmerk. des Uebers.

Auch sonst hat die mißverständliche Auffassung der Bibel dem Aberglauben Vorschub geleistet. So das biblische Gebot: „Eine Zauberin sollst du nicht leben lassen“ (2. M. 22, 18). Offenbar meint der Vers Gaukler und Taschenspieler, welche vorgeben, mit Hülfe der Götter zaubern zu können (was auch aus dem Umstand hervorgeht, daß bald nachher gesagt wird: „Wer den Göttern opfert, der sei verbannt“). Von den Theologen wurde der Vers aber so verstanden, als ob damit Zauberei und Hexerei als teuflische Kunst anerkannt wäre, und das Gesetz habe dieselbe verboten, weil sie auf übernatürliche Weise allerlei Unheil in der Welt stifte. Und hierauf gestützt, wurden im Mittelalter viele Tausende von Frauen als Hexen verdächtigt und zu den grausamsten Todesarten verurtheilt.

So auch die kurze Notiz (1. M. 6, 1—4) von den Söhnen Gottes, die sich mit den Töchtern der Menschen paarten, aus welcher Vereinigung die Riesen und Rcken entsprossen seien. Diese Stelle spielt eine hervorragende Rolle in dem berühmten Werk „Der Hexenhammer“,\*) in dem Priester und Juristen, auf dieselbe gestützt, die Hexen in Verdacht hatten, mit dem Teufel und bösen Geistern Umgang gehabt und unnatürliche Kinder zur Welt gebracht zu haben.

Der Glaube, daß gute und böse Geister sich mit den Menschen geschlechtlich vereinigen\*\*) und außergewöhnliche Geschöpfe in die Welt setzen, war im Alterthum allgemein ver-

\*) Vergl. hierüber Johannes Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte, 2. Buch, 7. Kapitel. A. b. U.

\*\*) Die männlichen Geister, denen man Umgang mit menschlichen Weibern zuschrieb, hießen Incubus, die weiblichen Geister, welche mit menschlichen Männern sich abgaben, Succubus.

breitet. Jene Stelle wurde demgemäß auf die Engel bezogen, welche sich gegen Gott empört hatten und zur Strafe dafür aus dem Himmel verstoßen und zur Erde gestürzt wurden. So verstanden dieselben Josephus Flavius, Philo und andere.

Die poetischen Schilderungen des Paradieses in der biblischen Schöpfungsgeschichte, die Schilderung des Grabes unter dem Namen School (Grust, Unterwelt,) mit Pforten und Niegeln und verschiedenen Stufen, in Verbindung mit den Namen Topheth und Thal des Ben Hinom (Orte, an welchen Kinder zu Ehren des Gottes Moloch verbrannt wurden), und ferner das Wort des Propheten Jesajah von den Frevlern, daß „ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen werde“ (Jes. 66, 24), erzeugten den Glauben an Paradies und Hölle, welche mit wahnwitzigen und schrecklichen Bildern ausgemalt wurden.

Der Glaube, daß die Himmelskörper von Geistern oder Engeln bewohnt oder besetzt seien, fand eine Stütze in Bibelstellen wie: „Die Sterne sind nicht rein vor seinen Augen“ (Hiob 25, 5), „Da mich die Morgensterne mit einander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes“ (Jes. 38, 7) u. a.

Anderer Stellen, in denen vom Tod unter dem Bilde eines Todesengels die Rede ist, waren Ursache, daß man sich einen leibhaftigen Todesengel von furchtbarer Größe vorstellte, mit einem Schwert und einer Kette in der Hand und einem Messer, an welchem ein Tropfen Gift, den er dem Sterbenden einflößt u. dgl.

10.

Als eine weitere Ursache zahlreicher Wahngelbde und abergläubischer Meinungen ist auch der Haß und Hader der Glaubensbekenntnisse unter einander namhaft zu machen, der die Bekenner der einen Religion bewog, durch bewußt oder unbewußt erdichtete Behauptungen die gegnerischen Religionen und deren Bekenner zu verunglimpfen und verächtlich zu

machen. So z. B. wurden die heidnischen Götter und Göttinnen von den früheren Christen als wirkliche Teufel betrachtet und bezeichnet.\*)

Griechische und römische Schriftsteller und später auch die Christen dichteten den Juden allerlei gänzlich aus der Luft gegriffene Schandthaten an, wie namentlich, daß sie Christenblut an ihrem Ostersfest gebrauchten.\*\*) (Die gleiche Beschuldigung wurde in den ersten Jahrhunderten von den Römern gegen die Christen erhoben.) Auch glaubte man, die jüdischen Kinder kämen zur Welt mit zwei Fingern auf der Stirn, welche nur durch Christenblut entfernt würden.\*\*\*) Eine andere Verläumdung tauchte zu Ende des 13. Jahrhunderts gegen die Juden auf, denen man nachsagte, daß sie die Hostien durchstechen, bis Blut herausfließe, um den Heiland zu verwunden (ein hierauf bezügliches Fest wird noch heute in Frankreich und Belgien gefeiert). Zur Bekräftigung dessen zeigten die Priester blutbefleckte Hostien, womit sie zugleich den Glauben an die wunderbare Verwandlung des heiligen Brodes in den Leib Christi zu bekräftigen wußten.

Übrigens kommt es bisweilen thatsächlich vor, daß blutartige Flecken auf Speisen und Getränken gefunden werden. Schon während der Belagerung der Stadt Tyrus durch Alexander den Großen soll dieses Phänomen beobachtet worden sein, wie später häufig. Das Volk erblickte darin eine wun-

\*) Vergl. H. Heine „Die Götter im Exil“. A. d. U.

\*\*) „Während die Chinesen allen Ernstes glaubten, die christlichen Priester nähmen jegliche Gelegenheit wahr, um zu Augen chinesischer Kinder zu gelangen, weil man diese bei gewissen Krankheiten als unschätzbares Heilmittel ansähe — lebt unter den christlichen Völkern Europas in diesem Jahrhundert der Aufklärung ein ähnlicher Wahn fort, im Glauben an das verdienstliche Abschachten von Christenkindern durch Juden behufs der Gewinnung des Blutes derselben zu rituellem Zwecke!“ (Franz Otto, Wunderglaube zc. 1885, S. 220.)

\*\*\*) Vgl. Steub, Altbayerische Kulturbilder.

derbare Erscheinung. Erst neuere Naturforscher haben nachgewiesen, daß diese röthlichen Flecke von mikroskopischen Thierchen herrühren, der sog. *monas prodigiosa*, welche in allen faulenden Genußmitteln vorkommen.

Das Wunder der blutenden Hostie wurde noch im Jahre 1859 von den Katholiken in einem französischen Städtchen unweit Sedan gezeigt.

Dieselbe Naturerscheinung mochte bei den Juden den abergläubischen Brauch veranlaßt haben, in der Nachbarschaft eines Hauses, in dem sich ein Todesfall ereignet, sämtliches Wasser auszugießen, weil angeblich der Todesengel sein Schwert mit dem Gisttropfen (s. S. 8) im Wasser abspült. Auch der Glaube der Juden, daß in den vier Zeiten des Jahres, in welchen die Sonne den Sonnenwende- und Aequinoctialpunkt durchschreitet (Tekuphah), ein Tropfen Blut vom Himmel falle, weshalb sie um diese Zeit kein Wasser trinken, (als Prophylaxis wurde ein Stück Eisen oder sonstiges Metall ins Wasser gelegt,) mag auf diese seltsame Naturerscheinung zurückzuführen sein.\*)

Das Blut spielte überhaupt in der Geschichte des Aberglaubens eine hervorragende Rolle. So wird erzählt, jemand habe aus Groll über seine fortgesetzten großen Verluste beim Würfeln einen Pfeil von seinem Bogen gen Himmel geschossen, um Gott zu tödten, worauf der Pfeil mit warmem Blut gefärbt zur Erde fiel.\*\*\*) In Dornbirn soll einer Frau beim Brodbaden am Laurentiustag der Teig im Backofen sich blutroth gefärbt haben.\*\*\*) Hierher gehört auch das angebliche Wunder der Stigmatisation; ferner das fließende Blut des

\*) Nach einigen hängt dieser Glaube mit der Abonissage zusammen. (A. d. U. Wahrscheinlich haben die periodischen Sternschnuppen, (sog. Laurentiustropfen, den Glauben erzeugt.)

\*\*) Vgl. Thomas Cantipr. S. 49.

\*\*\*) Vgl. Chronicon von Joh. Vitodur, S. 241.

heiligen Januarius in Neapel. Im Mittelalter trugen viele Christen ein mit Blut beschmiertes Crucifix als Amulet. \*) Leute, die sich dem Teufel verschrieben, mußten den Pakt mit Blut unterzeichnen. Mit dem Blut eines eigens hierzu geschlachteten Kindes mußte nach mittelalterlichem Glauben der sog. Liebeszauber geschrieben werden, womit man die Liebe erzwingen wollte. Noch heute kommt es unter dem christlichen Pöbel vor, daß das Blut von Hingerichteten getrunken wird, als vorgebliches Mittel gegen Epilepsie, was bereits bei den Römern üblich war. \*\*)

Aus Haß gegen die jüdische Religion verdächtigte man die Juden im Mittelalter auch der Brunnenvergiftung, wodurch sie die schreckliche Epidemie im 14. Jahrhundert, welche unter dem Namen „der schwarze Tod“ bekannt ist, herbeigeführt haben sollen; ein Verdacht, welcher Tausende von unschuldigen Menschen den qualvollsten Todesarten überlieferte.

Es ließen sich noch eine Menge solcher Wahnvorstellungen anführen, welche lediglich in der wechselseitigen Anfeindung der Konfessionen ihren Ursprung haben.

---

\*) Nasgeorgus S. 164.

\*\*) Lambert, p. 126.



## Erster Abschnitt.

# Die Weissagung.

### 1. Kapitel.

#### Die innere Weissagung.

Der Drang, die Zukunft zu erforschen, ist dem menschlichen Geiste tief eingepflanzt, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde. Und wie Spinoza richtig bemerkt,\*) unterscheiden sich die Weissagungen verschiedener Propheten je nach der verschiedenen Individualität der Propheten selbst. Ein Prophet von melancholischem Temperament z. B. malt die Zukunft trüb und dunkel, ein Prophet von sanguinischer Gemüthsart zeichnet sie hell und freundlich.

Wie bekannt, gab es bei sämtlichen Völkern des Alterthums Propheten verschiedenster Art. Die Griechen schrieben die Gabe der Prophetie dem Gott Apollo, die Römer auch dem Merkur zu. Auch hatten die Alten Prophetinnen; bei den Griechen weissagte die Pythia am Orakel zu Delphi auf goldenem Dreifuß, bei den Römern die Priesterinnen der Hestia Vestal (Vestalinnen), die dem heiligen Feuer vorstanden, im Morgenlande glaubte man an weissagende Sibyllen.

\*) Im Theologisch-Politischen Traktat, 2. Kap.



Die meisten dieser Propheten und Prophetinnen mögen ehrliche Leute, frei von betrügerischen Absichten gewesen sein. Die Visionen, welche sie hatten, sind auf ihre starke Einbildungskraft zurückzuführen, jenen inneren Sinn, welchen Plato den sechsten Sinn, spätere das zweite Gesicht nannten. Einsamkeit, Fasten, Kasteiungen u. s. f. entflamnten ihre von Haus aus starke Phantasie noch mehr, so daß sie außerordentliche Visionen hatten und Bilder zu sehen und Worte und Töne zu vernehmen glaubten, welche ihnen vermeintlich die Zukunft enthüllten.

Anderer wiederum mochten durch Krankheiten, physische oder psychische Störungen des Organismus, zu Propheten geworden sein. Außer den eigentlichen Geisteskrankheiten giebt es ja, wie bekannt, mancherlei Krankheiten, welche Visionen erzeugen, so die Epilepsie, von welcher Muhamed behaftet war und, wie es scheint, auch der morgenländische Seher Bileam, von dem es daher heißt „hinfallend und mit hellsehenden Augen“ (4. M. 24, 4), d. h. wohl, der während seiner epileptischen Anfälle Visionen hat; ferner bei Frauen die Hysterie, wie auch die Mondsucht (Somnambulismus).

Noch heute hält man im Morgenland die Irresinnigen für Propheten und Verkündiger der Zukunft. Auch Plato und seine Schule huldigten dieser Meinung. Aristoteles bringt die Prophetengabe mit der Melancholie in Zusammenhang und Cicero bemerkt, daß Wahnsinnige sich gewöhnlich wie Propheten geberden.

Anderer wiederum versetzten sich in einen visionären Zustand durch den Genuß von aufregenden Speisen und Getränken. Die indischen Propheten haben zu diesem Behufe Opium getrunken, welches unter ihnen Homa hieß. Egyptische Propheten schlürften einen Saft aus Leinsamen, Assis genannt, der noch jetzt in Asien unter dem Namen Haschisch bekannt ist. In Mittelafrika braut man zu diesem Zweck

einen Trank, der dort Hbunda heißt. Und so gab es bei den alten Völkern noch vielerlei narlotische Genußmittel, durch welche sie ihre Phantasie aufzuregen wußten.

Jedessen gab und giebt es auch Lügenpropheten, Betrüger, welche geflissentlich die Menschen bethören und irreführen, aus Eigennuß und Habsucht.

Die populärste Form der Weissagung ist die Traumdeutung (Oneiromantie). Schon in den ältesten Zeiten gewährten Träume den verschiedenen Arten des Aberglaubens einen weiten Spielraum. Die in tausenderlei Formen auftretenden, kaleidoskopisch wechselnden Traumbilder, das Spiel der ungezügeltten Phantasie, entsprechend dem Ort und der Zeit, dem Wissen und Können, den Ansichten, Wünschen und Neigungen des Träumenden, seinem seelischen und leiblichen Befinden, selbst von seinem Essen und Trinken abhängig — sie wurden vorzugsweise eine überaus ergiebige Quelle des Wahns und der Betrügerei. In Syrien, Egypten, Griechenland gab es Traumdeuter als eine besondere Klasse von Propheten. Da es naturgemäß zu allen Zeiten merkwürdige Träume gegeben hat, welche in Erfüllung gingen, so haben sogar einzelne Philosophen den Träumen Bedeutung beigelegt und von einem der ältesten Philosophen, Artimidorus, wird erzählt, er habe weite Reisen gemacht, um alles, was über Träume erzählt und behauptet wurde, zu sammeln und das Ergebnis seiner Untersuchung war, daß er in manchen Träumen eine Art natürlicher Prophetie erblickte.\*)

---

\*) Daß seltsame Träume manchmal in Erfüllung gehen, kann nicht Wunder nehmen, da sich die Phantasie im Traum oft mit Dingen besaßt, welche im wachen Zustande durch die mit andern Dingen sich beschäftigende Verstandesthätigkeit in den Hintergrund des Bewußtseins gedrängt werden. Erst wenn die Sonne des Verstandes untergegangen, kann der Mond der Phantasie leuchten, und nicht immer sind ihre Kombinationen regellos und willkürlich, sondern oft folgen sie der

Die Traumdeutung blühte vorzugsweise bei den Chaldäern, wo sie wie eine positive Wissenschaft gepflegt und gehandhabt wurde, und sie war ein vorzügliches Instrument in der Hand der Priester und Magier, ihre Hab- und Herrschsucht zu befriedigen.

Ein Werk in Keilschrift über Traumdeutung wurde erst in der neuesten Zeit in der Gegend aufgefunden, wo ehemals die Stadt Nineveh gestanden haben soll.

Nach Zamblichus ließen sich babylonische Frauen ihre Zukunft weissagen, indem sie im Tempel einer gewissen Göttin schliefen und sich von den Magiern ihre Träume deuten ließen. Dieser unter dem Namen Incubation bekannte Tempeldienst war auch in vielen egyptischen und griechischen Tempeln heimisch. Namentlich ließen sich auf diese Weise Kranke von den Priestern des Aeskulap, d. h. den Ärzten, über ihre Wiedergenesung weissagen. In einer babylonischen Stadt gab es auch einen eigenen Thurm der Weissagung sammt Tempel, wo eine Frau in einem für sie bestimmten Bett schlief, um im Traum von dem Gott, der bei ihr schlief, eine Weissagung zu empfangen. Ebenso suchten die Besucher des Tempels des Gottes Bel zu Babylon durch Träume auf dem Grabe des Bal-Marodach die Zukunft zu erforschen. Auch verstorbene Propheten wurden durch Träume auf deren Gräber um die Zukunft befragt. In Assyrien und Babylon gab es eine eigene Prophetenkaste, von deren Mitgliedern geglaubt wurde, daß ihre Seelen für prophetische Träume besonders empfänglich seien.

Jährte der Wirklichkeit. So kommt es, daß der Mensch im Traume manchmal an Dinge denkt, die ihm bei Tage nicht einfallen, und daß er den Verlauf gewisser Ereignisse richtig oder annähernd richtig wittert. Das alles ist psychologisch sehr natürlich. Man denke auch an das Schiller'sche Wort: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Der Brauch, in den Tempeln zu schlafen, um prophetische Träume zu empfangen, hatte sich sogar in das christliche Mittelalter verpflanzt, indem Kranke in Kirchen schliefen, um im Traum von einem Heiligen zu erfahren, auf welchem Wege sie ihre Gesundheit wieder erlangen könnten.\*)

\* \* \*

Ganz anders geartet waren die sogenannten Propheten der Bibel. Nicht auf die Enthüllung der Zukunft waren sie bedacht, sondern ihr Streben und Wirken bestand darin, daß sie das Volk belehrten und aufklärten und es auf die Bahn der Tugend zu leiten suchten.

Wohl enthalten auch ihre Schriften bisweilen Orakel über das Schicksal der Menschen und Völker, doch sind das keine eigentlichen Weissagungen, sondern nur allgemeine Ausblicke auf die Zukunft, soweit nach den im Gang der Weltgeschichte waltenden sittlichen Prinzipien aus Vergangenheit und Gegenwart auf die Zukunft geschlossen werden kann.\*\*)

\*) Vergl. *Historia ecclesiastica* II. 3.

\*\*) So wie man einem lächerlichen Menschen eine trübe Zukunft vorherzagen kann. „Dem Denker, der sich kühn auf die Spitze des Prinzips einer historischen That stellt und seine inneren Blicke um den Horizont der Menschheit schweifen läßt, entrollt sich die Zukunft, wie einst das gelobte Land vor Moses auf dem Berge. Ein Prophet sein heißt ein logischer Denker sein, der die Gegenwart aus der Vergangenheit ableitet und die Zukunft als unvermeidliche Konsequenz der Gegenwart voraussetzt. Die Prophetengabe ist eine natürliche Intuition der Logik.“ (Alex. Weß, *Geschichte des Bauernkriegs*.) Vergl. Shakespeare (*König Heinrich IV.*, 2. Th. 3. Akt 1. Szene):

In aller Menschen Leben liegt Geschichte,  
Ein Abbild der Natur verschwundner Zeiten.  
Wer darauf merkt, vermag zu prophezeihn  
Mit vieler Richtigkeit der Dinge Lauf,  
Die ungeboren noch in ihrem Samen,  
Und kaum beginnend, eingeschachtelt liegen.

Das Wort Nabi (Prophet) bedeutete auch ursprünglich keineswegs einen Verkündiger der Zukunft, sondern einen Mann, der im Namen Gottes austritt, um sein Wesen und Walten den Menschen zu verkünden. Auch der Brustschild des Hohenpriesters (Urim und Thumim, 2. M. 28, 1—13) war ursprünglich ein Symbol des Hohenpriesters als Lehrer des Gesetzes in Fällen, worüber das schriftliche Gesetz keine Auskunft gab. Erst in späteren Zeiten hießen die Propheten auch Seher und verlegten sie sich auch auf das Weissagen der Zukunft, und allmählich tauchten auch Lügenpropheten auf, die das Volk irre führten, und so wurden auch die erwähnten Urim und Thumim als Zukunftsorakel betrachtet und befragt.\*)

\*) Nach meiner Ansicht verhält es sich gerade umgekehrt. Ursprünglich waren die hebräischen Propheten nichts anderes als Wahrsager und Orakelspender, wie bei anderen Völkern auch. Daher hießen sie auch damals choseh, Seher (vergl. 1. B. Samuelis 9, wo Saul sich beim Propheten nach den verlorenen Eselinnen erkundigt und wobei ausdrücklich hervorgehoben wird, daß der Prophet von heute damals Seher hieß). Erst mit der Zeit streiften sie diesen Charakter der Wahrsagerei ab und entwickelten sich zu Volksrednern, denn nabi heißt eben Redner, wie besonders die Stelle 2. Mos. 7, 1 beweist. Allmählig mochte der eine und andere seine Rede aufgeschrieben haben und so wurden sie auch zu Schriftstellern in rhetorischer Form und sodann auch in Iyrischen Weisen (sog. Psalmisten). Wenn man diese Schriften nicht durch die theologische Brille liest, sondern als das nimmt, was sie sind, als litterarische Produkte des Hebräervolks, so wird man überaus wohlthuend berührt von dem Geist der Gerechtigkeit und Humanität, der so mannhaft und muthig darin vertreten ist. Denn diese sog. Propheten waren warmherzige Volkstribunen, welche für die Armen und Unterdrückten tapfer in die Schranken traten gegen die brutalen Despoten, Aristokraten und reichen Volksbedrucker und Volksausbeuter ihrer Zeit. Daneben vertraten sie dem religiösen Volksaberglauben gegenüber, welcher sich in Opfern und allerlei religiösen Uebungen zu bethätigen suchte, eine ideale und radikale Aufklärung, indem sie nachdrücklich betonten, daß Gott nur durch Gerechtigkeit, Tugend und Liebe

Den Aberglauben, daß man auf übernatürlichem Wege die Zukunft erforschen könnte, theilten die späteren Juden mit anderen Stämmen, wovon manche Werke des jüdischen Schriftthums Zeugnis geben, und noch heute spielen bekanntlich unter den sog. Chassidim\*) in den östlichen Ländern die

verehrt sein will (vergl. z. B. Jesajah 1. Kap., Michah 6, 8, Psalm 15). Zu den merkwürdigsten Stellen gehören jene, wo auf eine Zeit hingewiesen wird, in welcher die Völker in Frieden und Eintracht neben einander wohnen, wo die Völker ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Lanzen zu Rebenmessern umschmieden, kein Volk wider das andere das Schwert erheben und die Nationen sich nicht mehr in Waffen üben werden (modern ausgedrückt: wo man keine Kasernen mehr baut und keine Militärbudgets mehr hat). Diese prophetische Perspektive ist um so merkwürdiger, als darin die Idee der Entwicklung, des Kulturfortschritts liegt, welche uns sonst nirgends im Alterthume begegnet und erst eine Frucht der modernen Philosophie der Geschichte ist. Die Formeln, welche den Anschein erwecken, als ob der Inhalt ihrer Reden direkt von Jehovah ihnen eingegeben worden sei, stammen ohne Zweifel noch aus jenen früheren Zeiten der Wahrsagerei. Im Munde und in der Feder der späteren hatten sie wohl keine andere Bedeutung, als das Homerische *Ἄνδρα μοι ἔρπειε Μοῦσα* oder *Μῆνιν ἄειδε θεὰ* („Kenne mir, Muse, den Mann ic. Singe den Jörn, o Muse ic.“ Anfänge der Ilias und Odyssee.) — Was die Urin und Thumim anbelangt, über welche übrigens alles Nähere fehlt, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß sie irgend eine mechanische Vorrichtung waren, mittelst welcher der Priester Orakel ertheilte. Daß die Hebräer der ältesten Zeiten ebenso abergläubisch waren, als andere Völker des Orients und ihr Jehovah nichts anderes war, als ein National- resp. Stammesgott, daß überhaupt die sog. mosaischen Schriften circa 1000 Jahre jünger sind, als die Zeit, in welche man Moses (der selbst vielleicht nur eine mythische Person ist) versetzt wird schwerlich heutzutage ein Unbefangener bestreiten wollen. Vergl. meine Schrift „Egypten und Palästina“ von G. Kolchow (Pseudonym, Zürich 1881).

H. d. U.

\*) Eine jüdische Sekte von Mystikern, gestiftet von Rabbi Israel aus Niezibos (1698—1759), vulgo Bescht. Vgl. Gräy, Geschichte der Juden, Bd. II, Kap. 3.

H. d. U.

Wunderrabbin eine unheilvolle Rolle und weisfagen jedem die Zukunft für Geld.

Was den Traum betrifft, so wird er sogar in der Bibel als eine Art wahrer Prophetie aufgefaßt. Im Talmud sind die Meinungen getheilt. Während einige äußern, den Träumen sei keinerlei Gewicht beizulegen, erblicken darin andere höhere Offenbarungen. Bald heißt es, der Traum enthalte ein Sechzigstel Wahrheit, bald wieder wird unterschieden zwischen wahren Träumen, welche von Engeln, und falschen, welche von Dämonen eingegeben sind. Ein Register über die Bedeutung der verschiedenen Träume ist im Traktat Berachoth enthalten. Gegen Träume von schlimmer Vorbedeutung wurden der Liturgie Gebetsformeln einverleibt. Auch sollen böse Träume dadurch unschädlich gemacht werden, daß man denselben Tag fastet, was selbst für den Sabbath, an welchem sonst nicht gefastet werden darf, gestattet wurde. Bei den Kabbalisten vollends hat der Traumaberglaube die mannigfaltigsten Blüten getrieben.

Dagegen wird von Bibel und Talmud das Uebernachten auf Gräbern, um orakelhafte Träume zu empfangen, strenge verpönt.

---

## 2. Kapitel.

### Die Weissagung aus den Sternen.

Schon in den frühesten Zeiten der Geschichte erhob der Mensch den Blick zum Himmel und bewunderte Sonne, Mond und Sterne, deren Licht und Wärme auf die Erde herabströmt, die Menschen entzückt und erquickt und eine Fülle des Segens dem Schooß der Erde entlockt. Den Einfluß und die Herrschaft der Himmelskörper über die Erde bemerkend, betrachtet er dieselben als Götter. Die 7 Planeten (des ptolemäischen Systems) wurde zu sieben oberen Göttern, die 12 Sternbilder zu ebensoviel Göttern zweiter Ordnung. Der

Mensch bückte sich vor der Sonne und warf sich vor dem Mond nieder, und brachte ihnen und den andern Gestirnen Opfer dar.

Doch nur im Volksglauben behauptete sich die Meinung, daß die Himmelskörper selbst göttliche Wesen wären, welche Glück und Unglück über die Sterblichen verhängen. Die Gelehrten dagegen betrachteten sie als Wesen, welche den Rathschluß Gottes resp. der Götter anzeigen und nur mittelbar den Gang der irdischen Dinge beeinflussen. So namentlich babylonische, chaldäische, assyrische und viele andere Gelehrten des Morgenlandes, welche die Beschlüsse des göttlichen Willens im Buche des Himmels lasen. Dabei hielten viele die Sterne für lebende Wesen und betrachteten sie als Lichtkörper für Seelen der Engel.\*)

Auf diese Weise bildete und entwickelte sich die Sterndeuterei oder Astrologie, deren auch in der Bibel Erwähnung geschieht.

Die Anhänger der Astrologie behaupteten, Zoroaster habe dieselbe den Chaldäern gelehrt, von welchen sie sich nach Egypten und von da nach Griechenland und Arabien, also immer weiter nach Westen, verpflanzt haben soll.

Mit ihr beschäftigten sich die hervorragenden Geister und Forscher, es wurden Schulen errichtet, in denen sie gelehrt wurde und an allen Höfen der Könige und Fürsten und Vornehmen waren auch Astrologen, die man in allen wichtigen Fällen befragte und deren Spruch wie ein göttliches Orakel aufgenommen wurde.

Im Allgemeinen galt in der Astrologie der Grundsatz, daß Sonne, Jupiter und Saturn am Tage, Mond, Mars

---

\*) Noch im Jahre 1796 erschien ein Buch „Die Philosophie des Nikolaus“, worin als ausgemacht behauptet wird, daß die Sterne lebendige Wesen seien, eine Ansicht, welche auch der bekannte Charles Fourier theilte.



und Venus\*) bei Nacht Glück bedeuten, während Merkur als unzuverlässig galt. Indessen kam es dabei sehr viel auf die jeweilige Stellung der betreffenden Himmelskörper an.

Mit den 7 Planeten und 12 Sternbildern brachte man die 7 Wochentage in Zusammenhang, indem je ein Wochentag einem der 7 Planeten entsprach, nach der Ordnung: Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn. Hierauf weisen die Namen der Wochentage bei verschiedenen Völkern.\*\*\*) Desgleichen wurden die 4 Elemente und Temperamente zu denselben in Beziehung gesetzt. Ebenso die Organe des menschlichen Körpers und zwar folgendermaßen: Saturn rechtes Ohr und Milz, Jupiter und Mars Leber und Rippen, Sonne Gehirn, Magen, Abern und Gesicht, Venus und Merkur Nieren, Mond Gurgel und Bauch. Die 12 Sternbilder theilten sich in männliche und weibliche:

|            |            |
|------------|------------|
| Männliche: | Weibliche: |
| Widder     | Stier      |
| Zwillinge  | Krebs      |
| Löwe       | Jungfrau   |
| Waage      | Skorpion   |
| Schütze    | Steinbock  |
| Wassermann | Fische.    |

Auch sie stehen in Beziehung zu den Gliedern des Leibes: Widder Kopf. Stier Kehle und Hals. Zwillinge Schultern, Arme und Hände. Krebs Brust, Lunge, Milz, Magen,

\*) Zu den 7 Planeten wurden ehemals auch Sonne und Mond gerechnet. Uranus wurde erst 1781, Neptun 1846 entdeckt. A. d. U.

\*\*) Bei den Römern hießen die Wochentage: Dies Solis, Lunae, Martis, Mercurii, Jovis, Veneris, Saturni, wovon noch unser Sonntag und Montag. Ähnlich im Franz. und Englischen. Auch bei den Hebräern war der Sabbath unstreitig der Samstag. Vergl. meine oben angeführte Schrift „Egypten und Palästina“, Stück 17 und 20. S. übrigens weiter unten im Text. A. d. U.

Rippen. Löwe Rücken, Seiten, Herz. Jungfrau Bauch, Eingeweide, Nefz, Leber. Waage Nabel und Lenden. Skorpion Nieren und Blase. Schütze Scham und Schenkel. Steinbock Knie. Fische Beine und Füße.

Auch in den drei Naturreichen fand man Beziehungen zu einzelnen Himmelskörpern. Im Thierreich wurde der Wolf dem Mars, die Taube der Venus, Gule und Rabe dem Saturn, Würmer, Reptile und Fische dem Mond zugeeignet. Im Pflanzenreich standen Eichen und Tannen unter der Herrschaft des Saturn u. Unter den Metallen gehörte Blei dem Saturn, Zinn dem Jupiter, Eisen dem Mars, Gold der Sonne, Kupfer der Venus, Silber dem Merkur. Unter den Steinen schrieb man den Diamant und Rubin der Sonne zu, die Perlen dem Mond, Jupiter und Saturn, den Amethyst und Beryll dem Mond, den Karfunkel dem Mond und der Venus.

Selbst Geseze und Religionen wurden von den Astrologen auf den Einfluß der Gestirne zurückgeführt. So z. B. behaupteten sie, durch die Verbindung des Jupiter mit dem Saturn sei die Religion der Juden entstanden, durch dessen Verbindung mit dem Mars die der Chaldäer, mit der Sonne die der Egypter, mit der Venus die muhamedanische und mit dem Merkur die christliche Religion.

Aus den Konstellationen der Himmelskörper weis sagten die Astrologen das künftige Schicksal der Völker und der einzelnen Menschen und prophezeihten Krieg und Frieden.\*)

---

\*) Denn selbst einzelne Landstriche und Städte wurden gewissen Himmelskörpern zugeeignet. So behauptete ein berühmter Astrolog, die französische Stadt Vienne stehe unter der Herrschaft des Mars und der Waage, die Stadt Lyon unter der Herrschaft der Venus (s. das Vorwort zu dem Buch *Amicus medicorum*). Ein anderer behauptete, der Stadt Brandenburg drohe eine Epidemie, so oft Saturn und Mars sich dem Steinbock und Krebs nähern. (Geschichte der menschlichen Narrheit, 4. Th., S. 74.)

Hierzu dienten ihnen Tabellen, welche Ephemeriden hießen und auf welchen für alle irdischen Vorgänge die betreffende Konstellation bezeichnet war. Ueberdies stellten sie Berechnungen an aus den Zahlen und Buchstaben der Namen von Völkern und Menschen. Besonders aber prophezeigten sie das Schicksal der Menschen nach der Stellung der Himmelskörper in ihrer Geburtsstunde, was man Horoskop oder Nativität nannte.

Schon bei den Römern ließ man sich von den Astrologen vorherfragen, ob ein Kind ein Freier oder ein Sklave, Advokat oder Krieger u. s. f. sein werde; wie denn auch nach Plinius u. A. eine Sonnenfinsternis nach dem Glauben der Römer ein Strafgericht der Götter verkündigte.

Im Mittelalter wimmelte es von arabischen, spanischen und italienischen Astrologen, von denen man sich über die wichtigsten und geringfügigsten Dinge Auskunft ertheilen ließ. Kaum wagte ein Herrscher das Geringste zu unternehmen, ohne zuvor seinen Astrologen befragt zu haben. Selbst über Feldzüge war ihr Ausspruch maßgebend, weshalb auch jeder Feldherr sich seinen eigenen Astrologen hielt, so bekanntlich Wallenstein den Italiener Seni. Selbst Astronomen ersten Ranges, wie Tycho de Brahe und Kepler, huldigten noch der Astrologie.

Da die Alten auch den Mond zu den 7 Wandelsternen zählten, und der Mond am auffälligsten Gestalt und Stellung wechselt, so regelte man alle Berrichtungen des gewöhnlichen Lebens nach den Mondphasen, Saat und Ernte, Kägel- und Haarschneiden und Ueberlassen, Entwöhnen der Kinder, das Anziehen neuer Kleider, den Beginn einer Reise, wie überhaupt jede Beschäftigung und jedes Unternehmen, was sich zum Theil bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Im 16. Jahrhundert prophezeigten die Astronomen aus der Konstellation der Planeten Saturn, Jupiter, Mars, daß

im Jahre 1524 eine zweite Sintfluth über die Erde kommen würde. Schrecken und Bestürzung ergriff die Menschen, namentlich die Bewohner der Meeresküsten. Viele flüchteten auf hohe Berge, und sogar dem Kaiser Karl V. wurde gerathen, seine gesammte große Armee auf hohe Berge zu stationiren. In Toulouse bauten sie sogar eine Arche wie einst Noah in der biblischen Sintfluthsage. — Als nun das gefürchtete Jahr vorbeiging, ohne Spur von einer Sintfluth, hieß es: Frömmigkeit und Buße hätten das schreckliche Ereigniß abgewendet.

Astrologen weißsagten auch öfters den Weltuntergang. Namentlich wurde von ihnen die Erscheinung eines Kometen als Unglücksbotschaft gedeutet und sie prophezeihten aus demselben den Tod von Regenten, Krieg, Aufruhr, Ueberschwemmungen, Hungersnoth, Erdbeben, Pest u. s. f.

Bis ins 17. Jahrhundert erhielt sich die Astrologie, die nun zusammenbricht unter den tödtlichen Geschossen der Kritik, welche schon im 15. Jahrhundert gegen sie ankämpfte, bald mit den Waffen der Wissenschaft, bald mit denen der Satire, oder durch den Nachweis, daß erfahrungsgemäß die Prophezeihungen der Astrologen nicht eintrafen. Manche von ihnen wurden brutal behandelt und selbst hingerichtet. So ließ ein italienischer Fürst den Astrologen Visconti, der sich selbst ein langes Leben prophezeiht, aufhängen, um ihm das Trügerische seiner Prophezeihung zu beweisen.

Also erlosch der Stern der Astrologie in Europa unter den Gebildeten, während sie in Asien noch heutzutage allenthalben in hohem Ansehen steht. Im Volksglauben ist sie aber bis heutigen Tags auch bei uns nicht gänzlich verschwunden, und noch glauben viele an den Einfluß des Mondes und der Kometen auf das menschliche Schicksal. Selbst unter den Männern der Wissenschaft zählte sie am Anfang dieses Jahrhunderts noch Anhänger. Hat doch ein

Gelehrter in Erlangen, J. W. Pfaff, im Jahre 1823 ein astrologisches Werk erscheinen lassen.\*)

In der mosaischen Schöpfungsgeschichte werden die Himmelskörper nur als geschaffene Wesen namhaft gemacht, welche die Bestimmung haben, der Erde ihr Licht zu spenden und zur Festsetzung der Zeitabschnitte zu dienen. Der Sternendienst wird als Götzendienst verpönt, und wenn das mosaische Gesetz jede Art von abergläubischer Weissagung untersagt, so ist damit auch die Astrologie verurtheilt. Ausdrücklich gegen den astrologischen Aberglauben wenden sich die Propheten mehrfach. Jesajah ruft den Babyloniern höhrend zu: „Laß sie hertreten und dir helfen, die Erforscher des Himmels, die Sterngucker, die nach den Monden rechnen, was über dich kommen werde.“ (Jes. 47, 13). Jeremia ermahnte die Israeliten: „Fürchtet euch nicht vor den Sternen des Himmels wie andere Völker“ (Jer. 10, 2). Die Stelle: „Er vereitelt der Schlangen Rath“ (Hiob 5, 13) übersetzt der Syrer: „Den Rath der Astrologen vereitelt er“.

In der talmudischen Litteratur dagegen wird die Astrologie als glaubwürdige Wissenschaft anerkannt. Den Erzvater Abraham macht der Talmud zu einem großen chaldäischen Astrologen, und Gott habe Abraham deshalb befohlen, seinen und seines Weibes Namen zu ändern und in eine andere Gegend zu ziehen, weil durch Änderung des Namens und Wohnorts der in den Sternen geschriebene Schicksalsbeschuß abgeändert würde. Noch jetzt ist es daher bei den Juden gebräuchlich, in schweren Krankheitsfällen den Namen des

\*) „Die astrologische Litteratur war noch im 15. und 16. Jahrhundert erheblich frequenter an Werken als die astronomische. Die 76 astrologischen Schriften, die in Valandes Biographie aufgeführt werden, bilden nur einen kleinen Theil derselben, denn nur allein die Bibliothek der Sternwarte Pulkowa besitzt 266“. (Wädler.)

Kranken zu ändern, und ein jüdisches Sprüchwort lautet: „Mit dem Wohnort ändert sich auch das Geschid.“ Von vielen Glücksgütern behauptet der Talmud, daß sie von den Sternen und nicht von dem Verdienst der Menschen abhängen, so Weisheit, Reichthum, Kindersegen, Existenz. Selbst auf den Richterspruch sollen die Gestirne Einfluß haben. Im Talmud (Traktat Sabbath, Fol. 156, Nedarim 22) wird auch ein Horoskop gestellt bezüglich der Geburten an den verschiedenen Wochentagen, und es wird behauptet, daß Personen, welche unter derselben Konstellation zur Welt kommen, einander ähnlich seien. Sonnen- und Mondfinsternisse werden gleichfalls als Zeichen göttlicher Strafgerichte betrachtet und viele Talmudisten ließen sich von Astrologen weisfagen.

Unter den späteren jüdischen Gelehrten huldigten selbst sehr helle Geister der Astrologie, wozu besonders die Bekanntschaft mit der arabischen Litteratur erheblich beitrug. So namentlich der scharfsinnige und aufgeklärte Ibn Esra, der viele Schriften über dieselbe verfaßt hat, worin er zahlreiche praktische Anweisungen auf Grund astrologischer Anschauungen ertheilt. Seine Ausführungen wurden durch seine Kommentatoren noch weit überboten, welche u. A. die zwölf Stämme Israels und die zwölf Edelsteine am Brustschild des Hohenpriesters mit den zwölf Sternbildern in Beziehung setzten, und ein späterer berühmter Kabbalist behauptete geradezu, durch die zwölf Edelsteine des Brustschildes sollte die Kraft der Sternbilder auf die Stämme Israels herabgeleitet werden.

Von Einigen wurden auch die biblischen Festtage astrologisch begründet. Der Sabbath war ihnen der Saturntag (dessen rabbinischer Name Sabbatai lautet). Der Saturn sei der Stern Israels. Der Erzengel Michael, Israels Schutzengel, sei eben der Saturn. Weil Saturn der siebente Planet, deshalb spiele die Siebenzahl im mosaischen Gesetz,

speziell in den Festen, eine so große Rolle. Und weil Saturn der Zerstörer ist (wie auch in der griechischen Mythologie Saturn-Kronos als Symbol der Zeit seine Kinder verschlingt), sei an den ihm geweihten Tagen jede Arbeit untersagt.

---

### 3. Kapitel.

#### Die Weissagung aus den vier Elementen (Feuer, Luft, Wasser, Erde).

##### 1.

##### Feuer.

Die alten Völker weissagten aus dem Feuer ihrer Opfermahle. Bei den Griechen und Römern hieß dieser Aberglaube Pyromantie. Desgleichen wurde aus der Flamme, die auf dem Altar züngelte, die Zukunft gelesen. Man nannte das Empyromantie. Unter Kapnomantie verstand man die Weissagung aus dem Rauch. Brannte die Opferflamme hell, ohne Rauch, so war das ein gutes Zeichen. Blies sie der Wind aus oder flackerte sie seitwärts, so betrachtete man es als schlechtes Omen. Auch in der Rauchwolke des Räucherwerks las man die Zukunft nach allerlei Methoden, welche uns durch Keilschriften aufbehalten sind.

##### 2.

##### Luft.

Die Prophezeiung aus der Luft zerfällt in drei Kategorien: Luft, Wolken und Gewitter.

Die Prophezeiung aus der Beschaffenheit der Luft und der Richtung der Winde war namentlich bei den Chaldäern heimisch, wie wir aus den Keilschriften erfahren. Griechen und Römer nannten das Aeromantie.

Die mannigfaltigen, abenteuerlichen Wolkenbildungen gaben von je dem Wahn Anlaß, die Zukunft aus denselben zu lesen. Auch die Färbung der Wolken, und sodann ihre Stellung zu den Sternen, wurde dabei in Betracht gezogen. Trübe Wolken z. B. bedeuteten Unglück, helle und rosige Wolken Glück. Die Chaldäer bedienten sich dabei ausführlicher Tabellen. Auch in späteren Zeiten wurde diese Art der Weissagung gepflogen. So lebte unter der Regierung des Kaisers Leo I. in Konstantinopel eine Frau Namens Anthusa, die als Wolkenprophetin großes Ansehen genoss.

Das mosaische Gesetz verbietet diese Art der Prophetie. Die Wolkenpropheten heißen darin meonenim (Sing. meonen), von anan die Wolke.

Die Weissagung aus dem Gewitter blühte gleichfalls vorzugsweise bei den alten Chaldäern, worüber uns ihre Tafeln Näheres mittheilen. Nach griechischen und römischen Schriftstellern zerfielen die Donner nach der Ansicht der Chaldäer in zwei Klassen. Zur einen Klasse gehörte der Donner, welcher aus der Höhe zur Erde niedergeht, nachdem er den Wolkenpfad passirt hatte. Derselbe stammt von den drei äußeren Planeten Saturn, Jupiter und Mars und heißt daher der „Sternendonner“. Namentlich dieser Donner sei, wie Plinius berichtet, für die Weissagung geeignet. Zur zweiten Klasse gehört der Donner, der aus den Wolken geboren wird. In ihm vernahmen sie die Stimme der Engel in den Lüften und der Blitz war der feurige Pfad dieser Engel. Diesen Donner nannten sie den „Donner des Gottes Bin“, denn Bin war der Name des Gottes der Winde und der Luft, der den Donner erschallen ließ. Er hieß daher der Donnerer oder Blitzeschleuderer, wie später bei den Römern Jupiter tonans.

Auch die Römer und Etrusker hatten solche Propheten, welche aus Donner und Blitz weissagten, sie hießen Fulgu-



ratoren. Und auch sie unterschieden zwischen dem Donner, der von der Erde gen Himmel fährt und den man der Kraft des Saturn zuschrieb, und dem Donner von oben. Auch sprechen sie von einem „Tagdonner“ und einem „Nacht-donner“, und von einem „Donner des Feuchten oder des Wassers“. Bei den Griechen ist auch noch von einem „Donner des Rauchs“ die Rede.

Auch in der Bibel wird der Donner poetisch als Stimme Gottes bezeichnet, so namentlich in dem schönen Gewittergedicht Psalm 29, wo der Donner siebenmal Stimme Gottes genannt wird.\*) Jüdische und nichtjüdische Gelehrte wurden dadurch irre geführt, indem sie den Ausdruck nicht figürlich, sondern wörtlich nahmen. Juvenal z. B. sagt den Juden nach, sie erweisen den Gewitterwolken göttliche Ehren, und jüdische Gelehrte fanden in solchen Stellen einen Anhalt für die Glaubwürdigkeit der Prophezeihungen aus den Gewitterwolken. In einem hebräischen Manuskript, betitelt: „Bedeutung des Donners“ heißt es z. B.: Wenn es im Nisan (jüdischer Monatsname: März-April) donnert, vermehren sich die Saaten und es kommt eine Krankheit über die Menschen. Ein anderes Werk: „Buch der Donner und Erdbeben“ ordnet die Prophezeihungen aus dem Donner nach Monaten, und da heißt es z. B.: „Monat Nisan: Donner bei Nacht vor Abnahme des Mondes bedeutet Weinen und Trauer und Streit und Verwirrung an selbigem Ort. Auch bedeutet er Zerstörung großer Städte im Norden. — Njar (der auf Nisan folgende Monat im jüdischen Kalender): Donner bei Nacht vor Abnahme des Mondes bedeutet für den betreffenden Ort viele Pünkereien, auch schwere Hungernöth. In Rußland und der Tartarei werden furchtbare Kriege ausbrechen. — Sivan

\*) Vgl. meine Gottesflamme II. (Leipzig 1874) Nr. XV.

(nächstfolgender Monat): Mächtlicher Donner nach Abnahme des Mondes bedeutet, daß die Tartaren die Russen bekämpfen und besiegen werden. Ein großer Mann im Osten wird fallen. Alle Früchte werden zu Grunde gehen. — Nislev (November-Dezember): Donner am Tag nach Mondesabnahme weist auf Verwirrungen in Ungarn, im nördlichen Rußland und auch in Deutschland. Am Ort des Donners selbst wird eine Hungersnoth ausbrechen.

3.

Wasser.

Aus dem Regen und seiner Beschaffenheit, ob als Sprüh- oder Platzregen u. s. i. Griechen und Römer nannten das Brehomantie.

Ferner aus den Quellen, deren langsamen oder raschen Sprudel man beobachtete. Sodann aus dem Wasser überhaupt, Hydromantie. Man warf einen Gegenstand in das Wasser und je nachdem er oben schwamm oder unter sank, knüpfte man daran Hoffnungen oder Befürchtungen.\*) Oder man warf einen Stein in das Wasser und beobachtete die Kreise, welche die Wellen machten. Lecynomantie nannte man das Orakel aus stillem Gewässer, wobei die Figuren betrachtet wurden, welche sich auf dem Wasserspiegel durch den Steinwurf bildeten, was noch heute bei den Arabern Sitte ist. Ebenso verfuhr man mit Wasserbecken, in welche man Steine oder silberne und goldene Münzen warf und weis- sagte aus den dadurch gebildeten Figuren, wobei bisweilen auch ein Echo vernommen worden sein soll, das auf die gestellten Fragen antwortete. Diese Methode war bei vielen

\*) Bekanntlich hat auch Göthe einmal durch eine derartige Manipulation sich über seine poetische Zukunft Gewißheit zu verschaffen gesucht. S. Wahrheit und Dichtung. A. d. U.

Völkern im Gebrauch, auch bei den Christen unter dem Namen Beckenzauber. Wie der Engländer Salisbury erzählt, bediente man sich hierzu statt des Wassers, wo solches fehlte, eines blanken Schildes oder eines blühenden Schwerts. Selbst aus den Fingernägeln und ihren hellen oder dunklen Flecken weissagte man (s. im 6. Abschnitt).

Hierher gehört ferner die Weissagung aus einem mit Wasser gefüllten Becher, Kynthomantie. Sodann die Raptromantie, d. h. die Weissagung aus Spiegeln, indem man dem Spiegel die Kraft zuschrieb, Geheimnisse zu entdecken und die Zukunft zu enthüllen.

Des Spiegelorakels bediente sich schon Pythagoras, welcher mit Blut Zeichen oder Buchstaben auf einen Spiegel schrieb und die Mondstrahlen auf denselben fallen ließ; aus den Spiegelbildern des Geschriebenen las er alsdann die Zukunft. Desgleichen glaubte ein arabischer Gelehrter, Ibn Kaldon, der Prophet erblicke auf der Fläche des Spiegels ein geistiges Bild, welches den Schatten dessen wirft, der hineinblickt. Dieser Spiegel-Orakel bedienten sich auch die Römer häufig, um den Erfolg ihrer Feldzüge zu erkunden, und man nannte die betreffenden Wahrsager *Specularii*. Mit den Spiegelorakeln wurde auch die Astrologie in Verbindung gebracht. So versichert der christliche Kabbalist Pico di Mirandola, daß aus Spiegeln, welche nach astrologischen Prinzipien verfertigt seien, die Zukunft gelesen werden könne. Noch heutzutage wird diese Wahrsagerei im Morgenland und in Egypten praktizirt. In den civilisirten Ländern weissagten noch die Lügenpropheten Potet und Cagliostro aus Spiegeln und aus dem Wasserspiegel.

Ein Rest dieser Wahrsagerei hat sich bei uns in der Spielerei erhalten, in der Sylvesternacht Wachs in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu gießen und aus den sich bildenden

Figuren sein Schicksal im neuen Jahre zu lesen. (S. im 6. Abschnitt.)

Der Becherzauber kommt in der Bibel in der Geschichte Josefs vor, der nach den Worten des Haushofmeisters zu dessen Brüdern aus seinem Becher wahr sagte (1. M. 44, 5). Auch von den andern erwähnten Formen finden sich Spuren in jüdischen Bräuchen, worüber später.

Mit dem Spiegelzauber steht offenbar der Aberglaube gewisser Leute im Zusammenhang, die sich fürchten, bei Nacht in den Spiegel schauen. Schon in einem älteren rabbinischen Werk heißt es: Ich hatte darüber gespottet, daß in unseren Volkskreisen die Meinung verbreitet sei, es wäre nicht gut, bei Nacht in den Spiegel zu sehen, bis ich von einem gebildeten Mann, der in der arabischen Litteratur zu Hause ist, hörte, daß ein arabischer Gelehrter behauptet, der Blick in den Spiegel bei Nacht bewirke Krümmung des Mundes.

4.

Erde.

Dahin gehört die Weissagung aus Erdbeben, welche nach Diodor von Sizilien bei den Chaldäern heimisch war, welche je nach den Konstellationen zur Zeit des Erdbebens die Zukunft berechneten. Ähnliches findet sich in den Keilschriften. Christliche Völker erblickten in Erdbeben Vorzeichen von Krieg, Pest, Hungersnoth u., und mittelalterliche Geschichtsschreiber verfehlten nicht, nachzuweisen, daß auf jedes Erdbeben eine geschichtliche Unglückskatastrophe erfolgte.

Eine weitere, aus Arabien stammende Form ist die Geomantie, darin bestehend, daß man Punkte und Linien in den Erdboden oder Sand zeichnete, später auch auf Holztafeln, Pergament und Papier. Das Gezeichnete wurde sodann zu großen Figuren verbunden, welche man mit den 7 Planeten, 12 Sternbildern, 4 Elementen und 7 Wochen-

tagen in Beziehung brachte, woraus dann Leben, Gesundheit, Reichthum u. s. w. und ihr Gegentheil geweissagt wurde, indem dabei die Namen der betreffenden Personen nach Buchstaben und Zahlen berechnet wurden. Auch hierüber wurden viele Bücher geschrieben, namentlich im 16. Jahrhundert. Auch die jüdische Litteratur hat ein Buch dieser Art aufzuweisen. Es führt den Titel „Sand-Orakel“ und wird einem der alten Gaonen\*) zugeschrieben. Auch der berühmte Maimonides thut dieser Art der Wahrsagerei Erwähnung.

---

#### 4. Kapitel.

##### Die Weissagung aus den vier Naturreichen.

###### 1.

###### Steine und Metalle.

Den Steinen schrieb man im Alterthume und noch in späterer Zeit allerlei geheime Kräfte zu. Aristoteles schrieb ein Werk über die Steine und ihre Kräfte. Die Grenzsteine wurden unter dem Namen Bethelie (von der Stadt Bethel, welche nach 1. M. 28, 18 ihre Entstehung einem Stein verdankt, den der Erzvater Jakob an dem Orte als Denkstein errichtet hatte,) als heilig angesehen, und noch heutigen Tages schreibt man denselben die Kraft zu, den Sieg über Feinde zu Wasser und zu Land zu sichern.

Insbefondere wurden den Edelsteinen magische Kräfte zugeschrieben. Man hielt sie für magnetisch und glaubte, daß sie angenehme Träume erregen, weshalb man sie, gleich-

---

\*) Die jüdischen Gesetzeslehrer nach Abschluß des Talmuds bis circa 1000 v. Chr.

falls unter dem Namen Bethelie, als Amulette am Halse trug. Namentlich wurde mit den Farben-Nüancen und dem Feuer derselben ein abergläubisches Spiel getrieben. Assyrische und babylonische Keilschriften zeigen, wie man aus den Edelsteinen, je nachdem das Feuer nach rechts oder links, oben oder unten blickte, den Erfolg oder Mißerfolg in Kriegen weissagte. Auch Plinius erwähnt dergleichen.

Im Mittelalter verfaßten christliche Schriftsteller zahlreiche Werke über die Wirkung der verschiedenen Steine. Der eine sollte gut sein gegen Epilepsie und gegen wilde Thiere und böse Geister, der andere sei blutstillend, dieser, an der linken Hand getragen, verhindere den Abortus, jener schütze gegen Räuber und Diebe. Am meisten wurde der Magnet geschätzt. Unter anderem wurde er als zuverlässiger Probirstein für die Treue einer Ehefrau betrachtet. Der eifersüchtige Gatte legt einen Magnet unter das Kopfkissen der Frau: ist sie rein, so wird sie sogleich ihren Mann umarmen, im andern Falle wird sie aus dem Bett herausfallen. Nach der Sage soll ein jüdischer Philosoph Namens Cerhel zur Zeit, als die Israeliten in der Wüste nomadisirten, vor ihrem Einzug ins gelobte Land, über die magischen Kräfte der Edelsteine ein Buch geschrieben haben, welches der christliche Schriftsteller Thomas de Cantimprè ins Lateinische übersetzte.\*)

Auch die Juden legten den Edelsteinen die Kraft bei, das Geheime zu entdecken und die Zukunft zu offenbaren. Daher waren am Brustschild des Hohenpriesters zwölf verschiedene Edelsteine angebracht, die als Orakel befragt wurden (Urim und Thumim, s. S. 17). Nach Josephus (Antiquitäten III., VIII.) wurde die Antwort dadurch ertheilt, daß die Edelsteine hell aufleuchteten, um dem Unternehmen einen

\*) Pitra, Spicilegium Solesmense III.

günstigen Erfolg zu weisagen; zeigten sich aber die Edelsteine glanzlos und trübe, so bedeutete es, daß der Fragende das Unternehmen aufgeben solle, da es ungünstig verlaufen würde. Josephus versichert, dieses Phänomen habe erst 200 Jahre vor der Abfassung seines Buches aufgehört.

Auch in der Chronik der Samariter (Abschn. 18 u. 38) heißt es, der Priester habe aus dem Glanz und der Farbe der Edelsteine die Zukunft gelesen. Außerdem finden sich in der jüdischen Literatur viele Abhandlungen und Äußerungen über die außerordentlichen Kräfte der Edelsteine.

**Metalle.** Die alten Völker glaubten an Geister, welche im Schooße der Erde hausen und die in ihr verborgenen Kleinodien hüten, und verehrten sie als Götter. In den Schriften babylonischer Magier findet sich eine Beschwörungsformel, gerichtet an den Gott des Goldes, „der das Gold läutert“, an den Gott des Silbers, den Gott des Erzes und an den Herrn des Berges, der alle Edelsteine birgt.

Man brachte auch die Metalle mit der Astrologie in Zusammenhang und die Alchymisten des Mittelalters bezogen die Namen der sieben Planeten auf die sieben Metalle und gaben beiden gemeinschaftliche Zeichen:

|         |   |             |   |                                       |
|---------|---|-------------|---|---------------------------------------|
| Saturn  | — | Blei        | — | Sichel.                               |
| Jupiter | — | Zinn        | — | Scepter.                              |
| Mars    | — | Eisen       | — | Lanze.                                |
| Sonne   | — | Gold        | — | Stern mit Lichtstrahlen<br>(Hörnern). |
| Venus   | — | Kupfer      | — | Spiegel.                              |
| Merkur  | — | Quecksilber | — | Stab.                                 |
| Mond    | — | Silber      | — | Horn.                                 |

(Diese Zeichen sind noch heutzutage üblich.)

Auf diese Weise wahrjagte man aus Metallen und Steinen. Auch trug man Amulette und Ringe von verschiedenen Metallen, auf welchen Name und Bild des Sterns, der dem Metall entsprach, eingravirt war.

Auch wurde häufig der entsprechende Edelstein in den Ring gefaßt, z. B. goldene Ringe erhielten einen Diamant, silberne einen Saphir, eiserne einen Rubin. Solchen Ringen wurden allerlei wunderbare Wirkungen zugeschrieben. Sie machten den Träger unsichtbar, er konnte die Liebe aller Weiberherzen gewinnen, Gedanken lesen, Geheimnisse ergründen, er war gefeit gegen Krankheiten u. s. f.

## 2.

### Pflanzen.

An die Mandragora knüpften sich eine Menge abergläubischer Meinungen. Den Anlaß gab wohl die seltsame Wurzel der Pflanze, welche an die menschliche Gestalt erinnert, indem die dicke Wurzel sich gabelförmig spaltet und so einem Menschen ohne Arme gleicht, der die Beine übereinander schlägt.

Die alten Völker machten sich aus dieser Pflanze ihre Hausgötter, die sie als winzige Menschen oder Zwerge formten. Diese sollten Segen ins Haus bringen und seine Bewohner vor Krankheit und Unglück schützen. Auch hatten sie die Kraft, den Schoos der unfruchtbaren Frauen zu öffnen und die Geburtswehen zu erleichtern.

Dieser Aberglaube war im Mittelalter namentlich in Norddeutschland viel verbreitet. Nicht nur der Mandragora selbst gab man die Gestalt des Menschen, auch aus anderen Pflanzen, Rüben, Rettig und Meerrettig z. B., machte man sozusagen eine künstliche Mandragora und schrieb ihr dieselben Eigenschaften zu wie der natürlichen.



Beim Ausgraben der Mandragorapflanze mußten allerlei besondere Vorschriften beobachtet werden. Die Person, welche damit beschäftigt war, durfte nicht nach Westen blicken, der Wind durfte ihr nicht ins Gesicht wehen; bevor man sie aus dem Boden hob, mußten mit dem Messer drei Kreise um dieselbe gemacht werden &c.

Diese Pflanzen hießen mit ihrem mystischen Namen *Uraunen* oder *Urunen*, von *raunen*, d. h. eine Zauberformel flüstern. Auch die Buchstaben des Alphabets hießen *Runen*, weil auch sie zu Zauberformeln vielfach benutzt wurden. (Im Volksmunde hieß die Pflanze „Erdmännchen“.)

Man glaubte ferner, diese Pflanze gedeihe zu außergewöhnlicher Größe unter einem Galgen, an welchem ein armer Sünder *Uria* oder Samen von sich gab. In diesem Falle hieß sie *Galgenmännchen* und man hielt es für gefährlich, die Pflanze auszureißen, weil das Männchen einen fürchterlichen Schrei ausstößt, vor welchem der Mensch, der die Pflanze ausreißt, zu Tode erschrickt. Man griff es daher folgendermaßen an, um in den Besitz des *Galgenmännchens* zu gelangen. Ein schwarzer Hund wurde mit dem Schwanz an die Pflanze festgebunden. Hierauf hielt man dem Hunde ein Stück Fleisch vor; indem nun der Hund danach schnappte, machte er einen Sprung und riß die Pflanze aus. Ein auf solche Weise erlangtes *Galgenmännchen* brachte seinem Besitzer Glück und Segen in Hülle und Fülle und die Befriedigung aller seiner Wünsche und schützte ihn vor jedem bösen Zufall. Auch wohnte ihm die Kraft inne, silberne und goldene Münzen, die neben ihm lagen, über Nacht zu verdoppeln.

Starb der Besitzer, so erbte der jüngste Sohn das *Galgenmännchen*. Starb er kinderlos, so ging es in den Besitz des ältesten Bruders über.

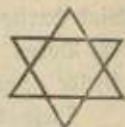
Derartige Männchen oder Zwerge spukten im Glauben

viele Völker. So bei den Slaven unter dem Namen Kodotta, bei den Germanen unter den Namen Wichtel, Kobold, Maser, Alp, oder dem verbreitetsten Namen Drud, dessen Zeichen,

ein Pentagon  
(Pentagramm)  
oder



Hexagon  
(Hexagramm),  
Drudenfuß  
hieß (bei den



Juden bekannt unter dem Namen „Schild Davids“).

In der Bibel heißt die Mandragora Dudaïm, wie die Vulgata richtig übersetzt, dessen etymologische Bedeutung Liebesäpfel, wegen ihrer stimulirenden Eigenschaften (im arabischen heißt sie deshalb „Teufelsäpfel“). Weil, wie oben bemerkt, die Pflanze gegen die Unfruchtbarkeit wirksam sein sollte, daher erzählt die Bibel: Als Ruben, der Sohn des Erzwaters Jakob und der Leah, zur Zeit der Waizenernte diese Pflanze heimbrachte, trug die unfruchtbare Rahel Verlangen nach derselben und kaufte ihr dieselbe ab, indem sie ihr für die kommende Nacht den Gatten abtrat (1. M. 30, 14 ff.). Auch im Hohenlied sagt Sulamith zu ihrem Geliebten: „Die Liebesäpfel verbreiten ihren Duft“ (Hohes Lied 7, 14).

In den rabbinischen Kommentaren zur Bibel wird die Mandragora und ihre übernatürlichen Eigenschaften mehrfach erwähnt.

Der Glaube an die Zauberkraft der Dinge, welche mit Gehenkten zusammenhängen, war auch unter den Juden verbreitet und noch heutzutage glauben die polnischen Juden an die Heilkraft des Strickes eines Gehenkten, welcher Aberglauben von Grimm in der deutschen Mythologie erwähnt wird. Ebenso glauben noch viele deutsche und polnische Juden an das Erdmännchen und seine glückbringende Kraft, welches von ihnen „Schröttele“ oder „Schröttlein“ genannt wird.

In ausgiebigster Weise trieb der Aberglaube bei den Juden sein Spiel mit den Altrunen, d. h. den Buchstaben

des Alphabets. Nicht bloß bei den Kabbalisten feierte der Buchstaben-Aberglaube die ausgelassensten Orgien, nicht nur sie glaubten, daß durch entsprechende Zusammenstellung gewisser Buchstaben Wunder verrichtet, alles Mögliche bewirkt und die Welt auf den Kopf gestellt werden könnte, sogar die Autoren der Hagadah und des Midrasch\*) huldigten diesem Aberglauben. Wird doch von Bezalal, dem Techniker der Stiftshütte, behauptet, es sei ihm die Buchstabenzusammenstellung bekannt gewesen, womit Gott die Welt erschaffen hat!

In den Buchstaben des hebräischen Alphabets witterten selbst nichtjüdische Gelehrte die tiefsten Geheimnisse, so Schlegel in seiner „Geschichte der Litteratur“ (S. 126), worin er auch die Bemerkung macht, daß der deutsche Ausdruck Akrunen von den Phönicern herrühre.

Bei den alten Deutschen wurde die Buchstaben-Wahrsagerei dadurch betrieben, daß gewisse seltsame Buchstabenverbindungen auf heilige Stäbchen geschrieben wurden, welche dadurch zu Zauberstäben oder Zauberruthen wurden. Von diesen Zauberstäben rührt der Name „Buchstab“. Bei den späteren Juden thaten sich in diesem Zweig des Aberglaubens hervor die Isak Burja und sein Kreis, der berühmte Sabatai Zebi und Jonathan Eibenschütz, welche namentlich gegen Krankheiten, Unfruchtbarkeit und Gefahren, beschriebene Pergamentstreifen als zauberkräftige Amulette verordneten, und noch heutzutage steht dieser Aberglaube in voller Blüthe bei altgläubigen Juden und namentlich bei den Chassidim, deren Wunderrabbi für und gegen alles mögliche solche Amulette

---

\*) Die Hagadah umfaßt den belletristisch-erbaulichen Theil des Talmuds, im Gegensatz zur Halacha, welche die religiös-gesetzlichen Parthien derselben bezeichnet. (S. hierbei meine Abhandlung Rubens, der alte und der neue Glaube im Judenthum, Anhang. Zürich 1878.) Der Midrasch ist ein im Stille der Hagadah abgefaßter Kommentar zu verschiedenen Büchern des Alten Testaments.

schreibt. Buchstabenverbindungs-Kunde nannte man es bei den Juden, oder wörtlich — Weisheit, wie denn auch jede abergläubische Narrheit als „Weisheit“ bezeichnet wurde.

Die Blätter der Bäume dienten gleichfalls als Orakel. Auf den prophetischen Tafeln der alten Chaldäer ist viel die Rede von Weissagung durch Bäume und Sträucher. Auch der Schriftsteller Pselus erwähnt sie unter dem Namen Phyllomanie. In der That wurde bei allen alten Völkern aus der Bewegung der Bäume, dem Geräusch ihrer Zweige und dem Rauschen und Säufeln der Blätter im Winde die Zukunft erforscht.

Berühmt ist der heilige Eichenhain zu Dodona in Griechenland, wo die Priester nach dem Rauschen der heiligen Eichen Orakel ertheilten, desgleichen der heilige Lorbeer auf der Insel Delos.

Die Etrusker unterschieden daher zwischen guten und schlechten Bäumen, je nachdem sie Gutes oder Böses weissagten.

Bei den Chaldäern waren vorzugsweise die Palmen prophetische Bäume. Als ein prophetischer Baum galt auch die *Spina aegyptica*, deren Zweige als schützende Amulette getragen wurden, wie auch eine Art Dornbusch, *Nirkad* genannt. Auch hörten die Priester die Stimme der Götter aus der Bewegung der Baumzweige beim Altar während des Opfers. In Indien giebt es einen heiligen Feigenbaum Namens *Pipala*, von dem die Brahmanen glauben, daß sich dessen Zweige aus Ehrfurcht bewegen, sobald ihnen die Gottheit naht.

In der biblischen Litteratur wird diese Art der Wahrsagerei mehrfach erwähnt. Im Buch der Richter (9, 37) ist die Rede von einer Zaubereiche in der Nähe von Sichem. Vor einem Treffen gegen die Philister war das Geräusch des

„Bacha“\*) für David das Zeichen, daß Jehovah vor ihm herziehe, die Philister zu schlagen. Die Prophetin Deborah weisagte unter der nach ihr benannten Palme Deborahs (Richter 4, 4).

Im Talmud heißt diese Art der Wahrsagerei aus Bäumen überhaupt und Palmen insbesondere die „Palmensprache“, und viele talmudische und nachtalmudische Autoren standen im Ruf, sich darauf zu verstehen. Eine „Palmenkunde“ wird auf den König Salomo zurückgeführt. Es werden nämlich Morgens vor Sonnenaufgang von einer zweijährigen Palme zwei Zweige abgeschnitten, wobei man absolutes Schweigen und noch viele andere Vorschriften beobachten muß. Dadurch kann man die wichtigsten Geheimnisse der Zukunft erfahren.

Auch mit Holzspähnen, Stöcken, Zauberstäben oder Pfeilbündeln wurde Wahrsagerei getrieben. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet solches von den Deutschen. Auch in vielen Städten Italiens war dieselbe im Schwang. Die Römer nannten die bei ihnen gebräuchliche Weissagung mit Eichenstäben, welche mit uralten Charakteren beschrieben waren, *Rhabdomantie*.

Auch auf den Tafeln der Chaldäer und Babylonier kommt sie vor. Die medischen Wahrsager bedienten sich hierzu tannener Stäbe und das Siegel ihrer Priester zeigte das Bild von Pfeilbündeln. Mit Zauberstäben ließen sich auch die Anhänger Zoroasters in Persien wahrsagen. In chinesischen Tempeln sind noch heutigen Tags Becher aufgestellt mit Stäbchen, auf welchen Buchstaben gezeichnet sind. Wer das Orakel befragen will, schüttelt den Becher so, daß einige Stäbchen

---

\*) Ein der Balsambäume ähnlicher, jetzt um Mekka wachsender Baum, von dem beim Einschnneiden ein Harz thränenartig herausquillt; daher der Name, welcher Weinen bedeutet. (Fürst.) A. d. U.

hineinfallen, und aus den Buchstaben der hineingefallenen Stäbchen liest er alsdann die Antwort heraus.

Daher bedienten sich von jeher Wahrsager und Zauberer eines Zauberstabs. Wir finden ihn schon bei den ägyptischen Magiern, in den Gesängen Homers und bei den Römern. Auch war der Stab oder das Szepter das Zeichen einer höheren Macht und göttlichen Kraft für Götter und Halbgötter, da man glaubte, daß sie mit dem Stab Wunder verrichteten.

Bekannt ist der Stab des Merkur, des Bacchus, der Circe (Circe), der Medea, des Pythagoras, des Zoroaster.

Die Wahrsagerei mit Stäben hat der Prophet Hosea im Sinn, wenn er klagt: „Mein Volk fraget sein Holz und sein Stab soll ihm weissagen“ (Hosea 4, 11). Das biblische Wort für Wahrsagerei *Kesem* kommt von einem Stamm, der Holzspahn bedeutet, mit welchem in frühesten Zeiten Wahrsagerei getrieben wurde.

### 3.

#### Thiere.

Schlangen waren in erster Linie Gegenstand des Aberglaubens und Mittel der Wahrsagerei im Thierreich. Man hielt die Schlange für ein geheimnißvolles Wesen und betrachtete sie als Symbol der Klugheit, Schlaueit und List. Eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, war das Symbol der Ewigkeit, der Weltseele u. s. f. Die Wahrsagerei durch Schlangen blüht noch jetzt im Morgenland. Die alten Araber glaubten, wer das Herz oder die Leber einer Schlange genießt, verstehe die Sprache der Vögel und Thiere. Assyrer und Babylonier weissagten aus dem Herzen der Schlange. In dem Buche „*Antiquitates Italicae*“ von Muratori, Theil 5, wird berichtet, daß das Volk in Italien glaube, vom Jahre 1002 an wäre in der Kirche St. Ambrogio zu Mailand die

eherne Schlange, welche Moses in der Wüste gemacht haben soll, aufgestellt gewesen, und in der That befand sich in jener Kirche eine Schlangengestalt.

Auch die Bibel bezeichnet die Schlange als ein verschlagenes Thier, welche die ersten Menschen zum Abfall von Gott verführt habe; unter den Wundern beim Auszug aus Egypten spielt sie eine hervorragende Rolle, und während der Wüstenwanderung wurde eine eherne Schlange als heilkräftiges Idol aufgestellt, durch dessen Anblick die von Schlangen Gebissenen geheilt worden sein sollen. Das biblische Wort für zaubern oder wahr sagen menachesch kommt von nachasch (Schlange). An die Schlangenbeschwörung glaubt auch der Talmud. Nach der Zerstörung des zweiten Tempels im 1. Jahrhundert n. Chr. bildete sich unter den Juden ein Geheimbund unter dem Namen Ophiten (Schlangenbrüder). Die Kabbalisten nennen den Teufel die uralte Schlange.

Vögel waren schon bei den Assyriern und Chaldäern Propheten des Thierreichs. Man glaubte, sie erheben sich im Flug in die Nähe Gottes und erlauschen die himmlischen Geheimnisse, und man wahr sagte aus der Art ihres Fluges und aus ihrer Stimme. Aus den Epopöen Homers wissen wir, daß das Wahr sagen durch Vögel bei den Griechen hoch im Ansehen stand. In der griechischen Orakelstadt Dodona war auch ein Taubenorakel. Bei den Römern war es üblich, aus dem Fressen der Vögel zu weis sagen, insbesondere der Hähne, was man Elektryomantie nannte. Es wurde nämlich ein großer Kreis in den Sand gezeichnet und in 24 Theile getheilt, in welche je einer der Buchstaben des Alphabets gezeichnet wurde. Sodann wurde auf jeden Buchstaben ein Gerstenkorn gelegt und ein Hahn in den Kreis gestellt. Diejenigen Buchstaben, welche der Hahn fraß, wurden zu Wörtern verbunden, welche das Orakel abgaben. Der Hahn galt schon den alten Persern als prophetischer Vogel.

Unter den anderen Vögeln weisagte der Adler Gutes, der Geier Böses, die Eule Gutes oder Böses, der Pelikan nur Gutes, die Schwalbe Böses (?), der Sturzpelikan Gutes, Aukuf und Rabe Böses. Man nannte das die Vogelsprache und diese meint Plinius, wenn er erzählt, der griechische Philosoph Demokrit habe die Sprache der Vögel verstanden. Nach Philostrat soll Apollonius die Vogelsprache von den derselben kundigen Arabern erlernt haben.

Auf diese Sprache der Vögel scheint auch die Bibelstelle anzuspielen, in welcher es heißt (Prediger Sal. 10, 20): „Denn die Vögel des Himmels verbreiten die Stimme und die Fittige haben sagen das Wort aus.“ Im Talmud ist von dieser Sprache der Vögel vielfach die Rede. Dieselbe wird als prophetische anerkannt und deren Kenntniß dem König Salomo und Andern zugeschrieben. Der berühmte Nachmanides bemerkt in seinem Bibelkommentar: „Viele glauben nicht an die Weisagung der Vogelsprache, denn, meinen sie, wer sagt denn dem Raben oder dem Kranich, was die Zukunft bringen wird? Indessen können wir Thatfachen, welche von vielen beglaubigt sind, nicht in Abrede stellen und müssen nothwendig zugeben, daß etwas Wahres daran ist!“ Auch der Sohar\*\*\*) huldigt diesem Aberglauben und verbreitet sich des Näheren darüber, und die jüdische Literatur enthält mehrere Bücher und Schriften über die Vogelsprache. Noch heute halten die polnischen Chassidim strenge darauf, eine Henne, die wie ein Hahn kräht, sogleich abzuschlachten, weil

\*) Die vorhergehenden Worte geben den Rath, man soll über einen König oder Reichem auch im geheimen Schlafgemach nicht suchen, denn wenn es auch sonst niemand hört, so können es die Vögel ausplaudern. Das Wort sagt also nichts weiter als das deutsche „Wände haben Ohren“.

H. d. U.

\*\*) Ein berühmter kabbalistischer Kommentar zum Pentateuch.

H. d. U.



der berühmte Rabbi Jehuda der Fromme in seinem sog. Testament dies empfiehlt, in auffallendem Widerspruch mit dem Talmud im Traktat Sabbath, der dies als heidnischen Brauch verpönt\*).

Andere Thiere. Auf den Tafeln der Chaldäer, Babylonier und Assyrer finden sich auch Wahrsagereien durch Hunde und andere Thiere und selbst Fliegen, und viele alten Völker ließen sich von Insekten und Kriechthieren prophezeihen. Griechen und Römer glaubten, Ameisen und Bienen verkündeten den Tod. Auch glaubten die Römer, es wäre ein böses Zeichen, wenn ein Stier einen menschenähnlichen Laut von sich giebt. Vom Wiesel glaubten die Christen im Mittelalter, es besitze die Kraft, Todte zum Leben zu erwecken. Namentlich war auch die Heuschrecke Gegenstand des Aberglaubens, ebenso die Eidechse, wie noch jetzt vielfach.

Aus den Eingeweiden der Opferthiere lasen die Priester der alten Völker die Zukunft, nämlich aus der Gestalt und Farbe der inneren Organe. Insbesondere achteten sie auf die Leber — *Hepatoscopia* bei Griechen und Römern, — welche nach ihrem Glauben eine gute und eine böse Seite hatte, und deren Beschaffenheit nach Größe, Gesundheit, Gestalt, Farbe u. s. f. Gutes oder Böses anzeigte. Auch Galle und Lunge wurden beobachtet.

Diese Art der Wahrsagerei verbreitete sich aus Babylon in alle benachbarten Länder, nach Syrien, Palästina, Philistäa und ganz Kleinasien, von wo sie zu den Griechen und Römern\*\* kam, welche eigene Bücher darüber veröffentlichten, die *Libri haruspicini*.

In der Bibel wird dieser Aberglaube von Ezechiel er-

\*) Auch Grimm erwähnt diesen Brauch als christlichen Aberglauben.

\*\*\*) Bei den Römern hießen die betreffenden Wahrsager *haruspices* (Einzahl *haruspex*). A. d. U.

wähnt. Er sagt (Gz. 21, 26): „Der König von Babel steht am Scheidewege, daß er sich wahrsagen lasse, mit den Pfeilen um das Loos schieße, seinen Abgott frage und schaue die Leber an.“

Auch aus den Hausthieren wurde geweissagt. Aus den Keilschriften geht hervor, daß es als böses Vorzeichen gedeutet wurde, wenn ein Kalb mit einem Fehler oder einer Abnormität zur Welt kam. Namentlich wurde aus einem neugeborenen Pferd allerlei geweissagt über die Geschicke der Völker. Ebenso las man aus dem Wurf einer Hündin die künftigen Geschicke des Reiches. Als eklatantes Vorzeichen galt es, wenn ein Thier ein Junges zur Welt brachte, das einer andern Thierspezies anzugehören schien.

Hierher gehört auch der schauerhafte Aberglaube, daß Menschen in wilde Thiere verwandelt werden. Die Griechen nannten dies Lykanthropie\*). Hierauf beruht die Sage im Buche Daniel von Nebuladnezar, König von Babylon, der sieben Jahre lang zum wilden Thier verwunschen war. Eine ähnliche Sage hatten die Griechen, wonach Juno die stolzen Töchter des Königs Prötos mit Wahnsinn schlug, daß sie sich für Rühe hielten und auf die Weide gingen. Namentlich glaubten Griechen und Skythen an ein fürchterliches, bösertiges Thier, das ein verwandelter Mensch war. Die Deutschen nannten dieses Thier Berwolf. Im 16. Jahrhundert grassirte dieser Aberglaube an Berwölfe in den meisten europäischen Ländern und er herrschte vielfach noch am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts. In Indien nennt man ein solches Thier Rakshash.\*\*)

\*) Eine Krankheit aus Melancholie, wobei der Kranke des Nachts umhertrennt und wie ein Wolf oder Hund heult. Davon Lykanthropos, der Wolfmensch, der, wie man glaubt, Gestalt und Stimme eines Wolfes annimmt.

A. d. U.

\*\*) S. Orientalische Märchenwelt von C. Michael.

Zu dieser Kategorie des Aberglaubens können auch alle Phantasiegeschöpfe der Thierwelt gerechnet werden, denen man alle möglichen abenteuerlichen Gestalten gab und die man als Ausgeburten der Hölle betrachtete, wie Drachen, Lindwürmer 2c.

## 4.

## Menschen.

Aus dem Aussehen der neugeborenen Kinder weis sagten die Chaldäer das Schicksal der Familie und des Landes. Die Keilschriften enthalten ausführliche Angaben über die Bedeutung jeder Abnormität der Neugeborenen. Die Geburt eines Hermaphroditen wurde bei allen alten Völkern als Unglückszeichen aufgefaßt. Nach den Berichten griechischer und römischer Schriftsteller wurden Hermaphroditen gleich nach der Geburt ins Meer geworfen, um das von diesen angekündigte böse Verhängniß abzuwenden. Bei den Chaldäern bedeutete die Geburt eines Kindes mit weißen Haaren langes Leben des Königs.

Die Chiromantie oder Handwahrsagerci, in den ältesten Zeiten bei den Chaldäern, Assyriern und Egyptern heimisch, bestand darin, daß man aus den Linien und Falten der Hand die Zukunft las. Sie wird bereits von Democrit und Aristoteles erwähnt. Im 2. Jahrhundert, zur Zeit des römischen Kaisers Antonin, war ein gewisser Artemidorus weitberühmt durch diese Kunst. Als sie schon in Verfall kam, erlebte sie eine neue Jugend durch Albertus Magnus, Scotus und andere.

Die Chiromantie stand in enger Verbindung mit der Astrologie, denn wie jeder Mensch unter dem Einfluß der Gestirne stand, so seine einzelnen Glieder und insbesondere die verschiedenen Parthien der Hand, deren jede einem besondern Gestirne unterstand. Der Daumen stand unter Mars und bedeutete Kraft und Macht. Der Zeigefinger

unter Jupiter und bedeutete guten Namen und geistige Vorzüge. Der Mittelfinger unter Saturn und bedeutete übernatürliche Macht und Zauberkraft. Der Goldfinger unter der Sonne und bedeutete Ansehen und Ehre. Der Kleine Finger unter Venus und bedeutete schöne Kinder und Frauengunst. Die drei Hauptlinien im Innern der Hand wurden dem Merkur zugeschrieben und bedeuteten List und Verschlagenheit und Dieberei. Der Mond beherrscht die Extremitäten der Hand, welche auf Unglück hindeuten. Auch die Länge des Lebens wurde aus der Hand geweissagt. Die Linie zwischen Daumen und Zeigefinger hieß die Lebenslinie; war dieselbe lang und tief, so bedeutete sie langes Leben, war sie kurz und matt, so wurde daraus ein kurzes Leben prophezeit. Eine Menge Dinge wurden auch aus der wechselnden Stellung der einzelnen Linien zu den erwähnten drei Hauptlinien herausgelesen. Zahlreiche Schriften erschienen über diese Kunst im Mittelalter. Nach Korwanos, der ein weitläufiges Werk darüber schrieb, giebt es 170 verschiedene Hände in Bezug auf deren Linien; nach andern sogar 442 und jede hat wiederum 9 Linien ersten Ranges, 27 zweiten und 71 dritten Ranges und jede Linie weist auf irgend ein Ereigniß im Leben oder eine Charaktereigenschaft.

Die Juden gaben sich gleichfalls viel mit diesem Aberglauben ab, der bei ihnen „Handkunde“ hieß, und man fand sie sogar in der Bibel angedeutet, nämlich in dem Vers: „Auf die Hand jedes Menschen hat er sein Siegel gedrückt, um den Leuten kundzuthun sein Werk“ (Hiob 37, 10).\*) In

\*) Sprachlich läßt der Vers allerdings diese Deutung zu. Nach dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden aber kann er nur den Sinn haben: Gott hält während der Winterzeit die Hände der Menschen gleichsam unter Siegel, indem sie ihre Feldarbeiten nicht verrichten können, wodurch sie ihrer Abhängigkeit von Gott sich bewußt werden.

den Schriften des berühmten Nachmanides meint dieser, die Chiromantie sei eine alte Wissenschaft und den alten Lehrern von Gott geoffenbart worden. Aber mit dem Verderb der Zeiten ging sie verloren und erhielt sich nur noch bei wenigen, aber nicht mehr ganz ächt. Die Philosophen leugnen sie, doch sei in seinen Kreisen ein Rabbi aus Griechenland aufgetreten, der sie von Frommen Allemanniens erlernt habe. Derselbe habe auch aus der Beschaffenheit der Physiognomie die wunderbarsten Dinge gelesen.

Zahlreiche Bücher enthält die jüdische Litteratur des Mittelalters über dieselbe.

Die Physiognomik. In früheren Zeiten wahr sagte man bloß aus den Linien, Erhöhungen und Vertiefungen der Stirn, diese Kunst hieß *Metoposcopia*. Hauptsächlich kamen sieben horizontale Linien der Stirn in Betracht, von denen jede einem der 7 Planeten zugeschrieben wurde. Man las daraus, ob der Betreffende lange leben oder jung sterben werde, ob er eines natürlichen oder gewaltsamen Todes, durch das Schwert oder Wasser *z.* umkommen würde und seine übrigen Lebensschicksale.

Eine Menge Bücher wurden darüber geschrieben, auch Aristoteles verfaßte mehrere Schriften darüber, welche von mittelalterlichen Gelehrten hundertfach kommentirt und mit zahlreichen Zusätzen versehen wurden.

In späteren Zeiten wurde auch aus anderen Parthien des Gesichts und Körpers gewahr sagt, aus Haaren, Augen, Brauen, Nase, Mund, Lippen, Zähnen, Zunge, Schultern, Ohren, Kinn, Bart, aus dem ganzen Gesicht, Kopf, Hals, Kehle, Armen, Händen, Adern und Nägeln. Auch suchte man aus deren Bildung den Charakter des Menschen zu erkennen. Kleine Augen *z.* B. weisen auf Neid, große auf Stolz; die gelbliche oder braune Gesichtsfarbe auf Dummheit, die weiße auf ein reiches Herz, eine krumme Nase auf Freigebig-

keit und Verschwendung u. s. f. Auf diese Weise verließ die Physiognomie die Sphäre der Mystik und spielte sich als Wissenschaft auf, namentlich zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch Lavater, der sie zu einem System ausbildete. Eine Zeit lang machte sie großes Aufsehen, bald aber verschwand sie von der Bildfläche, wie auch ihre Nachfolgerin die Phrenologie (Schädellehre) von Gall jetzt verschollen ist.\*)

\*) Der Aberglaube läßt sich nicht so leicht aus der Welt schaffen. Wie der Wolf in der Fabel schleicht er sich immer wieder unter neuer Maske ein, wenn er in der ehemaligen abgewirtheftet hat. So ist man neuerdings darauf verfallen, aus der Handschrift den Charakter herauszulesen, also eine neue Art Chiromantie. Ferner ist von dem dänischen Offizier und Maler Sophus Schack ein posthumes Werk erschienen „Physiognomische Studien“ (Zena, Costenoble), worin die von Baptista della Porta seiner Zeit aufgesuchte Ähnlichkeit zwischen Menschen- und Thierköpfen und die daraus gezogenen Schlüsse auf den Charakter der Menschen wieder auflebte. — Daß sich seelische Vorgänge im Gesicht widerspiegeln, ist eine allbekannte Erscheinung. Im Jorn hat der Mensch ein anderes Gesicht als in friedlicher Stimmung, der Fröhliche schaut anders drein als der Betrübte, der Gesichtsausdruck der Begeisterung ist sehr verschieden von dem des Spottes, der Nachdenkliche macht ein anderes Gesicht als der Gedankenlose. Es erklärt sich das leicht daraus, daß die Erweiterung und Verengung der Pupille, die Lebhaftigkeit des Blutumlaufs und die Anspannung der Gesichtsmuskeln, von den Stimmungen, die ihren Sitz in den Nerven haben, wie auch von der Thätigkeit des Gehirns, sehr stark beeinflusst werden. (Für die hohe Bedeutung des mimischen Ausdruckes ist namentlich Darwin's interessantes Werk: „Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei Menschen und Thieren“ sehr wichtig.) Psychologische Vorgänge nun, welche häufig wiederkehren, lassen ihre Spuren in der Physiognomie zurück, transformiren dieselbe im Sinne der Darwin'schen Anpassung, machen gewisse physiognomische Ausdrücke bleibend, habituell. Daher hat der an tiefes Sinnen und strenges Denken gewöhnte Kopf einen ganz andern Gesichtsausdruck als der Stumpfe, Blöde und Irrsinnige, und der energische Wille unterscheidet sich physiognomisch sehr sinnfällig vom schlaffen, energielosen Willen. Verschmittheit und Verschlagenheit verleihen dem Gesicht ein anderes Aussehen, als vertrauliche Offenheit.

Auch unter den Juden fand die Physiognomie viel Anhang und Verbreitung und auch für sie fand man in der Bibel einen Anhalt, nämlich in dem Vers Jesajahs: „Der Anblick ihres Angeichts zeugt wider sie“ (Jes. 3, 9). Im Buche Sohar werden detaillirte physiognomische Regeln aufgestellt und zahlreiche Schriften aus früheren und späteren Zeiten sind ihr gewidmet. Der Vater der neueren Kabbalah, Isac Lurjah, wollte sogar aus der Physiognomie den Ursprung der Seele und ihre Wanderungen\*) erkennen. Soweit geht eine Schrift, daß sie vor dem Umgang mit Menschen von gewisser Gesichtsbildung eindringlich warnt. (Orient 1848, S. 182.)

Sobald sich aber die Physiognomie auf minutiöse Details einläßt, aus der Farbe der Augen, dem Schnitt der Lippen, aus der Gestalt der Nase, Stirn, Brauen, Kinn zc. und gar aus Linien oder aus großen Ähnlichkeiten mit Thieren, auf allerlei Geistes-, Gemüths- und Charaktereigenschaften Schlüsse ziehen will, muß sie nothwendig straucheln. Denn selbst zugegeben, daß gewisse Körperformen mit physischen Eigenschaften und Fähigkeiten korrespondiren, daß sie Geist, Gemüth und Willen in gewisser Richtung disponiren, so spielen doch einerseits in der Gestaltung der Körperformen neben dem psychologischen noch viele andere Faktoren eine Rolle, andererseits ist die Macht der Erziehung, der Bildung und sonstiger Lebensverhältnisse stark genug, derartige in der Körperbeschaffenheit bedingten Dispositionen zu paralysiren. A. d. U.

\*) Die Kabbalisten glauben, daß die Seelen sehr verschieden seien nach ihrem höheren oder niederen Ursprung in der Geisterwelt. Auch glauben sie, daß die Seele nach dem Tod des Körpers in einem anderen Menschen wiedergeboren werde und so häufig, bis sie ganz geläutert ist (gilgul, Metempsychose). S. im 2. Abschnitt. A. d. U.



## Zweiter Abschnitt.

# Die Geisterwelt.

### 1. Kapitel.

#### Engel.

Unter den alten Völkern waren nur einzelne, und auch unter diesen nur wenige helle Köpfe und Denker zur Einsicht gelangt, daß die allgemeine Naturkraft allein die Ursache der unendlichen mannigfaltigen Dinge und Vorgänge des Universums ist. Diese allgemeine Kraft, oder Weltseele, nannten sie Gottheit. Die Menge dagegen begriff nur einzelne Kräfte in den besonderen Naturerscheinungen und erblickte darum auch in jeder eine besondere Gottheit. Darum entsprach die Zahl ihrer Götter der Zahl der Naturkräfte. Als aber die Erkenntniß aufdämmerte, daß alle besonderen Naturkräfte Zweige von demselben Stamme, einzelne Seiten eines großen Ganzen seien, nannte man die allgemeine Kraft „höchster Gott“ oder „Gott der Götter“ und die Einzelkräfte „Untergötter“, „Kleine Götter“, „Söhne Gottes“ oder „Halbgötter“, oder man verkörperte sie in berühmten Heldengestalten.

Daher kommt es, daß die alten Völker eine so große Zahl von Göttern verehrten, welche im ganzen Universum und seinen Elementen zerstreut waren und von denen jeder



seinen eigenen Namen hatte, wie aus den Mythologien hinlänglich bekannt ist. Selbst viele Thiere genossen göttliche Verehrung, wie bekanntlich in Egypten, indem man glaubte, diese Thiere seien den Göttern heilig und ständen in ihren Diensten.

Höher entwickelte Völker machten die Untergötter zu Gehülften und Dienern der oberen Götter. Solcher Untergötter zählten z. B. die Inder drei Millionen. Der griechische Dichter Hesiod kannte sogar drei Myriaden solcher Untergötter, die im Äther verborgen sind und um die Erde schweifen; sie sind die Boten des Zeus und über die Menschen gesetzt. Auch Platon schreibt viel über solche Engel und ihm sind sie die vermittelnden Wesen zwischen Gott und den Menschen.\*)

Noch weit zahlreicher vermehrte sich die Klasse der Engel bei den Neuplatonikern und Persern, welche die Engel auf den Sternen wohnen ließen.

Dieser Glaube an Engel, welche zwischen Himmel und Erde schweben und weben, hat sich auch bei den neueren Völkern bis auf den heutigen Tag erhalten.

In der Bibel, welche die Einheit Gottes lehrt, heißen die Götter der andern Völker „Götzen“ oder „fremde Götter“. Die einzelnen Naturkräfte aber nennt sie Engel, d. h. Boten und Diener Gottes, welche seinen Willen und seine Rathschlüsse vollziehen. Sie werden poetisch verkörpert als „Cherubim“ mit Flügeln, um die Schnelligkeit auszudrücken, womit sie die göttlichen Befehle vollziehen.\*\*)

Aus dem babylonischen Exil aber, wo die Juden mit

---

\*) Verfasser meint die bekannten platonischen „Ideen“.

A. d. U.

\*\*\*) Die biblischen Cherubim sind, wie schon viele Mythologen erkannt haben, identisch mit den „Greifen“, welche wiederum mit den Sphinxen Verwandtschaft haben. Sie spielen in der Bibel die gleiche Rolle, wie jene in den verschiedenen Mythologien.

A. d. U.

anderen Völkern in Berührung gekommen waren, brachten sie noch manche andere Namen von Engeln mit, welche als persönliche Wesen gedacht wurden. Man stellte sich nun die Engel in Menschengestalt vor, angethan mit Priesterkleidern, weißen Linnen und goldenem Gürtel. (Vergl. Daniel Kap. 8 u. 10, Ezechiel Kap. 9). Sie waren Gottes Rathgeber und seine Boten im himmlischen Gericht, ein Glaube, den die Juden von den Persern annahmen. Auch der Glaube der Babylonier, daß die Engel auf den Sternen ihren Sitz haben, findet sich bei den späteren Juden. Schon im Buche Daniel sind die Engel so zahlreich wie die Sterne des Himmels. „Tausend mal Tausend dienten ihm und zehnhundert mal Tausend stunden vor ihm“ (Daniel 7, 10). Die rabbinischen Autoren der Hagadah und des Midrasch\*) hatten aber damit noch nicht genug, sie steigerten die Zahl der Engel ins Unendliche. Als Jakob von Laban wegzog, sollen ihn tausend Engel begleitet haben und als er sich zum Kampf mit Esau rüstete, habe er gar ein Regiment von vier tausend Myriaden Engeln zur Seite gehabt u. s. f. Doch wurden sie noch überboten durch die Kabbalisten, so daß mit der Zeit bei den Juden die Engel eine ähnliche Rolle spielten, wie die Untergötter oder Götzen bei den Heiden.

Zu der That stammen auch viele Engelnamen von den Namen heidnischer Gottheiten. So ist Metatron\*\*) der persische Mithra. Radia, der Herr des Wassers (Talmud Traktat Joma fol. 21, Tanith fol. 25), ist der persische Wassergott Aroduyäs, der in Babylon und Damaskus als Gott der

\*) S. S. 39.

\*\*) Er kommt schon im Talmud, häufiger in der Kabbalah vor und ist der Oberste der Lichtengel und Mittler zwischen Jehovah und Israel, sozusagen der Himmelreichskanzler. Der Name wurde darum schon von μετά θρόνον (Neben dem Throne sc. Gottes) abgeleitet.

Fruchtbarkeit verehrt wurde. Der Engel Dumah ist der persische Dähmān, der die Seelen der Verstorbenen in die Unterwelt geleitet. Die Engelnamen Anaktam, Pestam, Dionsim\*) sind die verstümmelten Namen Anaxos (Jupiter), Hephästos (Vulkan), Dionysos (Bacchus).

Zum förmlichen Götzendienste artete der Engelglaube in dem kabbalistischen Werk „Das Buch des Engels Kasiel“ aus, welches sich selbst als das Buch präsentiert, das Gott dem Adam im Paradiese durch den Engel Kasiel übergeben ließ, und von welchem die Chassidim glauben, daß es ein Haus, in welchem es vorhanden ist, vor Feuergefähr schützt. In diesem Buch wimmelt es förmlich von heidnischen Göttern.

---

## 2. Kapitel.

### Der Teufel.

Die Wahrnehmung der alten Völker einerseits, daß die Naturkräfte dem Menschen nicht bloß Gutes, sondern auch Schlimmes zufügen, daß sie nicht bloß Sein und Werden, Wachsen und Blühen, sondern auch Zerstörung und Tod und Fäulniß in die Welt bringen, und anderseits ihr Unvermögen, diese Gegensätze mit der Idee eines einzigen Gottes zu vereinigen, brachte sie auf den Gedanken, daß jedem guten Gott wiederum ein böser Gott gegenüberstehe und beide miteinander in ewigem Kampfe begriffen seien.

Bei den Indern steht der Zerstörer Ciwa dem Erhalter Wischnu gegenüber. Bei den Chinesen heißt der gute Gott Thien und der böse Gott Puon ist sein Gegner. In Egypten kämpft der böse Typhon gegen den guten Osiris.

Insbefondere hat das böse Prinzip bei den Persern eine

---

\*) Sie kommen in der jüdischen Liturgie vor.

scharf umrissene Gestalt angenommen in Ahriman (dem Gegenüber des Ormuzd), von dem alles Böse, Tod und Gift und Finsterniß und Krankheiten aller Art und jedes Verbrechen herrührt. Er ist es, der in Egypten Typhon, in Sidon Belial, in den späteren Schriften des Alten Testaments Satan und bei den Christen Teufel hieß.\*)

Im Christenthum wurde der Teufelsglaube zum wichtigen Glaubensartikel, da er im Neuen Testament unter allerlei Namen vorkommt. Er hieß Satan, Diabolus, Beelzebub, Belial, Fürst der Geister, Fürst dieser Welt, Fürst der Luft, der böse Feind, der Drache, die alte Schlange, Luzifer. Die Kirchenväter bezogen auf den Teufel die Bibelstelle: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern“, denn sie sagten, Satan habe einst gegen Gott rebellirt, weshalb er aus dem Himmel ausgestoßen wurde.

Aber erst vom vierten Jahrhundert an wurde die Figur des Teufels eine christliche Großmacht. Er erhielt noch weitere Namen: Der Schwarze, Fürst der Hölle u. s. f., und man staffirte ihn mit Pferdefuß, Bockshorn, Hörnern, Fledermausflügeln und einem Ruchschwanz aus und glaubte, er hinfte auf einem Bein, was von seinem Sturze aus dem Himmel herrühre. Auch tauchten viele Sagen auf von gottlosen Menschen, die sich dem Teufel verschrieben und einen Vertrag mit ihm geschlossen haben. Dies wurde insbesondere den Hexen angedichtet, über welche man im Mittelalter die verschiedensten Todesarten verhängte.\*\*\*) Dem Teufelsglauben huldigten auch die Gelehrten unter den Christen.

Hingegen betrachtete Muhamed den Teufelsglauben als Aeperei, da er mit dem Glauben an Einen Gott im Wider-

\*) Vergl. das Werk „Geschichte des Teufels“ von Kofhoff (Leipzig 1869).  
M. b. U.

\*\*\*) Vergl. Franz Otto, Wunderglaube :c. S. 147—150.

sprache stehe. In der 4. Sure des Koran heißt es: „Wer an einen andern Gott neben Gott glaubt, dessen Sünde wird keine Vergebung finden.“

\* \* \*

Im Alten Testament, welches einen absoluten Monotheismus lehrt, findet sich keine Spur eines selbstständigen bösen Gottes oder Engels. Im Gegentheil wird eingeschärft: „Sehet ihr nun, daß ich allein es bin und kein Gott neben mir; ich bin es, der da tödtet und lebendig macht, ich schlage Wunden und heile sie“ (5. M. 32, 39). Der Name Satan im späteren Sinne kommt im Alten Testament nirgends vor. Wo in den früheren Schriften das Wort Satan vorkommt, bedeutet es nichts anderes, als Hinderniß resp. Hinderer. So in der Bileamsage: der Engel wollte Bileam an seinem Vorhaben verhindern. Deutlich zeigt dies die Stelle im Buche der Könige, wo von mehreren Personen gesagt wird, Gott habe sie dem Könige Salomo zum Satan aufgestellt (1. Könige 11, 14, 23 u. 25), d. h. zum Gegner. Der Name Asasel aber (3. M. 16) bedeutet nach der Erklärung des Talmuds ein schroffes Felsgebirge.

Erst in den späteren Schriften des Alten Testaments begegnen wir einem wirklichen Satan (arabisch Scheithan) oder Teufel, in welchem wir den persischen Ahriman wiedererkennen, mit dem die Juden im babylonischen Exil Bekanntschaft gemacht hatten. Er ist der Feind alles Guten, sinnt nur auf Verderben und verführt die Menschen zum Sündigen, wie im 1. Buche der Chronik (21, 1), wo erzählt wird, der Satan habe David verführt, Israel zu zählen. Er selbst aber verklagt wiederum die Menschen bei Gott, wie im Prolog des Buches Hiob, wo er unter den „Söhnen Gottes“ als Ankläger auftritt, nachdem er die Erde durchstreift hat, und

in Sacharjah, wo er als Ankläger des Hohenpriesters erscheint (Sacharjah 3).\*) Ebenso in den Apokryphen, wie z. B. im Buch der Weisheit (2, 24) gesagt wird, der Satan habe die Sünde des ersten Menschen veranlaßt und den Tod in die Welt gebracht. Dagegen erwähnt Josephus den Satan nirgends.

Nachdem das Christenthum den Satan zu einem großen Herrn gemacht hatte, blieb man im Judenthum darin nicht zurück. Die Autoren der Hagadah und des Midrasch, und mehr noch die Kabbalisten, entwarfen von ihm die schrecklichsten Bilder, sie identificiren ihn mit dem oben erwähnten Asasel, worüber sie allerlei phantasiren und theosophiren. Und ebenso wie im Christenthum wurde auch im Judenthum der Glaube an den Satan für einen wichtigen Glaubensartikel gehalten, wenigstens im Volke, das sich verpflichtet glaubte, steif und fest an ihn in seiner dreifachen Eigenschaft zu glauben, nämlich als Verführer der Menschen zur Sünde, als Ankläger derselben vor Gott und als Vollstrecker der Strafe als Todesengel. Auch wurde vom Volke jedes unangenehme Ereigniß dem Satan in die Schuhe geschoben und alles, was Gefahr brachte, mit ihm in Zusammenhang gebracht. Ein stößiger Ochse hat den Satan in den Hörnern (Talmud Pesachim fol. 112)\*\*) und in Stunden der Gefahr verklagt der Satan den Menschen bei Gott (Talmud und Midrasch).

Wie die alten Juder, Egyptian, Perser, glaubten auch die Christen und Juden, es sei die menschliche Bestimmung,

\*) Viele jüdische Kommentatoren haben zwar auch diese Stellen rationalistisch zu erklären gesucht.

\*\*\*) Ob wohl solche Äußerungen ursprünglich nicht vielmehr humoristische Redensarten waren? Auch wir sagen: „Er hat den Teufel im Leibe“.

und die menschliche Seele sei eigens hierzu auf die Welt gekommen, gegen den Satan zu kämpfen und seine Macht zu brechen durch gute Werke und fromme Übungen.

---

3. Kapitel.

**Böse Engel.**

Wie man dem guten Gott Schaaren von guten Engeln zur Seite gab, die seine Befehle vollziehen und alles Gute in der Welt bewirken, so umgab man auch den Teufel mit einem Hofstaat von bösen Engeln, die ihm dienen und Alles Böse anstiften. Es sind die gefallenen Engel der Sage, welche sich gegen Gott empört hatten, und dafür vom Himmel auf die Erde gestürzt wurden. Sie begegnen uns in den Mythologien vieler alter Völker. So bei den Griechen die Titanen, bei den Indern Mausasar und Rahbigos und ihre Freunde, bei den Persern die Geister Dows, welche nach Myriaden zählen. Denselben Glauben hatten Christen und Juden. Zwar das alte Testament weiß hiervon nichts, in späteren Zeiten aber glaubte man, namentlich unter dem Einfluß der Kabbalah, in den Urzeiten hätten zwei Engel gegen Gott rebellirt und seien darum aus dem Himmel ausgestoßen und auf die Erde gestürzt worden. — Man bezog hierauf die Stelle 1. M. 6, 1—4\*), indem das hebräische Wort Nephilim die Gefallenen bedeutet. Die Namen dieser gefallenen Engel waren Asa (oder Sch'machsai) und Asael und man glaubte, sie hätten sich mit einem irdischen Mädchen Naëma (wörtlich die Unmuthige = Venus) und ihren Töchtern gepaart und die Erde mit Schaaren böser Engel bevölkert.

---

\*) S. oben S. 8.

## 4. Kapitel.

**Dämonen und Geister.**

Ihr Namen in der jüdischen Litteratur Schedim, Einzahl Sched, stammt wohl von dem Namen Set, der auf alten Standsäulen eingegraben ist und den Gott eines semitischen Stammes bezeichnet, welcher das Nildelta in Unteregypten bewohnte. Später wurde er der Feind des ägyptischen Gottes Osiris und wirkte verheerend und zerstörend in Egypten. Etymologisch kann das Wort „zerstören“ aber auch „mächtig“ bedeuten, wie der Gottesname Schaddai\*). In letzterem Sinne finden wir den Ausdruck in den angeblich von dem phönizischen Geschichtschreiber Sanchuniathon herrührenden Fragmenten. Im alten Testament kommt der Ausdruck vor: „Sie opfern den Schedim, den Abgöttern“ (5. B. M. 32, 17), ebenso in den Psalmen (Ps. 106, 37). Die Sabäer in den Euphratthalälern, unter deren Religion sich noch versprengte Reste der Religion der alten Babylonier erhalten haben, kennen einen Gott Sedum, welchem ein Kreis von Geistern angehört, die Sedo oder Jedo heißen\*\*).

Viele Arten von Dämonen oder Elementargeistern kommen in den deutschen Sagen vor und zwar hatten die Geister der verschiedenen Elemente ihre besonderen Namen: die Wasser-

\*) Der Gottesname Schaddai wird richtiger von einem Stamm abgeleitet, der Zeugung und Fruchtbarkeit bedeutet — Schaddajim (die Brüder).  
A. d. U.

\*\*\*) Der Name Schedim bedeutet ohne Zweifel Elementargeister als Personifikationen der Naturkräfte. Sofern diese Naturkräfte zerstörend auftreten und in dieser Art und Weise sich der menschlichen Aufmerksamkeit besonders bemerklich machen, wird ihnen in der Regel ein schlimmer Charakter beigelegt. Daß ihnen das Attribut böse nicht nothwendig zukommt, geht auch daraus hervor, daß neben Schedim häufig Masikin vorkommt, d. h. zerstörende oder böse Geister.



geister hießen Nymphen, Nixen oder Undinen, die Luftgeister Elfen, auch Sylven und Sylvestren (sofern sie im Wald haufen), die Erdgeister Zwerge, Pygmäen und Gnomen, die Feuergeister Salamander.

Die Bibel erwähnt der Dämonen nur in den angeführten Stellen, indem das Volk Israel wegen seiner mit ihnen getriebenen Abgöttereie getadelt wird, womit ihnen keineswegs eine Existenz zugeschrieben wird. Auch in der Mischnah\*) werden sie nur einmal erwähnt. In der Spruchsammlung Aboth, 5. Kap., heißt es: Zehn Wunderdinge schuf Gott am sechsten Schöpfungstag in der Dämmerstunde. Nachdem dieselben aufgeführt sind, fährt die Stelle fort: Manche fügen auch die Dämonen hinzu. Die Erklärer bemerken: Gott habe auch ihnen einen Leib schaffen wollen, aber der einbrechende Sabbath unterbrach das Schöpfungswerk und so blieben sie ohne Leiber. Indessen ist dieser Beisatz offenbar ein späterer Zusatz, wie sich auch der weitere Beisatz, daß nach einigen die erste Zange in der Dämmerstunde des sechsten Schöpfungstages erschaffen worden sei\*\*), als humoristischer Zusatz kennzeichnet. Im Talmud dagegen, besonders im babylonischen, dessen Autoren mit den Magiern und Gebern und ihren Lehren bekannt waren, und in der verwandten Litteratur spielen die Dämonen keine geringe Rolle. Wie die alten Egypter geglaubt hatten, die Luft sei von schädlichen Geistern angefüllt, Pythagoras, daß die ganze Atmosphäre voll Dämonen sei, die christlichen Kirchenväter, Chrysostomos und Tertullian, daß die Engel im ganzen Lustraum zerstreut seien, so befinden sich auch im Talmud Aeußerungen wie:

\*) Der ältere Theil des Talmuds. S. den oben S. 39 citirten Anhang des Werkes „Der alte und der neue Glaube“. A. d. U.

\*\*) Weil man nämlich nicht leicht eine Zange machen kann, ohne vorher eine Zange zu haben; vgl. eine diesbezügliche Stelle in Spinozas Abhandlung über die Vervollkommnung des Verstandes. A. d. U.

„Wenn das menschliche Auge sehen könnte, würden wir es nicht aushalten können wegen der vielen bösen Geister“. „Jeder Kubikfuß im Weltraum enthält Tausende von bösen Geistern.“\*)

In allen Ruinen und öden Plätzen, an Aborten, Friedhöfen, spuken Dämonen, böse Engel und schädliche Geister. Sogar an den menschlichen Haaren und Nägeln haften sie. Zur Mittagszeit ist der böse Geist Keteb meriri (nach 5. M. 32, 24 und Psalm 91, 6) entfesselt (wie auch in der Sage der alten Griechen Pan oder Faun die Hirten des Mittags erschreckt, weshalb sich noch jetzt viele Südländer fürchten,

---

\*) Es giebt sonderbare Käuze von „Gelehrten“, welche die Marotte haben, zu behaupten, daß alle Ergebnisse der modernen Forschung schon den alten Religionslehrern bekannt gewesen seien. Moses soll z. B. die Leichnamfäule gekannt und darum das Schwein verboten haben (während doch andere Nichtwiederkäufer und -doppelhuser ebenso verboten sind). Der König Salomo soll schon den Vligableiter gekannt und einen solchen am Tempel angebracht haben; wobei nur zu verwundern, daß dieser weise Mann nicht dafür sorgte, daß die Erfindung nicht wieder verloren ging. (Warum nicht auch schon Abraham die Lokomotive nach 1. M. 15, 17!) Damit soll entweder die betreffende Religion und ihre Autoritäten glorificirt, oder der alberne Spruch „Nichts neues unter der Sonne“ bekräftigt werden, oder es geschieht aus romantischer Vorliebe für das Alterthum. Nun, diese Schlaumaier haben hier die beste Gelegenheit, ihr Kunststückchen an den Mann zu bringen und zu beweisen, daß den Alten schon die von der neueren Wissenschaft entdeckten Mikroben (Bakterien und Bacillen), welche in Milliardenzahl die Luft erfüllen und böse Krankheiten erregen, bekannt gewesen seien. — Hier wie in manchen ähnlichen Fällen haben wohl die Alten einen gewissen Zusammenhang zwischen gewissen Krankheiten und der Beschaffenheit der Luft gewittert, aber unvermögend, die wahre Ursache zu ergründen, und gemäß ihrer supranaturalen Weltanschauung, hat ihre Phantasie die Luft mit Dämonen bevölkert. — Es sei hier noch angefügt, daß der Talmud Berachoth ein Mittel angiebt, wodurch man die Geister sehen kann. Es sei aber sehr gefährlich und ein Rabbi, der das Mittel anwendete und die Geister sah, wurde von ihnen schwer geschädigt.

A. d. U.

Mittags auszugehen). Eine Menge Krankheiten wurden direkt auf die Einwirkung böser Geister zurückgeführt, wofür die biblische Erzählung von Saul, der von dem „bösen Geist“ der Schwermuth heimgesucht wurde, als Anhalt diente. Die Dämonologie bildete sich nach und nach zu einem förmlichen System aus. Es wird behauptet, Adam sei 130 Jahre (s. 1. M. 5, 3) von Eva getrennt gewesen und habe während dieser Zeit mit dem weiblichen Geist Lilith\*) böse und unreine Geister und Dämonen beiderlei Geschlechts gezeugt, welche sich fortwährend untereinander vermehren. Neben Lilith werden noch drei weitere weibliche Dämonenmütter genannt: Igereth, Machlath und Naëmah. — Igereth treibt ihr Unwesen alle Mittwoch und Samstag Nacht mit ihrem Gefolge von 600,000 Bürgengeln. Das männliche Oberhaupt der Dämonen ist Asmodai.\*\*)

Die Dämonen sind sehr verschieden an Gestalt, je nach dem Ort und den Dingen, in denen sie hausen.

Es wird auch von einigen Rabbinern berichtet, daß sie sich einen Dämon als Diener hielten, andere nahmen gar Unterricht bei ihnen. Der Dämon Josef unterrichtete mehrere Rabbiner, der Dämon Jonathan ertheilte dem Rabbi Chanina Unterricht. N. Papa ließ sich von einem Dämonenjüngling bedienen. Wie Plato die Geister nicht bloß in gute und böse, sondern auch in verständige und dumme einteilt, so der

\*) Das Wort kommt in Jesajah 34, 14 vor und bedeutet zweifellos Nachteule (von Lajelah Nacht). Der Aberglaube machte daraus den weiblichen Oberdämon, die „Unholbin“, welche Nachts ihren bösen Spuk treibt, Kinder erwürgt, besonders den Wöchnerinnen und Neugeborenen gefährlich ist, als „Alp“ die Schlafenden ängstigt, sich mit den Schlafenden gattet und sie zu Pollutionen reizt, wodurch sie neue Dämonen empfängt &c. H. b. U.

\*\*) S. Tobias 3, 8. Der Talmud berichtet ergötzliche Abenteuer, welche der König Salomo anlässlich des Tempelbaues mit diesem Fürsten der Dämonen gehabt hat. H. b. U.

Sohar. Nach ihm giebt es drei Hauptklassen, die oberste gleicht den Engeln, die zweite Menschen, die dritte Thieren. Nach ihm giebt es viele gelehrte Dämonen, welche mit der heiligen Schrift und der Tradition sehr vertraut sind.

Die hervorragendsten jüdischen Theologen des Mittelalters, selbst diejenigen, welche helle Köpfe, Denker und der Profanwissenschaft kundig waren, huldigten diesem Dämonenglauben.\*) Eine rühmliche Ausnahme machte Raimonides,\*\*) welcher sich energisch gegen den Glauben an die Existenz der Dämonen aussprach, wofür er aber schwere Anfeindungen zu erdulden hatte.

Zahlreiche Bräuche und Vorschriften gründen sich auf den Geisterglauben, namentlich solche über Waschen und Baden nach gewissen körperlichen Verrichtungen oder nach der Berührung von Leichnamen und dem Besuch der Friedhöfe. Auch im Schlaf sollen böse Geister dem menschlichen Leib anhaften, weshalb das Waschen in der Frühe so streng eingeschärft wird, daß es heißt: Eine ungewaschene Hand, welche das Ohr oder das Auge oder andere Körpertheile berührt, verdient abgehauen zu werden. Gleicherweise wird im

\*) Der Herr Verfasser zitiert hier den Ausspruch Kants: „Es ist vor allen Zeiten so gewesen und wird wohl auch künftighin so bleiben, (??) daß gewisse widersinnige Dinge selbst bei Vernünftigen Eingang finden, schon darum, weil allgemein davon gesprochen wird“. Die Sache hat aber doch wohl einen tieferen Grund. Mit dem Aufgeben des Geisterglaubens wäre das ganze Fundament der mittelalterlichen Religionsanschauung der Juden, der Glaube an die Unfehlbarkeit des Talmuds und der Rabbinen, erschüttert worden. Konnten die Rabbinen in Bezug auf den Geisterglauben irren, so konnten sie es folgerichtig auch in der Auslegung des Gesetzes. A. d. U.

\*\*\*) Der bedeutendste unter den nachtalmudischen Rabbinen, der im Judenthum bis auf die Neuzeit ein ähnliches Ansehen genoss, wie Aristoteles bei den Gelehrten des Mittelalters (1135—1204).

Zendavesta den Persern untersagt, nach dem Erwachen den Körper zu berühren, bevor man die Hand gewaschen, wegen der bösen Geister, welche bei Nacht die Hände verunreinigen.

Noch heute ist bei den Juden der Gebrauch sehr verbreitet, an die Wände einer Wohnstube Zettel zu hängen, auf welchen Lilith und ihre Kotte böser Geister bei heiligen Namen beschworen werden, die Wöchnerin und das Neugeborene nicht zu schädigen. Ein ähnlicher Brauch bestand gleichfalls bei den Persern. Um die bösen Geister vom Gemach der Wöchnerinnen fern zu halten, wurde drei Tage und Nächte ein Feuer unterhalten.

Schließlich sei hier auch noch des guten und bösen Genius Erwähnung gethan, welcher bei uns als Redefigur gebraucht wird, während der Ausdruck auf dem Glauben der Alten beruht, daß der Mensch von einem guten und resp. oder bösen Geist als Dämon fortwährend umschwebt wird, der ihn schützt oder gefährdet, zum Guten oder zum Bösen verleitet. An einen solchen Genius glaubten bekanntlich hervorragende Gesetzgeber und Philosophen wie Zoroaster, Pythagoras, Sokrates, Numa, Plotius, Torquato Tasso u. A. Der berühmte Verfasser des rabbinischen Kodex Schulchan Aruch, Rabbi Josef Karo in Safed (1488—1575), glaubte festensfest, daß ihn bisweilen ein Geist besuche und kabbalistische Geheimnisse offenbare und er hat diese Offenbarungen in seinem Buch *Maggid mescharim* der Nachwelt aufbehalten.\*)

---

\*) Karo war offenbar mit Hallucinationen behaftet, s. hierüber im Folgenden. A. b. U.

5. Kapitel.

**Die menschliche Seele.**

Keine Rose ohne Dornen und wo Licht ist, ist auch Schatten. Alles Gute hat auch wieder eine schlimme Seite. Dies ist besonders mit dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele der Fall. Während er einerseits den menschlichen Geist beruhigt und erhebt, ihm die Aussicht auf ein besseres Dasein eröffnet, seinen Schmerz über den Verlust theurer Angehörigen lindert und geeignet ist, den Menschen zur Tugend anzuspornen, ist er andererseits die Quelle zahlreicher abergläubischer Vorstellungen und Bräuche geworden, welche zum Theil überaus nachtheilig und verderblich wirken. Die verschiedenen Kategorien des Aberglaubens, welche auf dem Unsterblichkeitsglauben beruhen, sollen im Nachstehenden kurz aufgeführt werden.

1.

**Anbetung der Todten.**

Es ist eine erklärliche Neigung der Nachkommen, zu glauben, daß ihre verstorbenen Vorfahren im Jenseits selige Geister, Engel oder Götter werden. Nach der Ansicht des englischen Gelehrten Spencer und Anderer wurzelten in dieser Vorstellung alle mythologischen Sagen von den Thaten der Götter.

Auch die Furcht vor den Seelen der Verstorbenen, welche zwischen Himmel und Erde schweben, veranlaßte die alten Völker, ihnen göttliche Ehre zu erweisen und durch Opfer ihren Zorn zu besänftigen und ihre Gunst zu erlangen. Solche „Todtenopfer“ waren bei den Griechen und Römern und andern alten Völkern allgemein gebräuchlich.

Auch noch unter neueren Völkern wendete man sich in Drangsalen zu den Seelen der Verstorbenen und setzte sich

mit ihnen in Rapport, im Traum und durch allerlei Bräuche und Gebete auf den Friedhöfen, und bat sie um Hülfe und Beistand.

Viele Völker der keltischen, germanischen und slavischen Rasse glaubten, die Todten seien nur in tiefen Schlaf gesunken, aus dem sie später wieder erwachen; oder sie meinten, die Todten bedürfen der Speise und des Trankes wie die Lebenden. Sie gaben daher den Verstorbenen allerlei Nahrungsmittel mit in das Grab.\*)

Bei den Chinesen herrscht der Brauch, alljährlich an dem Kalendertag, der unserm 14. August entspricht, den Seelen der Vorfahren, Kaiser und großen Männer Speise- und Trankopfer unter allerlei Ceremonien darzubringen. Der hierzu bestimmte Tempel trägt die Inschrift „Tempel der Vorfahren“.

In Japan feiert man das „Fest der Rückkehr der Seelen Verstorbenen“ alljährlich am 13. des 7. Monats, denn man glaubt, die Seelen, welche zu Gott ins Paradies zurückkehren, kehren unterwegs in den Wohnungen ihrer Nachkommen ein.

Ähnliche Anschauungen und Bräuche herrschen bei den Mysoren, den Murumbars im Deccan, den Santals und anderen Stämmen in Indien und den Kaffern in Afrika.

Sogar in Europa ehrt man die Todten wie Heilige und in Rußland besteht noch jetzt die Sitte, daß sich am Allerseelentag Priester und Volk auf den Friedhöfen versammeln und auf den Grabhügeln essen und trinken, nachdem der Priester Speise und Trank geweiht hat, so daß die Grabhügel aussehen wie gedeckte Tafeln.

---

\*) Nach Vater ist die Bibelsstelle: „Ich gab nichts davon den Todten“ (b. M. 26, 14) auf diesen Brauch zu beziehen, der hiernach auch bei den Juden geherrscht haben muß, was indes andere Übersetzer und Erklärer nicht zugeben.

Im Alten Testament ist die Unsterblichkeit der Seele nirgends mit Bestimmtheit ausgesprochen,<sup>\*)</sup> und aus dem Umstand, daß das Alte Testament die Todten und die Gräber für unrein erklärt und bestimmt, daß, wer einen Leichnam berührt oder auf Gräbern verweilt, verunreinigt ist, läßt sich schließen, daß das Gesetz die Absicht hat, die Israeliten von den Todten ferne zu halten; wohl auch deshalb, um sie von den Todtenmahlen und Todtenbeschwörungen abzuhalten, für welche das Volk große Neigung hatte, wie der Psalmist klagt (Ps. 106, 28). Ebenso warnt Jesajah vor dem Todtenkultus.

Nichtsdestoweniger hat im Judenthum auch dieser Aberglaube Eingang gefunden. Im Talmud wird gesagt, die Todten interessieren sich für die Lebenden und wissen um ihr Thun und Lassen. Am Tage vor dem jüdischen Neujahrsfest und am Tage der Zerstörung Jerusalems strömt männiglich auf die Friedhöfe, „damit die Todten für uns beten sollen“. Vielfach herrscht noch der Brauch, den Friedhof mit Baumwollengarn auszumessen, um Dochte für die Kerzen daraus zu machen, welche in der Synagoge am Versöhnungstag angezündet werden. Die Chassidim in Polen und Palästina pflegen schon seit den Tagen Lurjas und Bitals<sup>\*\*)</sup> auf den Gräbern ihrer Heiligen zu beten, auch stellen sie an den Heiligen Anfragen und Bitten durch Zettel, welche sie auf sein Grab legen. Aehnlich machen es die Katholiken in Tours mit dem Grab des Schutzheiligen St. Martin.

\*) Vgl. meine Festpredigten Nr. VIII: „Ist der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele biblisch begründet?“ A. d. U.

\*\*\*) Naat Lurja, ein hochgenialer Phantast, Vater der neueren jüdischen Mystik oder Kabbalah († 1572). Bital († 1620), erster Apostel Lurjas und Verfasser zahlreicher kabbalistischer Werke, in welchen er die Lehren seines Meisters dargelegt hat. A. d. U.



2.

Paradies und Hölle.

Eine weitere Konsequenz des Unsterblichkeitsglaubens sind die Einbildungen von der jenseitigen Welt der Geister und Schatten, der Ober- und Unterwelt, welche man sich auf das Abenteuerlichste ausmalte.

Die alten Inder dachten sich die Welt der Schatten folgendermaßen: Sobald die Sterbestunde eines Menschen naht, sendet der König der Schrecken zwei Würgengel aus, um seine Seele zu holen und mit Wischnu zu kämpfen, welcher ihn gesund machen und am Leben erhalten möchte. Ist nun der Mensch gestorben, so steigt seine Seele hinab in die Unterwelt in den Thälern des Ganges (durch die sieben Kreise, welche ihr Licht von den sieben Fackeln auf den Köpfen der Drachen erhalten). Weinend gelangt sie bis zum untersten Raum der Erde, welcher Jamaloka heißt. Dort thront der König der Schrecken Damah oder Jamah, der durch einen Spiegel alle Thaten der Menschen schaut. Er sitzt auf einem Büffel, neben ihm sind zwei bellende Hunde, seine Augen sprühen Bohn und Wuth, drei Todtenköpfe hängen ihm vom Hals bis an die Brust, seine acht Arme halten Lanze, Spieß und Schleuder, in einer Hand hält er eine Waage, um Verdienst und Schuld des Menschen abzuwiegen. Er untersucht und prüft nun das Leben des Menschen und fällt ihm sein Urtheil, welches in ein Buch eingetragen wird durch den Kanzler Sittorah. Wird die Seele rein befunden, so fliegt sie gen Himmel, ist sie aber schuldig, so ergreifen sie die Würgengel und schleppen sie zur Hölle, welche 21 Abtheilungen hat, jede für eine besondere Gattung von Sündern. Die Geißen werden zwischen die glühenden Arme eiserner Schlangenbildsäulen geworfen, die Fresser müssen spitzige Steine und Metallstücke verschlingen, die Geizigen müssen

heißflüssiges Gold und Silber trinken, die Faulen müssen in einem Bett liegen, welches von Blutegeln angefüllt ist. Schaaren von Würgengeln mit flammenden Schwertern überwachen die Elenden, welche sich heulend und jammernd in ihren Qualen winden und deren Scufzer gewaltige Stürme unter der Erde erzeugen, die das Flehen der Schatten übertäuben. Doch am Ende der Tage wird sich die Erde spalten unter dem Fußschlag des weißen Rosses des Wischnu, der Gott wird eine neue Erde erschaffen und die todten Leiber der Menschen werden aus dem Schoos der Erde hervorkommen und auf der neuen Erde friedlich wohnen.

Das Paradies ist auf den Höhen des Meru-Gebirges. Ein Strom fließt aus der Stadt des Brahma und theilt sich in vier Flüsse nach den vier Weltgegenden und zwar aus vier Felsen in Gestalt von vier Thierköpfen, nämlich: aus dem Kopf der Kuh im Süden strömt der Ganges, aus dem Kopf des Pferdes im Westen der Ogus, aus dem Kopf des Elephanten im Osten der Suddha-Ganges und aus dem Kopf des Tiger im Norden der Bedrah-Ganges.

Bei den alten Egyptern war die Unterwelt, welche Amenti hieß, der Aufenthalt sowohl der Gerechten wie der Frevler, welche durch den bellenden Hund Anubis dahin gebracht werden. Sie müssen dann über ihren Lebenswandel Rechenschaft ablegen vor dem Thron der Königin Temei, der Sontentochter, welcher 42 Richter zur Seite sitzen. Hierauf wandert die Seele weiter, um sich vor zahlreichen Göttern niederzuwerfen, bis sie zum Thron des Osiris gelangt, welchem Isis zur Rechten sitzt. Vor ihm befindet sich eine Waage, die Feder eines Habichts und ein fürchterlicher Löwe mit dem Rücken eines Protodils. Sein Sohn Horos und der erwähnte Hund Anubis wiegen die Thaten des Menschen auf jener Waage. Thot schreibt den Richterspruch in ein Buch vor den Augen des Apis. Hierauf bringt Thot den

Spruch vor Osiris, welcher Lohn und Strafe verhängt. Soll die Seele Strafe erleiden, so wird sie in eine von den 75 Kammern geschleudert, welche Würgengel mit Lanzen und Speißen bewachen. Jede dieser Strafkammern ist für eine besondere Gattung von Sündern bestimmt. Dort werden die Frevler von Thier- und Vogelgestalten mit den grausamsten Martern abgestraft. Manche schleppen ihr Herz nach, das ihnen aus dem Leibe hängt, andere schleichen ohne Kopf herum. So lange müssen sie Strafe leiden, bis sie geläutert sind und nun in neue Leiber eingehen. Zuerst kommen sie in Leiber von Würmern und Insekten, dann in Fische, dann in Vögel und dann in vierfüßige Thiere. Nach 3000 Jahren aber gehen sie in menschlichen Leibern zur Ruhe ein.

In den religiösen Schriften der alten Parzen, dem Zend-Avesta des Zoroaster, heißt die Hölle Gehenna. Sie ist die Wohnung der bösen Geister und der Ort der Schauer und Schrecken. Sie ist unendlich und erstreckt sich ins Unermeßliche. Dort herrscht Ahriman, der König der Schrecken, mit den Dow's, seinen bösen Geistern. So oft einer stirbt und die Seele die Brücke Tschinewad überschreitet, sucht Ahriman sie zu erhaschen und dem guten Gott Ormuzd zu entreißen. Die Frevler erleiden dort die schrecklichsten Strafen. Alljährlich öffnet Ormuzd fünf Tage lang die Pforten der Hölle, um die bußfertigen Seelen frei zu lassen. Am Ende der Tage aber wird Ahriman von Ormuzd besiegt und Ormuzd bricht die Pforten der Hölle und alle Menschen werden rein und schuldlos sein.

Ähnliche Vorstellungen machten sich auch die Babylonier und Assyrer vom Aufenthalt der Seelen unter der Erde.

Bei Griechen und Römern hieß die Unterwelt Hades. Dort herrschte der finstere Hades (Pluto) mit seiner Gattin Persophone (Proserpina). Große und breite Ströme fließen um den Hades, über den größten, Acheron, fährt der Fähr-

mann Charon die Seelen der Verstorbenen in den Hades. Er hat zehn Pforten, welche mit eisernen Riegeln verschlossen sind. Am innern diamantnen Thor steht der Pfortner Aeakos mit dem dreiköpfigen Höllenhund Kerberos (Cerberus). Sobald eine Seele in die Unterwelt kommt, trinkt sie Lethe, wodurch sie ihre ganze Vergangenheit vergißt. Die Frevler erleiden dort schwere Strafen.

Bei den Arabern steht die Hölle unter der Herrschaft des Höllenfürsten Trahek, dem der böse Munkir zur Seite steht. Derselbe wird mit Bogen und Lanze dargestellt, in der Hand hat er ein rothglühendes Eisen, womit er die Frevler schlägt. Sie beben vor ihm zurück bis 30 Schritte unterhalb der Erde, von dort holt sie wiederum der Würgerengel Nekir.

Bei den Deutschen im europäischen Norden hieß die Unterwelt Niflheim. Dorthin kamen die Seelen derer, welche keinen ruhmvollen Tod auf dem Schlachtfeld fanden. Neun Abtheilungen hat die Hölle, vor ihrem stets weit offenen Thor rauscht und tobt der Strom Gial, über welchen eine goldene Brücke führt. Sodann gelangt man innerhalb eines eisernen Gitters zur Halle des Kammers Eliud, wo die Göttin Hellia thront. Ihr Antlitz kündet Schreck und Grauen, ihre Augen sprühen Grimm und Rache. Furchtbar kräht ihr zur Seite der ewige Hahn. Der Name ihres Knechtes bedeutet „Langsamkeit“, ihrer Magd „Faulheit“, ihres Tisches „Armut“, ihres Messers „Hunger“, ihres Bettes „Krankheit“.

Manche hielten die feuerspeienden Berge (Vulkane) für den Schlund der Hölle und glaubten, die Frevler erleiden dort die Pein des ewigen Feuers und ihre Wehklagen vernehme man aus den Kratern, aus welchen die Lava sich ergießt.

Die christliche Vorstellung der Hölle war eine Mischung von heidnischen und jüdischen Sagen, wie wir aus Dante's

Divina comedia erschen, wo der Dichter von dem römischen Dichter Vergil durch die Hölle geführt wird.

Auf ähnliche Weise malten sich die Völker das Paradies als Ort ewiger Seligkeit für die frommen Seelen aus.

Das indische Paradies ist ein anmuthiger Lustgarten, voll herrlicher Bäume, prangend in lieblichen Blüthen und voll süßer Früchte, die ein sanfter Wind in den Mund der Seligen weht. Zwischen den Baumstämmen weiden auf grünen Auen feiste Kühe, von deren strohenden Eutern Milch und Butter in Strömen fließt. An üppigen Tafeln erquiden sich die Frommen mit köstlichen Lederalben, wozu die Vögel der Lüfte ihre süßen Lieder ertönen lassen.

Bei den Egyptern hieß das Paradies Pleroma. Dort fanden die Gerechten Eingang, die von Osiris rein befunden wurden, wie auch die, welche im Feuer geläutert waren. Doch müssen sie zuvor 15 Pforten passiren, welche von Cherubim mit flammenden Schwertern bewacht werden, und unterwegs gegen viele mißgestaltete Thiere des bösen Typhon kämpfen.

Das arabische Paradies ist ein lieblicher Garten, wo die Frommen mit allerliebsten Mädchen lustwandeln. Denn Muhamed bescheert jedem Gläubigen 110 schwarzäugige Mädchen, die wie Orangen duften. Dort trinken sie edlen Wein, der nicht berauscht.

Manche Völker hielten die Sterne für den Sitz der Seelen, so z. B. den Mond, dessen eine der Erde zugekehrte Seite der Aufenthalt der Frevler sei, während die Frommen auf der anderen Seite placirt sind.

Im Alten Testament ist von Strafe und Lohn im Jenseits nirgends die Rede, sondern nur von diesseitiger, irdischer Vergeltung. Trotzdem haben sich jene heidnischen Anschauungen vom Jenseits auch in das Judenthum eingeschlichen und wie gewöhnlich wußten sie auch dafür Bibelstellen anzuführen, die sie in ihrem Sinne auslegten. (S. oben S. 8). Aus

poetischen Ausdrücken der Bibel über Tod und Grab wußte man sogar herzuleiten, daß die Hölle täglich ausruft: Sieb mir Nahrung nach Bedarf! Man versetzte die Hölle hinter die schwarzen Berge und glaubte auch, daß ihr Eingang im Thale Hinom sei, dem Ort, wo zur Zeit der Götzendienerei dem Moloch Kinderopfer dargebracht wurden (2. Chr. 33, 6, 2. Kön. 23, 10), weshalb die Hölle auch Gehinnom (Gehenna?) genannt wurde, d. h. Hinomthal, der ihr populärster Name bei den Juden ist. Hölle und Paradies wurden in 7 Abtheilungen verschiedenen Grades eingetheilt. Einzelne Autoren verstiegen sich sogar zu einer sehr detaillirten Ausmalung der Freuden des Paradieses und der Qualen der Hölle, wozu die Gräuelpredigten der Inquisition die Farben lieferten. Am tollsten trieben es die Kabbalisten, welche ihrer Phantasie über Himmel und Hölle ungehemmt den Zügel schießen ließen.

### 3.

#### Seelenwanderung.

Der Glaube an die Seelenwanderung, eine weitere Frucht des Unsterblichkeitsglaubens, ist uralte. Die Indier halten die menschlichen Seelen für gefallene Engel, welche zuerst in Thierleiber kommen, sodann aber zu ihrer Bervollkommnung in menschliche Leiber eingehen müssen. Nach ägyptischen Sagen müssen sogar Götter eine Seelenwanderung durchmachen.

An die Seelenwanderung glaubten sogar Philosophen wie Pythagoras\*) und Platon und ihre Schulen, von denen einige die menschlichen Seelen auch in Thiere, Pflanzen und Steine kommen lassen, wie ebenfalls umgekehrt Thierseelen in Menschenleiber. Selbst durch die verschiedenen himmlischen Wolken, die Gestirne, muß die Seele nach der Ansicht mancher eine Wanderung durchlaufen.

\*) Bekanntlich haben sich die Pythagoräer deshalb des Genusses von Bohnen enthalten.

Es hängt dieser Glaube mit jenem zusammen, der fast bei allen alten Völkern heimisch war, wonach die Seele Verstorbener, bevor sie zur himmlischen Ruhe eingeht, die verschiedenen Bezirke der Gestirne passiren muß. Allein die Beherrscher der Gestirne lassen sie nicht ohne Weiteres durchpassiren, sondern die Seele muß sich die Erlaubniß mit Geld oder sonst einem Geschenk erkaufen, oder wenigstens einen Paß oder Passirschein vorzeigen. Wir lesen davon in den Büchern der Gnostiker und Ophiten. An diesen Glauben und Brauch erinnert auch der bekannte, bei den Griechen eingebürgerte Brauch, den Todten einen Obolos ins Grab mitzugeben, zur Bezahlung des Fährmanns Charon, der die Seele über den Styx fährt. Die Gnostiker und andere gaben statt eines Geldstückes ein mit heiligen Namen und Zeichen beschriebenes Amulet, eine Kamee oder Gemme, dem Todten ins Grab mit. Die Schüler des Gnostikers Basilides verlegten sich auf die Anfertigung solcher Todtenutensilien. Die Ophiten gebrauchten hierzu kleine Tafeln. Da und dort herrscht noch bei heutigen Christen der Brauch, den Todten einen Brief an den heiligen Petrus mitzugeben, mit der Bitte, der Seele die Pforten des Himmels zu öffnen.

Es existiren über die Seelenwanderung viele Bücher, namentlich von europäischen Christen, so das Buch „Ueber die Seelenwanderung im Menschen“, welches die Darmstädter Bibliothek besitzt.

Desgleichen besitzt die jüdische Litteratur manche Werke dieser Art, da der Glaube an die Seelenwanderung von jüdischen Theologen und namentlich von den Kabbalisten stark kultivirt wurde. Einige wissen sogar ganz genau die Vorgeschichte der Seelen der berühmten Autoren des Talmuds und der Kabbalah anzugeben. Auch manche Juden geben ihren Todten eine Münze ins Grab mit, und zahlreiche abergläubische Gebräuche bei Sterbefällen sind darauf zurückzuführen.

Ein Seitenstück zu dem erwähnten Glauben an die Wanderung der Seelen durch die Sternenvelten ist der Glaube der Juden, daß die Seele eine mühsame unterirdische Wanderung durchmachen müsse, um ins „heilige Land“ Palästina zu gelangen.\*)

Auch über die Strafwanderungen, welche die Seelen durchzumachen haben, wissen kabbalistische Schriften Ausführliches anzugeben. J. B. Ein hochmüthiger Beamter kommt in eine Wespe, wer bei Licht seine eheliche Pflicht ausübt, in einen Gaisbock, die Ehebrecher in Mühlsteine, wer verbotene Speisen genießt, in ein welches Baumbblatt, wer die vorgeschriebenen Waschungen nicht beobachtet, in fließendes Gewässer. Aus diesem Grunde besteht der Brauch, bevor man Wasser trinkt, einige Tropfen auszuschütten, um nämlich eine Seele, die sich etwa in dem Wasser herumtreibt, zu entfernen. So die Kabbalisten; im Talmud wird dagegen als Grund angegeben, die bösen Geister des Wassers abzuschütten.

4.

Todtenbeschwörung.

Sie ist eine weitere Konsequenz des Unsterblichkeitsglaubens. Die alten Völker, so besonders die Chaldäer und Assyrer, wendeten sich in Noth zu den Seelen der Verstorbenen, die sie aus den Gräbern heraufbeschworen, um ihren Rath einzuholen und die Zukunft sich von ihnen enthüllen zu lassen. Griechen und Römer nannten es Nekromantie. Bekannt ist die Todtenfahrt des Odysseus im 11. Gesang

\*) Nämlich bei der Auferstehung der Todten, welche in Palästina vor sich geht. Aus diesem Grunde soll der Erzwater Jakob befohlen haben, seinen Leichnam nach Palästina zu bringen. Noch heute lassen sich darum viele gläubige Juden ein Säckchen mit Palästina-Erde in den Sarg als Kopfkissen legen, weil sie auf diese Weise quasi auf palästinensischem Boden ruhen.



der Odyssee, wo dieser homerische Held mit dem Schatten zusammentrifft und sich vom Schatten des Sehers Teiresias weisagen läßt. In Griechenland und Rom waren viele Tempel für die Nekromantie bestimmt. Auch glaubten daran hochberühmte Männer, wie Plato, welcher erzählt, daß ein Mann Namens Eros nach dem Tode seinen Freunden erschienen sei und mit ihnen Unterredung gepflogen habe; Plinius, der berichtet, daß der Schatten des Gabinus sich dem Pompejus gezeigt habe und ihm zu wissen that, daß die Götter der Unterwelt sein Unternehmen billigen und daß er es glücklich zu Ende führen werde; Plutarch, der von dem verstorbenen Enarques viele wichtige Mittheilungen über Minos, den Todtenrichter, und über die Schattenwelt erfahren haben will. Selbst Aristoteles bezeugt, daß ein Priester des Jupiter, dem ein Mörder den Kopf abschlug, viele Jahre später in Rom erschienen sei, um die Zerstörung der Stadt und des Reichs zu weisagen.

Dieser Aberglaube pflanzte sich durch alle Zeiten fort\*) und hat noch heute viele Anhänger unter den Spiritisten, zu denen leider sogar bedeutende Naturforscher zählen, wie Crookes, Wallace, Varley (berühmt durch das transatlantische Kabel), und welche sich einbilden resp. vorgeben, die Geister der Verstorbenen citiren zu können, um auf Fragen, die sie an dieselben richten, Antwort zu erhalten. Der Spiritismus zählt bereits eine ansehnliche Litteratur. Viele unter seinen Anhängern glauben an eine vierte Dimension,\*\*) an die Mög-

\*) Die Alpenbewohner glauben vielfach, daß sich die Seelen Verstorbenen in verschiedenen Thiergestalten zeigen, z. B. als schwarzer Hund, Vogel oder Krabe, und bei Nacht auf öden Plätzen sich herumtreiben und gräßliche Töne von sich geben.

\*\*\*) Den Blödsinn der vierten Dimension hat am klarsten D. Köhler in der „Neuen Zeit“ (2. Jahrg., S. 371 ff.) als Hirnge spinnt nachgewiesen.  
H. d. U.

lichkeit, daß bei gewissen Körpern die Schwerkraft aufgehoben werden könne, daß Körper von Geistern emporgehoben werden, daß sich Stimmen ohne natürliche Ursachen hören lassen, daß sich Gegenstände ohne bewegende Kraft bewegen, daß Seelen und Geister sich sichtbar und greifbar machen können und schriftliche Offenbarungen geben und ähnlichen Unsinn. \*)

Die Bibel verpönt strenge jede Art von Nekromantie, die Propheten warnen das Volk nachdrücklichst vor derselben. Von Saul, dem ersten König des israelitischen Reiches, wird berichtet, er habe das Land von allen Todtenbeschwörern gesäubert. Als er aber in den letzten Jahren seiner Regierung Unglück hatte, wendete er sich in seiner Verzweiflung an eine Wahrsagerin zu Endor, die ihm den Schatten Samuels heraufbeschwören mußte, um ihm zu weisssagen, \*\*) welche Handlung ihm in den Büchern der Chronik als schwere Sünde angerechnet wird, womit er das Maß seiner Schuld voll

---

\*) Der Aberglaube wirft wie die Schlange häufig seine Haut ab, um in einer neuen zu erscheinen. Der Spiritismus ist nur eine neue Haut, den der alte Aberglaube der Nekromantie angenommen hat. Wahnsinn und Humbug reichen sich in ihm die Hände, um ein triviales Spiel mit dem abergläubischen Instinkten des vornehmen Pöbels zu treiben, insbesondere mit der Sehnsucht der Menschen, mit ihren verstorbenen Lieben in Rapport zu bleiben. Daß er von mehreren bedeutenden Gelehrten verteidigt wird, kann nicht Wunder nehmen; Gelehrsamkeit schützt vor Dummheit nicht, und es ist ebenfalls ein recht krasser Aberglaube, zu meinen, wer auf irgend einem wissenschaftlichen Gebiet bedeutend ist, müsse auch auf anderen Wissensgebieten heller sein als andere Menschen. Die Erfahrung zeigt vielmehr oft das gerade Gegentheil. Keine Dummheit und keine reaktionäre Maßregel, die nicht unter Gelehrten und Professoren ihre Anwälte und Vertreter gefunden hat.

A. d. U.

\*\*) Dieses Verfahren des Saul ist typisch und kann allen denen entgegengehalten werden, welche den Umstand, daß notorische Freigeister sich auf dem Sterbebett bekehrt haben, als Beleg für ihre Glaubenslehren anführen. Solche Bekehrungen im Alter, Unglück oder auf dem

gemacht habe (1. Chr. 10, 13). Die Verfasser der biblischen Geschichte scheinen übrigens zu glauben, daß in der That der Schatten Samuels erschienen sei, ganz wie im Leben an Gestalt und Kleidern. Dies ist auch die Ansicht des Talmud (Traktat Sanhedrin Fol. 65) und vieler nachtalmudischer Autoren, u. A. auch des berühmten Bibellcommentators Abarbanell, welcher bemerkt, es sei von gelehrten Männern wohl bezeugt, daß es Leute giebt, welche Verbrecher, die durch das Schwert hingerichtet wurden, beschwören, bei Nacht ihr Vieh auf dem Felde zu hüten, und wirklich nahe kein Wolf einer Heerde, welche so bewacht wird. Andere jüdische Erklärer dagegen glauben, daß es eine Sinnentäuschung Sauls gewesen sei.\*) Nach einigen waren die Nekromanten verschmitzte Bauchredner, welche durch ihre Kunst aus dem Grabe des Todten eine Stimme hören ließen, als käme sie aus dem Grabe hervor; das ist auch die Ansicht des Josephus und der LXX\*\*). Vergl. Jesajah 29, 4.

Im Talmud werden viele Geschichten von Seelen Verstorbener erzählt, welche ihren Angehörigen und andern erschienen seien, und auch die nachtalmudische Litteratur ist

---

Sterbebett beweisen nur, daß „nicht alle frei sind, die ihrer Ketten spotten“, und daß der Mensch, wenn seine Denkkraft durch Alter und Unglück erlahmt, sich leicht wieder dem Aberglauben, den er in der Jugend eingesogen, in die Arme wirft und sich in der Noth an jeden Strohhalme anklammert.

A. d. U.

\*) Hofni macht die aufgeklärte Bemerkung: „Wenn auch die Talmudisten glauben, die Here hätte thatsächlich den Samuel beschworen, so geht uns das nichts an, denn was gegen die Vernunft ist, braucht man nicht zu glauben“. Ibn Esra bemerkt: „Dohlköpfe sagen, wenn die Nekromantie nicht etwas Wahres wäre, hätte sie die Bibel nicht verboten. Ich aber behaupte im Gegentheil, weil sie ein Humbug ist, eben deswegen hat sie die Bibel verboten“.

\*\*) Septuaginta, älteste griechische Uebersetzung des Alten Testaments, angeblich von 70 Schriftgelehrten bearbeitet.

A. d. U.

reich an solchen Sagen. Ein Autor meint sogar, die Hexenmeister gebrauchen deshalb Räucherwerk, weil in gereinigter Luft die Seelen der Verstorbenen in ihrer wirklichen Gestalt erblickt werden. Selbst der rabbinische Gesetzeskodex Schulchan Aruch enthält einen Paragraphen, der es gestattet, daß Jemand einem Kranken den Schwur abnehme, ihm nach dem Tode zu erscheinen und seine Fragen zu beantworten!

Daher kommt es, daß im jüdischen Volksglauben dieser Aberglaube noch jetzt sehr stark verbreitet ist.

5.

Gespenster.

Ein Kind des Unsterblichkeitsglaubens ist endlich auch der Glaube, daß die Seelen Verstorbener um ihrer Sünden willen keine dauernde Ruhe im Grabe finden, sondern auf Erden zeitweilig „umgehen“ müssen. Bei den Egyptern wurden deshalb bei einem Verstorbenen viele Gebete und Ceremonien verrichtet, und mit verschiedenen anderen Mitteln suchten sie dem Todten die Graberuhe zu sichern.

Auch die Chaldäer glaubten, daß nicht nur die bösen Geister, sondern auch die Seelen Verstorbener häufig ihr Unwesen auf Erden treiben, um die Menschen zu schrecken.

Ferner glaubte man, daß die Seelen verstorbener Sünder zuweilen in lebende Menschen eingehen, um sie zu erschrecken und zu quälen, und in einem egyptischen Todtenbuch findet sich eine Beschwörungsformel für die ruhelosen Seelen der Sünder, welche sie hiervon abhalten sollte.

Zu den slavischen Ländern namentlich war im Mittelalter der Glaube an Wampyre verbreitet, d. h. Seelen Verstorbener, welche die Gestalt einer Fledermaus annehmen und des Nachts aus den Gräbern hervorkommen, um ihren

Verwandten das Blut auszusaugen. Noch im Jahre 1878 hatte sich eine polnische Familie Poblacki vor Gericht zu verantworten, weil sie ihren verstorbenen Auserwählten das Genick brachen, um zu verhüten, daß sie als Vampyre kämen, um ihnen das Blut auszusaugen.\*)

Dieser Glaube an Vampyre ist uralt. Schon in den Sanskrit-Schriften der alten Inder ist von bösen Geistern die Rede, welche den Menschen ihr Blut aussaugen und als Alp sich auf Schlafende und Betrunkene legen. Im Gesetzbuch des Manu heißt es, Spinnen, Fliegen, Wanzen, Flöhe und andere blutsaugende Insekten wären verkappte böse Geister. Auch heißt es dort, wer Geld stiehlt, dessen Seele muß hundert-

---

\*) S. Gartenlaube 1873, S. 34. Vergl. auch Otto, Wunderglaube, S. 171. An der östlichen Grenze des deutschen Reiches stand vor einiger Zeit ein Bauernbursche unter der vielleicht noch nie dagewesenen Anklage vor Gericht, an der Leiche seines Vaters das Vergehen der Leichenschändung verübt zu haben, das nach § 168 des deutschen Strafgesetzbuches mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft wird. Aus den Verhandlungen ergab sich, daß die Anklage in vollem Umfange begründet war. In der Familie, welcher der Angeklagte entstammte, herrschte der Glaube, daß verstorbene Familienglieder zu Vampyren würden und, so lange sie nicht unschädlich gemacht wären, das Leben der Hinterbliebenen gefährden. Als die Mutter des Angeklagten starb und bald darauf zwei Kinder schwer erkrankten und ebenfalls starben, schrieb man dies lediglich dem Umstande zu, daß jene zum Vampyr geworden sei und im Grabe keine Ruhe finde. Der Vater stand nicht minder unter dem Panne des finsternen Wahnes wie die übrigen Mitglieder der Familie. Kurz vor seinem Ableben rief er den ältesten Sohn zu sich, erklärte ihm, auch er werde nach seinem Tode zum Vampyr werden und das Leben der Kinder so lange in Gefahr bringen, bis sein Haupt von dem Rumpfe getrennt sei. Durch diese Worte des sterbenden Vaters in seinem Aberglauben bestärkt, wagte der Sohn, die Hand an den Leichnam zu legen, das Haupt von der Leiche zu trennen und zu beseitigen. Nachdem dies vollbracht war, wollte man von dem Wüthen des Vampyrs nichts mehr bemerkt haben. (Feuilleton der N. Fr. Presse, 4. Mai 1888.)

mal in blutsaugenden Geschöpfen auf die Welt kommen. Auch in der griechischen und römischen Mythologie kommen solche Geister-Blutsauger vor, unter dem Namen Lamien oder Empusen bei den Griechen und Strigae bei den Römern. Die Völker Asiens und Africas haben noch allerlei andere Namen für sie.

Im Mittelalter glaubten die Christen an das Umgehen Verstorbener, um Vergehen, die sie sich im Leben zu Schulden kommen ließen, wieder gut zu machen; so die, welche ohne Beichte aus der Welt gingen, oder die ihre Schulden nicht bezahlt hatten.

Zahlreiche poetische Sagen verdanken diesem Glauben ihren Ursprung, so die Sage vom Fliegenden Holländer und dem Geisterschiff, die Hamletsage, die Sage vom Benediger Männlein u. s. f.

Auch im Judenthum huldigte man diesem Wahn. Man glaubte auch, daß die Seelen Verstorbener, welche die Schlafenden erschrecken und peinigen, Blutspuren und Wundenmale auf dem Körper der Schlafenden zurücklassen. In einem solchen Falle begaben sich zehn Personen auf den Friedhof zum Grabe des betreffenden Todten und baten ihn um Verzeihung, oder beschworen ihn mit magischen Formeln, damit er in seiner Ruhe bleibe.

In diesem Sinne wurden auch die Bibelverse gedeutet, welche von der Ruhe der Todten handeln. Davon stammen auch die Redensarten „Friede seiner Asche“ und bei den Juden „Friede mit ihm“, ebenso das katholische Requiem aeternam dona ei Domine (wonach die Todtenmesse Requiem benannt ist) und das Requiescat in pace! Auch der Name der Grabstätten „Friedhöfe“ mag damit zusammenhängen.

Zahllos sind die Geschichten, welche unter Christen und

Juden über Gespenster noch jetzt im Umlauf sind, denn noch heutzutage behauptet sich der Gespensterglaube hartnäckig im Volksglauben.

Der Uebersetzer gestattet sich, einen populären, bereits anderswo veröffentlichten Artikel über den Gespensterglauben hier einzuschalten.

Wenn in unsern aufgeklärten Zeiten jemand behauptet, ein Gespenst gesehen zu haben, so wird er gewöhnlich ausgelacht. Man glaubt heutzutage nicht mehr an Gespenstererscheinungen und erklärt alle Geschichten, welche darüber im Umlauf sind, als Hirngespinnne des Aberglaubens. Während man in früheren Zeiten zu leichtgläubig war und jeder Schauermärz völlig Glauben schenkte, mochte sie auch noch so schlecht beglaubigt sein, ist man jetzt in den entgegengesetzten Fehler verfallen und beeifert sich, alles, was nicht in den engen Rahmen des hausbackenen sogenannten „gesunden Menschenverstandes“ paßt, mit oberflächlichen, seichten Nebensarten abzuthun, ohne der Sache auf den Grund zu gehen.

So verhält es sich auch mit den Gespenstergeschichten. Es ist wahr, viele verdanken ihr Dasein lediglich der märchenspinrenden Phantasie, die sich und anderen Leuten gerne gruseln macht, und die Gedankenlosigkeit im Bunde mit der Freude am Abenteuerlichen und Seltsamen sorgt dafür, daß solche Geschichten immer mehr aufgepußt und unter den Leuten verbreitet werden. Zum Theil sind solche Geschichten auf Augentäuschungen („optische Täuschungen“) zurückzuführen, wie solche besonders bei Nacht im Mondschein nicht selten vorkommen. Wenn wäre es noch nicht passiert, daß er einen seltsam gestalteten Baum im Dämmerchein für einen riesigen Menschen, seine vom Winde hin und her bewegten Aeste für Arme des Riesen gehalten hat, oder einen seltsam geformten Steinblock für ein fürchterliches Thier, ein weißes sich bewegendes Bettuch für einen Geist u. dergl.

Sehr viele Gespenstergeschichten aber haben einen tieferen Ursprung. Es giebt Gespenstererscheinungen, und wer mit der Natur dieser Erscheinungen nicht vertraut ist, der hält sie für wirklich existirende, leibhaftige Spukgestalten, fürchtet sich davor und läßt sich am Ende gar mit sogenannten Geisterbannern ein, die ihm sein Geld abschwindeln.

Darum ist es gut, zu wissen, wie eine solche Gespenstererscheinung zu Stande kommen kann; dann wird man sie nicht mehr fürchten und zugleich wissen, was man zu thun hat, um sich von ihnen zu befreien.

Die Sinnesempfindungen oder Sinneseindrücke, besonders diejenigen des Gesichts oder Gehörs, lassen ihre Spuren im Geiste zurück, so daß der Mensch etwas, was er einmal mit Aufmerksamkeit gesehen oder gehört hat, sich hernach innerlich wieder vorstellen kann. Eine Person, ein Haus, einen Baum, kurz jeden Gegenstand können wir uns innerlich vorstellen, so oft es uns beliebt, ohne daß das äußere Auge ihn sieht. Ebenso können wir ein Lied oder einen Satz innerlich hören, ohne daß das äußere Ohr ihn vernimmt.

Häufig tauchen solche Vorstellungsbilder (wir wollen nunmehr bloß vom Gesichtssinn reden) innerlich auf, ohne daß wir es beabsichtigen; unwillkürlich treten Personen, Erlebnisse, mehr oder weniger lebhaft vor das innere Auge, bis sie wieder von andern Vorstellungen verdrängt werden. Besonders ist dies der Fall mit solchen Dingen, für die wir uns recht lebhaft interessieren und welche wir längere Zeit aufmerksam betrachtet haben.

Dieses innere Vorstellungsvermögen ist das, was man Einbildungskraft nennt, und die Kraft, empfangene Eindrücke der Sinne innerlich festzuhalten und austauschen zu lassen, heißt Gedächtniß oder Erinnerung.

Die Träume sind nichts anderes als solche innere Vorstellungsbilder, nur daß dieselben plan- und regellos durch einander wogen, weil im Schlaf der Verstand nicht wie im wachen Zustand die Einbildungskraft im Zügel hält, weshalb sie ihre Kreuz- und Quersprünge nach Belieben machen kann.

Solche Vorstellungsbilder unterscheiden sich bei gesundem Auge sehr scharf von den Anschauungsbildern, d. h. den Sinnesempfindungen oder den Eindrücken, welche das Auge von einem sichtbaren Gegenstand thatsächlich empfängt. Das Vorstellungsbild ist nämlich viel schwächer und der Mensch weiß dabei, daß er den Gegenstand nicht äußerlich wahrnimmt, sondern nur innerlich schaut oder sich vorstellt.

Bei gesundem Auge sagen wir; denn es giebt krankhafte Zustände oder Reize, bei welchen die Vorstellungsbilder mit solcher Stärke und Lebhaftigkeit auftreten, daß es dem Menschen vorkommt, als erblicke er die betreffenden Personen oder Gegenstände lebhaftig mit dem äußeren Auge. Es ist ihm, als ob eine oder mehrere Personen vor ihm stehen, sitzen, sich bewegen, mit einander oder mit ihm selbst verkehren; während doch bloß seine Einbildungskraft ihm dieselben vorgaukelt.



Solche aus krankhaften Zuständen des Auges entspringende Gesichtstäuschungen nennt man Halluzinationen.

Die Ursachen, welche diese krankhaften Reize des Auges (des Sehnervs, der Netzhaut) bewirken, sind verschiedener Art. Am häufigsten werden Halluzinationen hervorgerufen durch den Genuß gewisser giftiger Substanzen, z. B. des Bilsentrauts oder der Tollkirsche. Auch wer am Säuerwahnstinn (*delirium tremens*) leidet, wird häufig von Halluzinationen heimgesucht. Derselbe sieht z. B. Ameisen die Wände hinaufkrabbeln oder ganze Regimenter Mäuse und Ratten über die Bettdecke laufen.

Oft ist der krankhafte Zustand des Auges ein kurzer, vorübergehender und rührt von einer Blutüberfüllung des Sehorgans her.

Einige merkwürdige Fälle solcher Halluzinationen oder Gespenstererscheinungen — denn der aufmerksame Leser wird nun schon in den Halluzinationen den Schlüssel zu den Gespenstererscheinungen gefunden haben — sollen hier nun mitgetheilt werden.

Im vorigen Jahrhundert lebte zu Berlin ein Buchhändler, zugleich Schriftsteller, namens Christoph Friedrich Nicolai. Der Mann gehörte zu den Aufgeklärten und spottete sein Leben lang über den Gespensterglauben. Aber siehe da, eines Vormittags — es war am 24. Februar 1791 — stand am hellen lichten Tag, kaum zehn Schritte von ihm entfernt, die Gestalt eines Verstorbenen vor ihm. Er wies auf dieselbe hin und fragte seine Frau, welche zugegen war, ob sie die Person nicht sehe. Diese sah natürlich nichts und schickte, als verständige Frau, nach dem Arzte. Aber noch bevor dieser kam, hatte sich die Gestalt ernst und schweigend entfernt. (Das heißt, das Bild war aus der Einbildungskraft verschwunden.) Aber schon Nachmittags, beim Eintritt der Dämmerung, als Nikolai allein auf seinem Zimmer arbeitete, stellte sich der ungebetene Gast aufs Neue ein. Er eilte sofort zu seiner Frau, aber die Gestalt folgte ihm und stellte sich ruhig in seine Nähe. Blutreinigende Arzneien, welche der Arzt verordnete, hatten keine Wirkung. Die Erscheinungen vermehrten sich auf die sonderbarste Weise. Sie kamen höchst ungenirt unter den verschiedensten Umständen bei Tag und bei Nacht, Nikolai mochte allein oder in Gesellschaft, daheim oder in fremden Häusern sein. Fast ohne ihn zu beachten, gingen sie, Männer und Weiber, durcheinander, einige zu Pferde, andere von Hunden begleitet, wie auf dem Markte, wo alles sich fortbrängt.

Nachdem der also von Halluzinationen Heimgesuchte verschiedene

Arzneien und andere Mittel ohne Erfolg angewendet hatte, versiel er auf ein eigenthümliches Mittel, welches überraschenden Erfolg hatte. Es war keineswegs ein Geisterbanner, sondern es waren — Blutegel, die er sich an den Hüften ansetzte. Was die Vernunft im Kopfe nicht zu Stande brachte, bewirkten Blutegel am Gegentheil. Es geschah dies zwei Monate nach dem ersten Auftreten der Gespenster. Als die Blutegel angefest wurden, wimmelte noch das ganze Zimmer von menschlichen Spußgestalten verschiedener Art, die sich lebhaft durcheinander drängten. Je mehr aber die Blutsauger ihr Geschäft verrichteten, desto blasser wurden die Farben der Gespenster, desto schwankender ihre Umrisse und zuletzt zerslossen sie gleichsam in der Luft, um nicht wieder zurückzukehren.

Nikolai hat selbst seine Gespenstergeschichte der Berliner Akademie mitgetheilt und seinen Vortrag alsdann im Druck erscheinen lassen unter dem Titel: „Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen nebst einigen erläuternden Bemerkungen“, worüber er thörichterweise weidlich verspottet wurde, u. A. auch von seinem literarischen Gegner Göthe im „Faust“ als Proktophantasmist, d. h. Steißgespensterseher.

Eine andere merkwürdige Gespenstergeschichte dieser Art berichtet der englische Naturforscher Hurley. Hier war eine Frau die Geisterseherin, glücklicherweise eine verständige und gebildete Frau, die sich so wenig wie Herr Nikolai von den Herren Gespenstern zu Narren halten ließ.

Es war an einem Dezembertage, ungefähr um 4 Uhr Nachmittags, als Frau A., aus dem oberen Stock kommend, ihr Wohnzimmer betrat, das sie kurz vorher verlassen hatte. Beim Eintritt sah sie ihren Mann mit dem Rücken nach dem Feuer gekehrt am Kamin stehen. Da er kurz vorher spazieren gegangen war, so war sie überrascht und fragte, warum er so bald heimgekehrt sei. Die Gestalt antwortete nicht, sah sie aber mit ernstem und nachdenklichem Gesicht an. Die Frau setzte sich nun in einen Stuhl, nicht weit von der Gestalt und fragte nach einigen Minuten den Mann: „Warum sprichst du nicht?“ Hierauf bewegte sich der Mann, d. h. die Gestalt, nach einem Fenster und kam so dicht an Frau A. vorbei, daß sie betroffen war, keinen Schritt und kein Geräusch zu hören, ja nicht einmal ein Anstreifen der Kleider oder auch nur eine Bewegung der Luft zu verspüren. Als die Gestalt das Fenster erreicht hatte, verschwand sie. Die Erscheinung hatte vier bis fünf Minuten gedauert; der Eindruck war so stark und klar, als ob es ihr Mann leibhaftig gewesen wäre.

Fünf Tage darauf sah Frau A. eine Katze, die sonst fast nie in's

Wohnzimmer gelassen wurde, in der Nähe ihres Mannes sitzen. Sie rief dieselbe, griff nach ihr und glaubte sie unter einen Stuhl kriechen zu sehen. Ihr diesmal anwesender Mann versicherte vergeblich, daß sie sich täusche. Als man den Stuhl aufhob, war die Erscheinung verschwunden.

Einen Monat später saß Frau A. nach einer Ausfahrt Abends gegen 11 Uhr vor ihrem Spiegel, um ihr Haar für die Nacht zu ordnen. Plötzlich sah sie im Spiegel das Bild eines nahen Verwandten, welcher zu jener Zeit in voller Gesundheit in Schottland lebte. Die Gestalt war in ein Leichengewand gehüllt, und Frau A. bemerkte sogar das eigenthümlich punktirte Muster, das gewöhnlich um die Ränder solcher Gewänder gearbeitet wird. Nach einigen Minuten drehte sich die Frau um, um die wirkliche Gestalt hinter ihrer Schulter zu sehen, sah aber nichts, und als sie wieder nach dem Spiegel blickte, war auch hier die Erscheinung verschwunden.

Im März desselben Jahres, als Frau A. vor dem Schlafengehen die Füße in warmem Wasser badete, sah sie bei zufälligem Aufheben der Augen in einem Lehnstuhl die Gestalt einer verstorbenen Freundin, der Schwester ihres Mannes, vor sich sitzen. Dieselbe war, wie bei Lebzeiten gewöhnlich, sauber und nett gekleidet, trug aber ein Kleid von besonderer Art, wie es Frau A. niemals an ihr gesehen hatte, das aber genau der Beschreibung entsprach, die früher einmal jemand von der Kleidung ihrer Schwägerin bei Lebzeiten gemacht hatte. Nach drei Minuten war die Erscheinung verschwunden.

Etwa sieben Monate später, im Oktober, sah Frau A., als sie in ihrer Wohnung am Kamin saß, die Gestalt einer andern verstorbenen Freundin, welche sich von einem Fenster am Ende des Zimmers zu ihr hinbewegte und sich dann nahe dem Kamin ihr gegenüber auf einen Stuhl setzte. Es waren noch mehrere Personen im Zimmer und Frau A., welche sich bewußt war, daß sie es wieder mit einem Trugbild zu thun habe, schritt auf die Gestalt zu, um sich auf denselben Stuhl zu setzen, auf welchem diese saß. Als sich Frau A. gleichsam auf ihren Schooß setzte, verschwand sie.

Ein weltgeschichtlicher Fall dieser Art sind die Visionen der „Jungfrau von Orleans“, eines Bauernmädchens, welches von ihrem 15. Jahre an behauptete, der Erzengel Michael mit der heil. Katharina und der heil. Margaretha sei ihr erschienen und habe sie aufgefodert, ihr von den Engländern bedrängtes Vaterland zu befreien. Bekanntlich zog sie als Bannerträgerin der Armee voran und führte sie zu

mehreren glorreichen Siegen. Doch wurde sie später in einem unglücklichen Treffen von den Engländern gefangen und als Here verbrannt. In ihrem Prozesse hat das edle Mädchen, Johanna oder Jeanne d'Arc mit Namen, ihren Richtern auf die Frage, ob sie den heil. Michael und die andern Heiligen denn körperlich und wirklich gesehen, zur Antwort gegeben: „Ich sah sie mit meinen leiblichen Augen, so deutlich, wie ich euch sehe.“ Zweifellos sagte sie die Wahrheit. Sie hatte Halluzinationen, von denen man aber in jenen Zeiten noch nichts wußte, weshalb sie von den Franzosen als Prophetin verehrt, von den Engländern als Here verdammt wurde.

Bei Menschen von lebhafter Einbildungskraft können schon tiefgehende oder heftige Gemüthsbewegungen, wie überhaupt alles, was die Nerven in ungewöhnlicher Weise aufregt oder in ihrer normalen Thätigkeit stört, Halluzinationen hervorrufen. Daher werden besonders Frauen, welche an Hysterie leiden, von solchen heimgesucht, weil das hysterische Leiden das Nervensystem beträchtlich in Mitleidenschaft zieht.

Solche Halluzinationen waren offenbar auch die Visionen, welche Emanuel von Swedenborg (geb. in Stockholm 1688, gest. 1772) gehabt haben will. Er behauptete noch auf dem Todtenbett, daß er Geister gesehen, mit Paulus ein ganzes Jahr, mit Johannes siebenmal, einmal mit Moses, hundertmal mit Luther, und mit den Engeln fast täglich seit 22 Jahren konferirt habe. Einst auf der See machte er allen Stühlen in des Kapitäns Kajüte Büd'ling über Büd'ling. „Was soll das?“ fragte der Kapitän. „Sehen Sie denn nicht Karl XII., Peter I. und Katharina?“ antwortete er und nannte noch mehrere fürstliche Personen, die er in der Kajüte wollte sitzen sehen. Der Kapitän verlangte bei der Landung für alle jene gekrönten Häupter die Frucht von Swedenborg oder sein Geständniß, daß er ein Narr sei. Auch in der jüdischen Literatur ist viel die Rede von Unterredungen, welche der Prophet Elias mit berühmten Autoren gehabt hat. Namentlich behauptete Turja,\*) häufig alttestamentliche Personen, wie die Patriarchen, im wachen Zustande gesehen und mit dem Propheten Elias in intimen Verkehr gestanden und kabbalistische Offenbarungen von ihm empfangen zu haben.

Du weißt nun, lieber Leser, wie es zugeht, daß man Gespenster wirklich sehen kann, und siehst auch ein, wie verkehrt es ist, wenn man Leute, die von Gespenstererscheinungen heimgesucht werden, als aber-

\*) S. oben Seite 68.

gläubige Thoren verlacht. Man belehre sie vielmehr, daß das, was sie zu sehen glauben, nur ein Vorstellungsbild ist, welches in Folge krankhafter Reizung ihres Sehorgans die Stärke von Anschauungsbildern hat, und veranlasse sie, bei einem tüchtigen Arzt Rath und Hilfe zu suchen; aber ja nicht bei einem Geisterbanner.

Sollte dir selbst aber einmal ein Gespenst erscheinen, so denke an den deutschen Nikolai und die englische Frau A. Schreite beherzt auf die Erscheinung zu und das Phantom wird alsbald Reißaus nehmen, d. h. das Bild wird aus deiner Einbildungskraft verschwinden.

Gespenster sind nur denen fürchterlich, die sich vor ihnen fürchten.



### Dritter Abschnitt.

## Das Wissen verborgener Dinge.

#### 1. Kapitel.

#### Schatzgräber.

Außerordentliche Menschen soll es geben, welche mit einer sogenannten Wunschelruthe die Schätze, welche im Schoos der Erde verborgen sind, ans Tageslicht ziehen, vergrabene Kostbarkeiten ausfindig machen, Quellen entdecken u. s. f. Schon die alten Griechen legten dem Stab des Hermes oder Merkur eine solche Kraft bei. Im Mittelalter dachte man sich die Wunschelruthe als einen grünen Zweig eines jährigen Haselstrauchs mit gabelförmig gespaltenem Ende, und zwar mußte der Zweig so am Strauche stehen, daß die Gabel von der Morgen- und Abendsonne beschienen wurde. Er durfte nur am Dienstag Mitternacht nach Neumond geschnitten werden und zwar nur mit einem nagelneuen Messer. Auch mußte derjenige, der ihn schnitt, neue Schuhe anhaben und es durfte weder Silber noch Eisen in seiner Tasche sein. Bei seiner Rückkehr nach Hause durfte er weder grüßen noch einen Gruß erwidern. Einen solchen Stab nannte man Gottesstab. Derselbe zeigt einen verborgenen Schatz an, indem er sich

an der betreffenden Stelle bewegt und heftig auf den Platz schlägt, wo der Schatz verborgen liegt.

Luther, der Reformator, soll Gott wegen der Wunderkraft, womit er einen solchen Stab ausrüstet, gepriesen haben. Im 17. Jahrhundert war ein Jacques Aymar berühmt wegen seiner Wünschelruthe, und 50 Jahre später erlangte Bleton große Berühmtheit als Quellenfinder und Entdecker werthvoller Metalle im Innern der Erde, angeblich durch seine Wünschelruthe.\*)

Daß auch den Juden dieser Aberglaube nicht fremd blieb, zeigen eine Reihe von Schriften über Magie, worin auch die Schatzgräberei hinlänglich bedacht ist. In Polen besteht ein Volksglaube, daß man unter der Schwelle eines

---

\*) Neuerdings hat ein gewisser Beraz als Quellenfinder viel von sich reden gemacht. Das Gr. Bezirksamt Karlsruhe hat in anerkennenswerther Weise neuerdings folgende Bekanntmachung erlassen: „Der angebliche Quellenfinder Beraz von München hat in der letzten Zeit im Amtsbezirke Durlach im Auftrag einer Gemeinde Quellenforschungen vorgenommen und stand wegen des gleichen Geschäfts mit anderen Gemeinden in Unterhandlungen. Beraz pflegt von jeder Gemeinde ein Honorar von 300 Mark zu beanspruchen, welches ihm vor der Vornahme der Untersuchungen ausbezahlt werden muß. Dem seitens mehrerer Gemeinden ausgesprochenen Wunsch, wenigstens einen Theil des Honorars bis nach Erschließung der Quellen zurückbehalten zu dürfen, wurde regelmäßig nicht entsprochen. Das Verfahren des Beraz entbehrt sowohl jeder wissenschaftlichen als auch jeder realen praktischen Grundlage; eine geologische Untersuchung des zu erforschenden Quellgebietes, die wichtige Grundlage für die Erschließung von Wasser, findet nirgends statt. Dagegen spielt bei seinen Quelluntersuchungen eine Art Wünschelruthe, ein Stoc mit eigenthümlich geformtem Knopf, eine Hauptrolle. Es ist bereits früher festgestellt worden, daß die von Beraz gegebenen Voraussetzungen sich in vielen Fällen als trügerisch erwiesen haben, wodurch den Betheiligten nicht unerhebliche Kosten ohne jegliches praktische Ergebnis erwachsen sind. Die Gemeindebehörden werden deshalb eindringlich vor Beraz gewarnt.“ K. d. U.

Hausess einen Schatz finden werde, wenn man mit einer gewissen Goldmünze einer Fledermaus das Genick bricht und eine gewisse Zauberformel dazu murmelt.

---

## 2. Kapitel.

### Gedankenleser.

Unter den modernen Nekromanten, den Spiritisten, giebt es einzelne, welche den Werth des Spiritismus läugnen, dafür aber ein anderes Wunder aufstellen, nämlich daß sie die Gedanken anderer Menschen lesen und dadurch auf andere wirken können. Der erste, welcher damit auftrat, war der Amerikaner Bischof. Auf ihn folgten viele andere, welche behaupteten und noch heute behaupten, daß sie fähig seien, die Gedanken eines andern in sich strömen zu lassen, sobald sie dessen Hand direkt oder mittelst eines Metalldrahtes berühren, wodurch eine Art magnetische Anziehung zwischen beiden spielt. Je mehr jemand fähig ist, durch Berührung anderer diese auf sich wirken zu lassen, desto mehr eignet er sich zu solchen Experimenten. Diese Empfänglichkeit lasse sich bis zur Hypnose steigern, wodurch das betreffende Individuum ein „Medium“ für die Gedanken des andern wird, welcher „Induktor“ heißt.

In den zahlreichen Proben, welche namentlich der Engländer Cumberland und der russische Jude Feldmann abgelegt haben, mag ein Tröpfchen Wahrheit sein; im großen Ganzen ist das Gedankenlesen Humbug.

Nach der Bibel kennt nur Gott allein die Gedanken der Menschen und die Regungen ihrer Herzen. Trotzdem maßen sich die Heiligen und Wunderrabbi's der Chassidim an, die Gedanken derer zu kennen, die über ihre Schwelle schreiten



und sie verstehen es, die Menge am Narrenseil zu führen und finden Tausende von Gläubigen. Ihr Vorbild, dem sie nachhätten, ist jener Prophet (Eliſha), der ganz anders geartet war, als die übrigen Propheten. Während diese das Volk in erhabenen Reden zum Guten ermunterten und für Recht und Tugend sich ereiferten, hat er sich nur für sich selbst ereifert, sogar gegen kleine Kinder, die im jugendlichen Uebermuth ihn ein wenig geneckt hatten (2. Könige 2, 23—25). Statt das Volk zu belehren und zum Guten und Rechten zu ermahnen, hat er sich als Wunderthäter produziert und sich in den Ruf gebracht, die Gedanken zu wissen, die der König von Syrien in seinem Schlafgemach hegte (2. Könige 6, 12).

---

### 3. Kapitel.

#### **Verlorenes und Gestohlenes.**

Mit der oben erwähnten Wünschelruthe glaubte man in früheren Zeiten auch Verlorenes und Gestohlenes wieder zu finden.

Noch heute laufen die Chassidim zum Wunderrabbi bei jedem Verlust oder Diebstahl, und der Rabbi giebt ihnen Auskunft, wo sie das Vermisste wieder finden.

Uebrigens giebt es unter diesen Heiligen manchen ehrlichen, dessen Antwort nichts als eine Satyre auf die liebe Einfalt des Fragestellers ist. So erzählt man sich von dem Wunderrabbi von Kosenitz folgende Anekdote. Jemand kam zu ihm und rief: Hilf mir, Rabbi, ich habe meinen Geldbeutel verloren! Wie kann ich dir helfen? fragte der Rabbi. Du kannst mir ein Mittel geben, damit ich das Verlorene wieder erlange, bat der Mann. Hierauf sagte der Rabbi: Geh rasch nach Hause und sprich dreimal: Eshu! (Wo

ist? und auch Wer ist?) Der Mann eilt nach Hause, nimmt sein Gebetbuch und spricht dreimal mit großer Andacht und Ehrfurcht das liturgische Stück, welches mit Esehu beginnt.\*) Wochen vergingen und der verlorene Geldbeutel fand sich nicht. Betrübten Herzens macht sich der Mann nochmals zum Rabbi auf und beklagt sich, daß das Mittel nicht geholfen habe. Welches Esehu hast du denn gesprochen? fragte der Rabbi. Der Mann gab es an. Narr! erwiderte der Rabbi lächelnd, nicht dieses Esehu meinte ich, sondern das andere, welches lautet: Wer ist ein dummer Kerl? Der verliert, was er besitzt.

---

\*) Ein Abschnitt aus der Mischnah über das Opferritual, welches der jüdischen Liturgie orthodoxer Observanz einverleibt ist.

U. d. U.

## Vierter Abschnitt.

# Alchymie.

### 1. Kapitel.

#### Der Stein der Weisen.

In der Vorkäuserin der heutigen Chemie, (welche die Kenntniß der einfachen Stoffe umfaßt, aus welchen sich alle Dinge in der Natur zusammensetzen,) der Alchymie, spielte der Stein der Weisen eine hervorragende Rolle. Man glaubte nämlich, es gäbe einen Stoff, welcher die Kraft besitzt, gemeine Metalle in Gold zu verwandeln, alle Krankheiten zu heilen, das menschliche Leben weit über seine natürliche Grenze zu verlängern und welke und todte Pflanzen wieder zu Leben und Blüthe zu erwecken. Diesen Stein, der auch Stein der Aerzte hieß, zu finden, waren die Alchymisten eifrigst bestrebt.

Noch im vorigen Jahrhundert glaubten manche (wie seiner Zeit Luther), daß mittelst dieses Steines einst die Auferstehung bewerkstelligt werden würde, wofür man mehrere Bibelverse anzuführen wußte.

Noch manche andere geheimnißvolle und wunderbare Eigenschaften wurden dem Stein der Weisen zugeschrieben, und man nannte ihn Mikrokosmos (Kleintwelt), indem man sagte, so wie der Mensch die ganze Welt der lebenden Wesen

im Kleinen darstellt, so repräsentirt der Stein der Weisen alle Stoffe im Kleinen, denn in ihm vereinigen sich alle Geheimnisse der Schöpfung und mit ihm könne man Welten ins Dasein rufen.

Vielen Alchymisten wurde nachgesagt, sie hätten ihr Leben durch die Kraft dieses Steines auf viele hundert Jahre verlängert.

Man brachte den Stein der Weisen auch mit der Astrologie in Zusammenhang und ihre Anhänger pflegten zu sagen, wer unter dem Saturn geboren ist, beschäftige sich mit der Alchymie.

Nach der Ueberlieferung der Araber hätten sich schon die Indier, Egypter, Perser und Griechen mit der Auffindung des Steines der Weisen befaßt.

Auch in der jüdischen Litteratur ist vom Stein der Weisen viel die Rede. Behaupteten doch die Alchymisten, die Alchymie stamme vom israelitischen Volk her, da sie von Gott dem Moses auf dem Berg Sinai überliefert worden sei. Andere wieder meinten, Moses habe sie im Hause Pharaos von den Magiern gelernt. Das goldene Kalb hätten die Israeliten durch diesen Stein fertig gebracht. Die Königin von Saba habe ihn dem König Salomo gebracht, weshalb es zu dessen Zeit Gold und Silber wie Steine in Jerusalem gegeben hat, da der Stein der Weisen Blei in Silber und Kupfer in Gold verwandelt.\*)

---

\*) „Das Zeitalter, in welchem die alchymistischen Bestrebungen völlig vorherrschten, die Gewinnung künstlichen Goldes das einzige Ziel aller abgab, welche sich mit chemischen Erscheinungen befaßten, ist reich an den abenteuerlichsten Ausgeburten des Aberglaubens, willkürlichen und unwillkürlichen Betrugs, der Habgucht und des damals überall herrschenden Mysticismus. So reich aber die Periode der Alchymie an Verirrungen aller Art ist, so läßt sich dennoch nicht läugnen, daß diese Bestrebungen den nachfolgenden Chemikern den großen Vor-

## 2. Kapitel.

### Chemisch erzeugte Menschen.

Von jeher grübelten phantasiereiche und der Mystik ergebene Forscher über das Problem, Menschen auf außergewöhnlichem Wege zu erzeugen. Schon die Sage der alten Griechen berichtet von den Bildsäulen des Dädalus, daß sie sich bewegten.\*) Auch den goldenen Statuen des Gymnosophisten Hiarbas und anderen sagte man nach, sie hätten sich bewegt und gesprochen wie Menschen und hätten ihre Herren bedient.

Im Mittelalter kam die Meinung auf, man könne auf alchymistischem Wege einen lebendigen kleinen Menschen schaffen, welchen man Homunculus nannte, d. h. Menschlein (Diminutiv von homo Mensch). Der Schriftsteller Luſitanus bezeugt, er habe selbst in einer Flasche einen solchen spannenlangen Homunculus gesehen. Der berühmte Paracelsus in seinem Werke *De natura rerum* versichert, daß die abenteuerlichen Geschöpfe der Alten, Zwerge, Waldteufel, auf alchymistischem Wege entstanden seien.

Viele Alchymisten versicherten auch, sie würden von einem Geist oder Dämon bedient, den sie sich selber mittelst ihrer Kunst geschaffen.

Im 13. Jahrhundert quälte sich der berühmte Alchymist und Astrolog Arnaud de Villeneuve sein ganzes Leben lang

---

theil einer bedeutenden Anzahl beobachteter Thatsachen übermittelten, welche als Grundlage weiterer Forschungen zu dienen geeignet waren.“  
Gottlieb, Chemie und chemische Technologie. A. d. U.

\*) Dädalus führte in der Plastik die wichtige Neuerung ein, daß die Füße nicht wie an ägyptischen Bildsäulen aneinander geschlossen bleiben, sondern getrennt wurden, auch löste er die dicht anliegenden Arme vom Kumpfe und gab seinen Statuen eine fortschreitende Bewegung. Daher die Sage. A. d. U.

mit der Aufgabe ab, einen lebenden Menschen alchymistisch herzustellen.

Der Philosoph Johann Jakob Wagner († 1841) versicherte, daß die Wissenschaft der Chemie es einst so weit bringen werde, daß man auf chemischem Wege lebende Menschen schaffen könne.

Mit der Erschaffung lebender Wesen auf künstlichem Wege gaben sich auch viele jüdische Mystiker ab. Im jerusalemitischen Talmud prahlt Rabbi Josua ben Chananiah: Ich kann (auf kabbalistischem Wege) aus Gurken und Melonen Rehe und Hirsche schaffen. Im Traktat Sanhedrin erzählt der Talmud, Rabbi Chanina und Rabbi Dschajah studirten alle Freitag das „Schöpfungsbuch“\*) und schufen sich ein Maßkalb zum Verspeisen. Auch von einem Christen wird dort erzählt, er habe aus jedem beliebigen Steinhaufen oder Erdschollen ein Kalb machen können. Salomon Gabirol\*\*) wird nachgesagt, er habe sich einen weiblichen Dienstboten erschaffen. Ein anderer Bericht fügt hinzu, er sei deshalb bei Gericht angeklagt worden, da habe er den Richtern gezeigt, „daß es kein lebendes Wesen sei, indem er das Weib in seine einzelnen Theile zerlegte,“ d. h. wohl, es war ein Automat, der sich mechanisch bewegte, wie Albertus Magnus einen gemacht hatte, den sein Schüler Thomas von Aquino zerstörte. Noch manchen andern jüdischen Autoren wird ähnliches nachgesagt. In manchen Schriften wird der Glaube an die Möglichkeit, auf nicht natürlichem Wege lebende Wesen schaffen

\*) Ein kleines mystisches Buch in hebräischer Sprache, das dem Erzwater Abraham zugeschrieben wird und worin die Mysterien der Welterschöpfung mittelst Zusammensetzung von Buchstaben angedeutet sein soll.  
A. d. U.

\*\*) Hervorragender jüdischer Dichter und Denker in Spanien, 1021 bis 1070.  
A. d. U.

zu können, als Aberglaube getadelt und verspottet und als Ketzerei verdammt. So versetzt der jüdische Dichter Imanuel\*) in seiner Dichtung „Hölle und Paradies“ den Ibn Sina in die Hölle, weil er diesem Glauben huldigte.

Von dem berühmten Rabbi Löb ben Bezalel in Prag glaubt man bei den Juden noch heutigen Tages vielfach, er habe sich einen Automaten aus Lehm geschaffen (Golem), den er mit kabbalistischer Kunst belebte. Noch jetzt glauben viele, der Leib dieses Golem befinde sich in einer Dachkammer der alten Prager Synagoge. Ähnliches wird von manchen andern hervorragenden Männern erzählt, u. A. wird hinzugefügt, der Golem sei immer größer, stärker und furchtbarer geworden, so daß man fürchten mußte, er werde graufige Verheerungen anrichten. Deshalb habe sein Schöpfer die magischen Worte, die er ihm auf die Stirn geschrieben, wieder weggewischt, worauf der Golem in den Zustand der Leblosigkeit zurückkehrte.\*\*)

---

\*) 1272—1321 in Rom, Liebesdichter und Satiriker in hebräischer Sprache. Er soll ein Freund Dante's gewesen sein, dessen Divina comoedia er in einer Dichtung nachahmt. A. d. U.

\*\*) Dasselbe erzählt man von dem erwähnten Rabbi Löb zu Prag (dem manche die Erfindung der camera obscura zuschreiben) und zwar in der Variante, daß der Golem bereits anfang, Häuser einzureißen u., als am Freitag Abend die Sabbathstunde schon durch das erste Sabbathgebet angekündigt war. Da man am Sabbath kein Leben vernichten darf, so erklärte der Rabbi das Sabbathgebet für ungesprochen, nahm dem Golem das Leben und ließ dann das Sabbathgebet nochmals sprechen. Zur Erinnerung daran wird in Prag noch heute das betreffende Sabbathgebet zweimal gesprochen. — Man kann in derlei Sagen die Sehnsucht der Menschen ausgedrückt sehen, von der schweren Berufsarbeit entlastet zu werden und sie fühllosen Apparaten aufzubürden, welche Uebermenschliches leisten und beliebig zum Stillstand gebracht werden; eine Vorahnung der Dampfmaschinen. A. d. U.



## Fünfter Abschnitt.

# Geheimmittel.

### I. Kapitel.

#### Krankheiten.

Jede Krankheit und jedes Leiden des menschlichen Körpers hatte in den Augen der alten Völker einen übernatürlichen Ursprung. Darum konnte auch die Gesundheit nur auf übernatürlichem Wege, durch Priester und Heilige, erlangt werden.

Nach dem Glauben der Chaldäer, Assyrer, Babylonier, Egyptianer und aller Nachbarvölker rührt jede Störung der Gesundheit von Dämonen, bösen Geistern und umherirrenden Seelen her. Die Heilkunde war bei ihnen ein Zweig der Magie und ihre Heilmittel bestanden im Besprechen, Beschwören, Amuletten oder Anhängseln, Ceremonien und Zaubertränken. Die letzteren enthielten wohl auch manchmal natürliche Heilmittel, denn unlängbar hatte man schon damals manche medizinische Kenntnisse entsprechend dem jeweiligen Stand der Naturforschung. Indessen blieb doch die Grundlage der Medizin eine übernatürliche. Nach Bignoli (Mythus und Wissenschaft S. 69) betrachtete man jeden Krankheitsprozeß als einen Krieg zwischen dem Kranken und dem bösen



Geist, weshalb mehrere medizinische Ausdrücke der Terminologie der Kriegsführung entlehnt seien.

Die Priesterärzte („Medizinmänner“), welche für alle Krankheiten Zauberformeln bereit hatten, heißen im Buche Daniel „Weisen“. Erst neuerdings wurde in der Bibliothek der Residenz des Königs Assurbanapal ein chaldäisches Buch aufgefunden, welches 28 Beschwörungsformeln gegen die verschiedenen Krankheiten und körperlichen Unfälle enthält. Auch die Griechen, welche Aerzte hatten, die sich auf die natürliche Heilkunde verstanden, schrieben die Heilkunde einem besonderen Gott zu, dem Askulap, der als Schlange mit einem Hundskopfe abgebildet wurde.

Wagadasasmir hieß bei den Brahmanen das medizinische Buch, welches die Beschwörungsformeln enthielt gegen die verschiedenen Krankheiten, die alle als das Werk böser Geister betrachtet wurden. Die Egypter hatten ein medizinisches Buch, das sie ihrem Gotte Thot zuschrieben. Die Heilkunde theilte sich bei ihnen in zwei Kategorien, die große, welche durch die Oberpriester, und die kleine, die durch gewöhnliche Priester ausgeübt wurde. Im Zend-Avesta wird gelehrt, die Hauptsache bei der Heilung der Kranken sei das göttliche Wort. Der berühmte Arzt der alten Griechen Kenokrates schrieb ein medizinisches Werk über Besprechungen und Anhängsel. Bei den Römern schwindelten sogar einzelne Kaiser dem Volke vor, sie könnten durch Geheimmittel Kranke heilen; so Caligula, Claudius, Nero, Vespasian. Erst Hipokrates erhob die Medizin zu einem besonderen Zweig der Naturwissenschaft. Aber trotzdem wurde sie noch lange Zeit hernach von Priestern ausgeübt, welche sie in mystisches Dunkel hüllten. So die Druiden, welche Priester und Aerzte in einer Person waren und durch Magnetismus, Besprechung, Anhängsel und astrologische Manipulationen den Krankheiten zu begegnen suchten. Später wurde sie von den Einsiedlern

betrieben. Nach den Kreuzzügen war es bei den Christen üblich, daß die Priester die Kranken mit Kräutern, Geheimmitteln, Reliquien und heiligem Del (Chrisam) und dergleichen kirchlichen Dingen behandelten. Die Astrologie und Kabbalah gab auch ihren Senf dazu, so daß Thaumaturgen und Rosenkreuzer sich anheischig machten, Krankheiten, welche auf natürlichem Wege unheilbar sind, durch solche Mittel heilen zu können. So z. B. gab es zu jenen Zeiten unter den Christen eine Menge Geheimmittel, die Geburtswehen zu lindern. Man legte z. B. Knochen von Heiligen neben die Frau, oder band ihr ein großes Kraut oder einen großen Stein an das Bein u. s. f. Ferner ließen die Priesterärzte die Kranken im Tempel schlafen, um im Traum die rechten Heilmittel zu erfahren (Incubation, Tempelschlaf, s. o. S. 15). In Egypten war hierzu der Tempel des Serapis bestimmt, in Griechenland mehrere Tempel, besonders aber der des Askulap. Auch bei den Christen im Mittelalter schliefen die Kranken deshalb in den Kirchen und erhofften Heilung von den Gräbern ihrer Heiligen, deren Asche, Knochen, Kleidern und sonstigen Reliquien. Zum Dank für die Genesung wurde dann im Tempel ein plastisches Abbild des geheilten Gliedes aufgehängt, ein Fuß, eine Hand, sogar Schamtheile. So erzählen die Bücher Samuelis, daß die Philister goldene Mäuse und goldene Geschwüre, womit der Gott Israels sie geschlagen und ihr Land verwüstet hatte, als Buße gaben, um den Born Jehovahs zu besänftigen und Befreiung von den Plagen zu erlangen. Christliche Priester kurirten in den Kirchen mit dem männlichen Glied eines Heiligen die Unfruchtbarkeit der Frauen, indem inbrünstige Küsse, die dem Glied von der Frau gegeben wurden, deren Schoos öffneten. Ein solches Glied wurde z. B. in der St. Veitskapelle bei Schweizerhof gefunden\*); auch in den Städten Geldern,

\* ) Meyer, Der Aberglaube S. 99.

Löwen, Antwerpen, wo über dem Portal der Kirche Steenport ein Mann mit kolossalem Glied abgebildet ist, dem die unfruchtbaren Frauen Blumen und Sträuße darbrachten. Manche Frauen kratzen von dem Glied etwas ab und mischten es in ihr Getränk. — Neben den Priestern galten auch Fürsten und Adelige im Volksglauben als Personen, die mit übernatürlicher Heilkraft ausgerüstet seien und durch Auflegen der Hand kuriren könnten. Namentlich standen die Könige von England und Frankreich im Ruf, Kröpfe heilen zu können. Noch im gegenwärtigen Jahrhundert wurde dem Karl X. in Frankreich Aehnliches zugeschrieben.

Der Aberglaube, wonach alle Krankheiten von bösen Geistern herrühren,\*) herrscht noch heute bei den Neugriechen, wobei vielfach die alten heidnischen Vorstellungen unter anderen Namen vorkommen. So heißen die ehemaligen Parzen jetzt Pestgeister, welche durch Städte und Dörfer ziehen, um Verderben zu bereiten. Die eine hat eine Rolle in der Hand, in welche sie die Namen derer schreibt, welche von der Seuche heimgesucht werden sollen, die andere hat eine Scheere, womit sie dieselben verwundet, die dritte hat einen Besen, der sie wegsegt.

Ein Autor\*\*) hat nachgewiesen, daß die Christen im Mittelalter jedes natürliche Heilmittel als eine Auslehnung wider den göttlichen Rathschluß betrachteten und nur übernatürliche Heilmittel für erlaubt hielten. Noch im vorigen Jahrhundert wurde Kant von einem Professor der Medizin gefragt, ob das Impfen erlaubt und nicht als Auslehnung

\*) So z. B. das Alpbrüden, das in den nordischen Sagen Mara heißt, zu deutsch Pferd, daher der französische Name cauchemas, indem man sich dachte, der Geist reite den Kranken. Aehnliches wurde von der Epilepsie geglaubt.

\*\*) Orient 1874 S. 473.

gegen die göttliche Vorsehung zu betrachten sei.\*\*) Eine ähnliche Frage wurde 1763 vom Pariser Parlament an die Hohe Schule in Sorbonne gestellt.\*\*\*) In demselben Jahrhundert eiferten die Priester gegen Kampfer, der eine Seuche, die unter den Hausthieren ausgebrochen war, kuriren wollte, weil man sich damit widerspenstig gegen Gott erweise, der durch diese Seuche eine Strafe verhängen wolle. Auch die Juden sträubten sich ursprünglich aus demselben Grunde gegen die Inoculation.\*\*\*)

Bei den Israeliten waren in früheren Zeiten gleichfalls die Priester zugleich die Aerzte, wie aus dem 3. Buche Mose (Kap. 14) ersichtlich, wo den Priestern genaue Vorschriften über Behandlung des Aussages ertheilt werden. Aus den daselbst enthaltenen Bestimmungen über den Aussatz an den Häusern läßt sich schließen, daß die Priesterärzte nur natürliche Mittel in Anwendung brachten. Die Anwendung von Geheimmitteln kommt im Alten Testament nicht vor, auch nicht bei den Propheten. Elisha heilt den Aussatz Naemans durch Bäder im Jordan (2. Könige 5). Jesajah verordnet Feigen gegen den Ausschlag des Königs Hiskiah (2. Könige 20). Zwar wird wiederum berichtet, daß die von Schlangen gebissenen Wüstenwanderer dadurch geheilt wurden, daß sie die eiserne Schlange ansahen (s. oben S. 43). Indessen wird dies von einigen Talmudisten symbolisch gedeutet. Es heißt da: Soll denn der Blick auf die eiserne Schlange tödten oder beleben? Nein, sondern es ist gemeint: Wenn der Mensch den Blick zum Himmel richtet, ist ihm Heil beschieden. Wenn ferner der König Asa deshalb getadelt wird, weil er in seiner

\*) S. Raumer, historisches Taschenbuch S. 556.

\*\*\*) S. Oeuvres philosophiques de D'Alembert XV, S. 256.

\*\*\*\*) S. das Buch Alah Teruphah von Abraham Ranzig (1786).

Krankheit sich nicht zu Gott, sondern zu Aerzten wendete (2. Chr. 16, 11), so sind damit wohl Aerzte gemeint, welche abergläubige Mittel anwendeten.\*)

Zur Zeit des 2. Tempels jedoch gab es auch bei den Juden Geheimmittelärzte genug, wie die Therapeuten in Egypten, die Essäer in Judäa und später die Gnostiker. Der König Hiskiah, von dem die biblische Geschichte berichtet, daß er die eberne Schlange zerstört habe, weil die Israeliten Abgötterei damit getrieben hatten (2. Könige 18, 4), soll auch nach dem Talmud ein Geheimmittelbuch verborgen haben, das dem König Salomo zugeschrieben wird, was ihm von einigen aufgeklärten Talmudisten als großes Verdienst angerechnet wird. Doch ging man so weit, auch natürliche Heilmittel als sündhaft und als Mangel an Gottvertrauen zu betrachten, wofür man sich auf die Bibelstelle berief: „Ich Jehovah bin dein Arzt“ (2. M. 15, 26). Man mußte daher erst künstlich aus dem Gesetz die Erlaubniß ableiten, bei Aerzten Hilfe suchen zu dürfen (nämlich aus 2. M. 21, 19).

Die Magisten indessen, Anhänger des Geheimmittelwesens, stellten in ihrer gewöhnlichen Weise die Dinge auf den Kopf und verstiegen sich so weit in die Region des Un-

---

\*) Die obige Auffassung der beiden letzten Stellen ist meines Erachtens nicht zutreffend, wie es überhaupt verfehlt ist, dem Alten Testament zu viel Aufklärung zuzuschreiben. Wenn auch in demselben viel hellere Anschauungen zu Tage treten, als bei andern Völkern derselben Geschichtsperiode, so theilt doch auch das Alte Testament mit allen andern Völkern den Glauben an die übernatürliche Ursache aller irdischen Vorgänge, was bei dem damaligen Stand des Wissens auch kaum anders sein konnte. Der Glaube aber, daß Krankheit und Unglück von Gott wegen Sünden verhängt wird, ist nicht im mindesten rationeller, als der Glaube, es seien böse Geister im Spiel. Beides läuft auf dieselbe Wurzel des Aberglaubens hinaus, den Supranaturalismus.  
A. v. H.

sinn, daß sie behaupteten, der Fromme könne mittelst mystischer Worte (Gottesnamen) Todte erwecken oder neue Welten schaffen (Sanhedrin fol. 65). Sie wissen auch viele Wunderdinge zu berichten, welche biblische Helden und talmudische Autoren durch solche magische Formeln verrichtet haben sollen. Viele einzelne Krankheiten werden im Talmud und Midrasch namhaft gemacht, die von diesem oder jenem Dämon oder bösem Geist herrühren, so der Magenkrampf, der Ausfluß, die Epilepsie. Zahlreiche Vorschriften werden ertheilt als Prophylaxis gegen Krankheit erregende Geister und Hexerei. So z. B. wird vor dem Genuß von Viktualien in gerader Zahl (Paaren, Suggoth) eindringlich gewarnt\*). — Die Engel der Genesung heißen im Talmud Amarlai und Sarlai. — So sehr wurden alle natürlichen Heilmittel verspott, daß wir dem Ausspruch begegnen: „Der beste unter den Ärzten kommt in die Hölle.“\*\*)

So kam es, daß noch heutzutage bei den polnischen Chassidim für jede Krankheit bei einem jüdischen oder auch christlichen Heiligen oder Geheimmittelfundigen Hülfe gesucht

---

\*) Weil das dem Dämonen Macht über den Menschen verleiht, ihm einen Leiblichen Schaden zuzufügen. Es werden hierüber mehrere Fälle und Anekdoten berichtet. So z. B. hatte einmal ein Rabbi „Paare“ genossen und als er es merkte, wendete er als Gegenmittel an, daß er sagte: „Ich und du sind drei.“ Er hörte nun den Dämon antworten: „Ich und du sind vier“, worauf der Rabbi wieder: „Ich und du sind fünf“ und so ging das Additionsduell zwischen Rabbi und Dämon fort bis 101, wo der Dämon vor Aerger platzte (Pesachim fol. 110). Dieser Aberglaube muß auch bei den Griechen und Römern zu Hause gewesen sein. Porphyry, Vita Pythagor.: *μὴ ἰσθίειν διδύμων*. Vergil, Eolog. VIII, 75: *numero deus imparo gaudet*.

A. d. U.

\*\*\*) Ob dieser Ausspruch nicht vielmehr eine hyperbolische Aeußerung über den ärztlichen Charlatanismus ist?

A. d. U.

wird, welche magische Formeln anwenden, anstatt bei einem wissenschaftlich gebildeten Arzte. \*)

---

2. Kapitel.

**Besprechen und Beschwören.**

Die Geheimmittel, welche die alten Priesterärzte in Anwendung brachten, waren zweifacher Art. Die eine bestand in astrologischen Manipulationen, nach dem Verhältniß von Liebe und Haß, Sympathie oder Antipathie, zwischen der Sonne bei ihrem Wandel durch den Thierkreis und den menschlichen Körpertheilen, und nach dem Einfluß der Planeten auf dieselben. Z. B. beim Eintritt der Sonne in den Wassermann besteht Sympathie zwischen der Sonne und dem Menschenherzen, zwischen dem Mond und dem Gehirn. Jupiter beeinflusst die Leber, Saturn die Milz, Merkur die Lunge, Mars beherrscht die Galle, Venus die Geschlechtstheile.

Gräffe (Literaturgeschichte III, 940) erzählt, beim Ausbruch einer Epidemie in Hamburg im Jahre 1579 suchte ein Arzt nachzuweisen, daß die verdorbene Luft Ursache der Epidemie sei. Seine Beweise wurden aber von einem astrologischen Arzt als *argumenta asinia*, d. h. eselhafte Beweisgründe verdonnert, weil in Wahrheit die Sterne des Himmels Schuld an der Epidemie seien. Namentlich wurde die Pest von Gelehrten und Ärzten dem Einfluß der Gestirne zugeschrieben, während sie im Volksglauben ein Werk des Teufels,

---

\*) Man braucht nicht erst nach Polen zu gehen. Der Sympathiekurenswindel grassirt noch heutzutage sehr stark im Herzen Deutschlands und zwar nicht bloß auf dem Lande, sondern auch theilweise noch in den sog. Kultur-Centren, in den großen Städten und Residenzen. K. d. U.

der Hexen, Dämonen und bösen Geister war. So der schwarze Tod im 14. Jahrhundert, der die Menschen furchtbar dezimirte. Die medizinischen Gelehrten erblickten ihre Ursache in der Constellation von Saturn und Jupiter mit Mars im Wassermann, während das Volk die Juden deshalb massakrirte (s. oben S. 11).

Auch in der jüdischen Literatur aus dem Mittelalter finden sich Stellen, in welchen die Krankheiten auf den Einfluß der Gestirne zurückgeführt werden. So wird in den Responsen des Rabbi Salomon ben Aderet ein Fall erwähnt, wo man jemand, der an den Nieren erkrankt war, gerathen hatte, zu einer bestimmten Stunde auf ein Goldplättchen das Bild eines Löwen zu graviren u. s. f.

Die andere Kategorie von Geheimmitteln bestand im Besprechen und Beschwören. So wurde (s. oben S. 99) unterhalb der Stadt Niniveh ein medizinisches Werk der chaldäischen Aerzte gefunden, welches 28 Beschwörungsformeln gegen böse Geister für alle Arten von Krankheiten enthält, welche im einzelnen namhaft gemacht werden, sowie gegen jeden bösen Zufall, u. A. auch gegen Abortus, und daß es einer Frau, die ihr Kind stillt, nicht an Milch fehle. Ferner fand man ein großes Buch über Magie, welches 3 Theile umfaßt. Der erste Theil enthält Beschwörungen böser Geister, der zweite Besprechungen von Krankheiten, der dritte Dankfagungen gegen die Götter, durch deren Kraft jedes schlimme Begegniß ferngehalten wird.

Man bediente sich beim Besprechen und Beschwören gerne einer fremden oder einer todten Sprache, um die Formel mit einem mystischen Nimbus zu umgeben. Auch die erwähnten Formeln der Chaldäer sind in der uralten, längst todten Sprache Achads abgefaßt; wie denn der gelehrte Maury gezeigt hat, daß sich bei den früheren Völkern überhaupt alterthümliche Worte im Gedächtniß erhielten und traditionell



fortpflanzen. Denn wiewohl man dieselben nicht mehr verstand, so legte man ihnen doch die Kraft bei, daß sie, ausgesprochen, die Götter nöthigen, dem Menschen seinen Willen zu thun. Auch die egyptischen Magier murmelten bei ihren Beschwörungen seltsame und fremdartige Worte, die sie häufig erst im gegebenen Fall zu diesem Zweck ersannen. Nichtsdestoweniger meint der Neuplatoniker Jamblichus und selbst der Kirchenvater Origenes, daß in solchen unverständlichen Worten der chaldäischen und egyptischen Magier, der Parsen und Brahmanen, erhabene Mysterien enthalten seien.

Dieser Glaube, daß der Mensch durch magische Formeln die Götter zwingen könne, seinen Willen zu thun, war so ziemlich bei allen alten Völkern heimisch, auch bei den Griechen, Römern und Germanen. So heißt es in dem Buche Havamaal der Skandinavier: „Wisset ihr, spricht Odin, wie man die heiligen Namen schreiben muß? Ich weiß Namen, die keinem Menschen bekannt sind, Namen, die jeden Kummer und jedes Leiden vertreiben, Namen, welche eiserne Ketten zerbrechen, Namen, welche das tobende Meer besänftigen und es im Nu wieder stürmisch aufwühlen. Ich kann mit heiligen Buchstaben, die ich auf eine Tafel grabe, die Todten erwecken, daß sie zu mir kommen. Gieße ich Wasser auf ein Kind, so kann kein Eisen es beschädigen.“

Indessen hieß es, daß derjenige, welcher die Götter auf diese Weise zwingt, ihm zu Willen zu sein, in großer Gefahr schwebt, wenn er nicht ganz würdig dazu ist.

Daß das alte Testament alles Besprechen und Beschwören verpönt, geht aus den Stellen hervor, welche oben bei den Todtenbeschwörungen angeführt wurden. Auch die Mischnah verpönt dieselbe und sagt: Wer eine Wunde durch Beschwörung zu heilen sucht, hat keinen Antheil an der ewigen Seligkeit. Die Hagadah hingegen hat wieder Hinterthürchen geöffnet. Denn wiewohl einzelne Autoren das Besprechen als heidnisch

brandmarken, werden doch wiederum zahlreiche Besprechungsformeln als erlaubt bezeichnet und zum Gebrauch empfohlen, wie denn zwei der angesehensten Autoritäten des Talmud den Grundsatz aufstellen: Nichts von Allem, was die Genesung betrifft, braucht als heidnisch beanstandet zu werden.

So finden sich denn im Talmud Beschwörungsformeln gegen den Teufel überhaupt,\*) gegen den Dämon der Paare,\*\*) gegen den „Dämon des Abtritts“ und andere Dämonen, gegen Leibweh, Kopfweh, Zahnweh und andere Uebel, gegen den Biß eines tollen Hundes, für den Fall, daß jemand ein Wein oder eine Fischgräte im Hals stecken blieb, gegen Unfruchtbarkeit und vieles andere.

Die Kabbalisten vollends drückten dem Besprechen und Beschwören den Stempel der Heiligkeit auf, und so kann es nicht Wunder nehmen, daß selbst der rabbinische Gesetzeskodex einen Paragraphen enthält, welcher erlaubt, sich durch Besprechen vor Schlangenbiß und Skorpionenstich zu schützen. Die jüdische Litteratur hat eine Reihe von Werken aufzuweisen, in welchen Besprechungs- und Beschwörungsformeln für alle Fälle enthalten sind, und selbst in der jüdischen Liturgie macht sich dieser Aberglaube breit, besonders in der sog. „Gebrauchsanweisung der Psalmen“, ein Verzeichniß, welches für zahlreiche Fälle, Unfälle und Krankheiten, die zu Schuß, Vorbeugung oder Heilung geeigneten Psalmen, begleitet von einem kabbalistischen Gebet, angiebt.\*\*\*) Dieses

---

\*) Die Formel lautet: „Wesle in Satans Augen“, ähnlich dem französischen *Croquer l'oeil au diable*, worauf im „Orient“ aufmerksam gemacht wurde.

\*\*) S. oben S. 104 Anmerkung.

\*\*\*) Es findet sich da angegeben, welche Psalmen gut sind gegen Leiden am Kopf, am rechten oder linken Auge, Leiden der verschiedenen anderen Körperteile, zum Schutze vor Dämonen, bösen Geistern, Gespenstern, bösen Blick, Verläumdung, Schlangen, Skorpionen, Schwert-

Verzeichniß hat dadurch, daß es vielen Gebetbüchern beige-  
druckt ist, die weiteste Verbreitung im Volke gefunden. Eben-  
so ist noch heutzutage der Brauch weit verbreitet, in schweren  
Krankheitsfällen in der Synagoge die Abschnitte des alphabe-  
tischen Psalms 119 öffentlich zu beten, welche den Buchstaben  
des Namens des Erkrankten entsprechen, wie auch seinen  
Namen zu ändern, oder einen Engelnamen ihm zuzulegen,  
um dadurch seine Genesung herbeizuführen.

Von einer solchen abergläubischen Verwendung biblischer  
Abschnitte und Verse ist schon in den ältesten rabbinischen  
Schriften viel die Rede. (Einzelne Autoren verbieten es  
nachdrücklich, wie man sieht ohne Erfolg.) Auch die Christen  
im Mittelalter bedienten sich einzelner Psalmen zu solchen  
Zwecken, wie z. B. des 16. und 109. Psalms, um einen  
Dieb ausfindig zu machen,\*) des 144. Psalms gegen Fieber.\*\*)

Aber das Unglaublichste leistet in dieser Richtung der  
polnische Chassidismus, dessen Heiligen und Wunderrabbis  
für alles Mögliche und Unmögliche eine magische Formel in  
Bereitschaft haben. Ein litterarischer Niederschlag dieses  
Wahnwitzes ist das in Lemberg gedruckte und in stets neuen  
Auflagen erscheinende Büchlein: „Das Wirken Gottes“ (Mipha-  
loth Elohim).

---

hieb, Wassers- und Feuersgefahr, Ertrinken, Schiffbruch, vor Feinden,  
Dieben und Räubern, ein weinendes Kind zu beschwichtigen, einen Dieb  
ausfindig zu machen, die Geburtswehen zu lindern, gegen Raub, zum  
Schutz vor einem tollen Hund, gegen ein böses Weib (sic!), um bei Vor-  
nehmen Wohlwollen zu finden, seinen Gegner vor Gericht zu besiegen,  
einen entflohenen Sklaven wieder einzuholen, einen Keyser zu widerlegen,  
Glück im Geschäft zu haben, prophetische Träume zu erhalten u. s. w.

\*) Vergl. Männling, Denkwürdige Kuriositäten S. 290, cit. bei  
Mayer, Über den Aberglauben.

\*\*) Hierus B. 4.

3. Kapitel.

**Amulette.**

Zum Schutz vor bösen Geistern und zur Heilung von Krankheiten bediente man sich seit alten Zeiten der Amulette, deren es verschiedene Arten giebt.

Astrologische Ringe aus verschiedenen Metallen, mit verschiedenen Edelsteinen, den verschiedenen Planeten entsprechend, oder Edelsteine allein mit den Bildnissen der Planeten. (S. oben S. 33 ff.) Wie die Planeten, so wurden auch die Sternbilder des Thierkreises bei den Amuletten verwendet, denn die Astrologen machten folgende Aufstellungen:

|            |                                                                                                                                                                 |
|------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Widder     | } deren Element das Feuer, helfen gegen Anschwellung des Leibes und Zusammenschrumpfen der Glieder. Sie schärfen den Verstand, verleihen Beredsamkeit und Ehre. |
| Löwe       |                                                                                                                                                                 |
| Schütze    |                                                                                                                                                                 |
| Zwillinge  | } deren Element die Luft, bringen Frieden, Freundschaft und Gerechtigkeit.                                                                                      |
| Baage      |                                                                                                                                                                 |
| Wassermann |                                                                                                                                                                 |
| Krebs      | } deren Element das Wasser, helfen gegen Fieber, bringen aber Unrecht, Frevel und Betrug.                                                                       |
| Skorpion   |                                                                                                                                                                 |
| Fische     |                                                                                                                                                                 |
| Stier      | } deren Element die Erde, heilen das Fieber, und wer sie am Leibe trägt, ist eifrig im Landbau und in der Beobachtung von Gesetz und Religion.                  |
| Jungfrau   |                                                                                                                                                                 |
| Steinbock  |                                                                                                                                                                 |

Eine weitere Art von Amuletten waren gewisse Schmudfachen. So die Halsgeschmeide in Form von kleinen Sonnen oder Halbmonden, dergleichen schon Jesajah unter anderen Schmudfachen erwähnt (Jesajah 3, 18 ff.) Dieselben stammen von den Arabern, die sie sich selbst und ihren Kameelen anhängten, als Schutz gegen Unfälle bei ihren Wüstenzügen (vgl. Buch der Richter, Kap. 8 und 26). Eine andere Art von Schmud waren goldene Schlangen, die um den Hals

als Amulette getragen wurden. In Egypten trägt man noch heute eine Schlangenhaut als Schutz- und Heilmittel gegen Kopfschmerz. Die Schlangenhaut als Anhängsel gegen den Krampf wird auch von Plinius erwähnt. Ueber Amulette bei den Christen s. den 7. Abschnitt.

Eine dritte Art bestand in Betteln und Täfelchen, die mit magischen Worten beschrieben waren, dergleichen in den Keilschriften mehrfach in mannigfacher Form vorkommen. Zum Theil bestand auch das Amulet in einer Art Stola, auf welcher die Formel eingewebt oder geschrieben war, (ähnlich den jüdischen Gebetriemen,) mit welchen Kleidungsstücke und Gefäße umwickelt waren. In neuerer Zeit wurden auch viele Amulette mit Götterbildern und Namen guter und böser Geister aufgefunden.

In einer solchen Formel heißt es: „Der böse Dämon, der böse Gott, der Geist und der Voch, der Mann der Finsterniß und die nächtliche Unholdin, der Sklave des bösen Zaubers, der Zaubertrank und das Gift, der Verwunder, Erzürner und Missethäter, ihr Kopf auf seinen Kopf, ihr Fuß auf seinen Fuß, sie sollen ihn in Ewigkeit nicht ergreifen, sie sollen zurückkehren nimmermehr.“

Auch Griechen und Römer trugen solche Amulette. So die Pythagoräer ein Pentagramm ähnlich dem Buchstaben A\*), welches Gesundheit bedeutete. In Egypten hatte das Hauptamulett die Gestalt eines Heuschreckes (Käfers, *scarabaeus sacer*), von dem es hieß, daß er nicht durch Begattung, sondern aus Sumpf und Schlamm entstehe.

Berühmte Männer früherer Zeit pflegten am Hals oder auf der Brust ein Amulet zum Schutz zu tragen. So die Könige von Egypten und ihre Hoerführer, besonders in der Schlacht. Die Helden und großen Männer der Griechen,

\*) S. oben S. 38.

wie Alkibiades und Perikles, trugen unter ihrem Kopfsaar versteckt ein Schlüsselchen, das ihnen die Herzen aller schönen Frauen öffnete. Julius Cäsar ging niemals aus ohne das Amulet, das ihm ein ägyptischer Priester gegeben, und man sagt, daß er an dem Tage, an welchem er unter den Dolchen der Verschworenen fiel, das Amulet zu tragen vergessen hatte. Augustus trug die Haut eines Seefalbs zum Schutz gegen Geister. Tiberius setzte sich einen Blumenkranz auf, so oft er donnern hörte, zum Schutz. Der römische Dichter Vergil trug als Anhängsel eine Statuette mit einer Trompete auf einer Gartenmauer, um den Staub fern zu halten. In Egypten und Arabien gab es Amulette mit der Inschrift Aldebaran,\*) wobei das Wort stets um einen Buchstaben abnahm und ebenso umgekehrt. Ebenso auf dem Amulet des Gnostikers Basilides das Wort Abracadabra. Ähnliche seltsame Namen finden sich auf den Amuletten der Christen, welche gegen Feuergefähr, gegen Verwundung durch Schusswaffen und andere Dinge getragen wurden. Es waren zum Theil magische Formeln aus der jüdischen Kabbalah, denn in der praktischen Magie fand zwischen Juden und Christen ein reger Tausch und Rapport statt; jeder Theil nahm von dem andern seinen Unsinn an und verband ihn mit dem eigenen.

Die Egypter versahen sogar ihre Todten mit Amuletten, wie wir aus ihrem Todtenbuch ersehen, worin nähere Angaben über Todten-Amulette enthalten sind. Und da sie das jenseitige Leben als Fortsetzung des diesseitigen ansahen, so bedienten sich auch die Lebendigen häufig dieser Todten-Amulette zu Schutz und Trutz gegen alle Uebel durch Geister jeglicher Art. Die Inschrift derselben erinnerte an den Sieg des Osiris über alle seine Feinde.

\*) Der Name eines Sternes erster Größe in den Hyaden (Kopf des Stiers).  
A. d. U.

Ein solches Amulet befindet sich im Louvre zu Paris. Es besteht aus einem Stück Papyrus, auf welches die Formel geschrieben ist und liegt in einer Kapsel.

Dieser Glaube, der noch heute in Asien und Afrika herrscht, daß nämlich der Mensch durch allerlei geweihte und mit magischen Worten und Sprüchen versehene Gegenstände sich gegen böse Geister und Uebel aller Art schützen könne, scheint auch bei den Israeliten früherer Zeit geherrscht zu haben. Aus mehreren Bibelstellen (2. M. 12; 5. M. 6; Sprüche Sal. 3, 3 u. 22; 6, 21; 7, 3) geht hervor, daß sie solche magische Schmuckstücke trugen auf der Stirn zwischen den Augen, auf der Hand, auf den Fingern, am Hals, auf der Brust und in der Gegend des Herzens. Die mosaische Gesetzgebung hat daher angeordnet, diese Amulette statt mit magischen Formeln vielmehr mit monotheistischen Lehren und Sprüchen zu beschreiben. Dies erklärt das Gebot der sog. Gebetriemen (Tefillin) in den ersten beiden der angeführten Stellen.\*) Auch das von der mosaischen Gesetzgebung untersagte Tätowiren der Haut scheint eine magische Bedeutung gehabt zu haben.

Aus Ezechiel ersehen wir, daß unter den Juden der Amulettenaberglaube zu jener Zeit besonders von Wahrsagerinnen stark kultivirt wurde. Es heißt daselbst (Ez. 13, 17, 18): „Und du Menschenkind, richte dein Angesicht wider die Töchter in deinem Volke, welche weissagen aus ihrem Herzen und weissage wider sie. Und sprich: So spricht der Herr Jehovah: Weh euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfähle zu den Häuptern ꝛ.“ Auch ist daselbst von Holzspänen und Brodstücken die Rede, die mit Aberglauben beschmiert sind ꝛ. So wurden auch

\*) S. das mehrerwähnte Buch „Der alte und der neue Glaube im Judenthum“ von W. Rubens, Abschnitt 24. A. d. U.

bei den späteren Juden die Gebetriemen als Amulette betrachtet, durch welche böse Geister, Krankheiten und Unfälle verhütet werden, weshalb sie auch Phylakterien (Wächter, Beschützer) genannt wurden, wie bei den Griechen die Amulette. Auf diese übliche Verwerthung derselben als Amulette weisen auch Stellen in der Mischnah.\*)

Außerdem trug man bei den späteren Juden auch Amulette anderer Art, besonders aber Pergamentstreifen, welche mit biblischen Versen beschrieben waren, (wie auch die mittelalterlichen Christen ihre Amulette mit den Anfangsbuchstaben des Johannevangeliums zu beschreiben pflegten,\*\*) oder mit Namen von Engeln, Dämonen, Geistern oder sonstigen Formeln, dergleichen schon im Talmud mehrfach erwähnt werden.

Auch wurden vielfach die Gottes- und Engelnamen in mannigfacher Buchstabenumstellung dazu verwendet, namentlich seitdem die Kabbalah durch Lurja und seinen Kreis im Judenthum mehr und mehr Spielraum gewann.

Mehrere berühmte Autoren haben eigene Amulettenbücher verfaßt, welche Anweisungen zu besonderen Amuletten gegen die verschiedensten Uebel enthalten (u. A. auch gegen das Nasenbluten.) Insbesondere suchte man die Wöchnerinnen durch Amulette zu schützen, deren Formel auf eine Ueberlieferung des Erzvaters Abraham zurückgeführt wird.

Noch heute grassirt das Amuletten-Umwesen bei den

---

\*) Auch den Schaufäden des Gebetmantels (Zizith) und den Inschriften der Thürpfosten (Mesusah), die noch heutigen Tags an den Thürpfosten jüdischer Wohnungen zu sehen sind (vergl. das angeführte Buch von Rubens Abschn. 23—25), wurde und wird eine solche Amulettenkraft zugeschrieben. H. b. U.

\*) Vergl. Nasgeorgus regn. papist. S. 161.



Chassidim, die sich von ihrem Heiligen oder Wunderrabbi für und gegen alles Mögliche Amulette schreiben lassen. \*)

---

#### 4. Kapitel.

### Das Geisterbannen.

Da man früher in jeder Störung der leiblichen oder geistigen Gesundheit die Wirkung eines bösen Geistes oder der Seele eines verstorbenen Sünders erblickte, von welcher der Betreffende „besessen“ wäre, so verlegte man sich darauf, den unheimlichen Gast aus der Geisterwelt durch Beschwörung aus dem Kranken zu vertreiben. Auch hierin waren die Chaldäer vorangegangen, welche im Besitze zahlreicher Beschwörungsformeln gewesen sind, die ihnen aus Urzeiten überliefert waren und welche die Magier verstehen mochten, während sie das Volk ohne Verständniß murmelte, da sie, wie oben erwähnt, in einem fremdartigen Idiom abgefaßt waren.

Wie sehr das Austreiben der Geister zur Zeit des zweiten Tempels gäng und gäbe war, erschen wir aus dem Neuen Testament. Hauptsächlich scheinen sich damit die Essäer und Therapenten befaßt zu haben, aus welchen eine eigene Gesellschaft von Geisterbannern hervorging, welche ein Geschäft daraus machten, indem sie von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zogen, um Geister aus Kranken auszutreiben. Im 2. Jahrhundert n. Chr. bildete sich gleichfalls ein solcher Verein von christlichen Priestern, welche sich auf das Geisterbannen verlegten.

---

\*) Ein auch in weiteren Kreisen bekannt gewordener, interessanter Amulettenprozeß, dessen Held der scharfsinnige Rabbiner Jonathan Eibenschütz (1690—1764) war, ist bei Grätz, Geschichte der Juden, Bd. X, 11. Kap. nachzulesen. H. v. U.

Im Talmud findet sich eine Stelle, aus welcher hervorgeht, daß diese Geisterbanner durch die Töne eines Widderhorns\*) den Geist zu vertreiben suchten, wie denn auch die Pythagoräer die Musik als ein Mittel bezeichneten, Geister und Dämonen zu vertreiben. (S. Plutarch, Kap. 37, Nr. 680.)

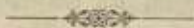
Suchten aber gewöhnlich Juden und Christen das Geisterbannen mit heiligen Sprüchen zu betreiben, so wird merkwürdigerweise von dem heiligen Ignatius erzählt, er habe böse Geister durch einen Vers aus dem 7. Gesang der Aeneide Vergils ausgetrieben.

Von Luther wird erzählt, er habe kurz vor seinem Tode einen Geist aus einem Mädchen ausgetrieben.

Bei den Juden war das Geisterbannen durch die Kabbalisten an der Tagesordnung und ist es noch heutzutage in chassidischen Kreisen. Der Geist, glaubt man allgemein, verlasse den Besessenen durch die kleinen Fußzehen und fliehe durch das Fenster, welches zerbricht, was viele mit eigenen Augen gesehen zu haben behaupten.

---

\*) Welches im jüdischen Gottesdienst des Neujahrsfestes geblasen wird. S. Der alte und neue Glaube, Abschn. 19. A. d. U.



## Sechster Abschnitt.

### — Zauberei. —

#### 1. Kapitel.

#### Hexenweien.

**Z**aubern oder Hexen heißt, den Naturgesetzen entgegenwirken. So wie die Völker früherer Zeiten glaubten, es gebe Menschen, welche mit übernatürlicher Kraft zum Guten ausgerüstet sind und durch das Anrufen Gottes und ihre Verbindung mit guten Geistern die Uebel des Daseins vermindern, Krankheiten heilen und vor allen bösen Zufällen schützen können, so glaubten sie auch an die Existenz von Menschen, die mit übernatürlicher Kraft zum Bösen begabt sind, durch ihre Verbindung mit dem Teufel und seinen Schaaren den Menschen Schaden und Leiden an Leib und Seele und Hab und Gut zufügen.

In den Schriften der alten Chaldäer sind die Namen vieler bösen Zauberer und Hexen aufgeführt, und in den Beschwörungsformeln, deren sich die guten Magier gegen dieselben bedienen, heißen sie: Uebelthäter, Frevler, böshafte Menschen, welche die Erde in Schrecken setzen &c.

Man glaubte, durch den bösen Blick ihres Auges oder durch Worte aus ihrem bösen Munde seien Zauberer und

Hexen im Stande, den Menschen jedes Uebel zuzufügen, das ihnen beliebt; denn Schaaren von Dämonen und böser Geister ständen in ihrem Dienste, welche allen ihren Befehlen gehorchen und alle ihre Wünsche ausführen.

Ja man glaubte, daß sie sogar über Gott selbst eine gewisse Macht hätten, nämlich durch ihren Fluch, den sie gegen Jemand schleudern. Aus diesem Grunde ließ Balak, der König von Moab, den Zauberer Bileam kommen, um das Volk Israel zu verfluchen, weil der Gott Israels dadurch gezwungen würde, Unglück über sein Volk zu verhängen. (4 M. 22 ff. und die darauf bezüglichen Stellen im 5. B. M. 3. bei den Propheten und Psalmisten.)

Die Zauberer wurden von verschiedenen Völkern verschiedenartig benannt. In Egypten hieß der Zauberer Char-tum, in Chaldäa und Babylon Aschaph, in Syrien und Philippia Kosem, in Persien und Medien Magos, wovon das Wort Magie bei Griechen und Römern. Im Mittelalter sprach man von einer weißen und einer schwarzen Magie (Schwarzkunst), desgleichen von der theoretischen und praktischen Magie.

An Hexerei glaubte im Mittelalter jeder rechtschaffene Christ, nur schrieb man sie dem Teufel zu, der durch Hexenmeister und Hexen die Menschen mit allerlei Schäden und Nöthen heimsuche, schlage und plage. Aus diesem Grunde wurden alle Zauberer, Hexen und der Hexerei Verdächtigen dem Feuertod übergeben. Viele Tausend angebliche Hexen mußten den Scheiterhaufen besteigen, nachdem man ihnen vorher durch schreckliche Torturen das Geständniß abgepreßt hatte, daß sie mit dem Teufel einen Vertrag geschlossen und geschworen hätten, ihm zu dienen.

Der Teufel offenbarte sich den Hexen nach mittelalterlichem Glauben in der Gestalt eines Bodes, einer schwarzen Katze, eines Hundes oder auch eines Menschen. Der Teufels-

kultus hieß Hexensabbath oder Synagoga Diabolica und wurde an bestimmten Plätzen auf hohen Bergen gefeiert. Dort versammelten sich die Hexen zu ihren infernalischen Ausgelassenheiten, indem sie durch den Schornstein fuhren und auf Ofengabeln, Besenstielen oder auch auf einem schwarzen Bock zur Versammlung ritten. Brod und Salz, welche bei den Opfern im Tempel zu Jerusalem nicht fehlen durften, fehlten bei allen Teufelsmahlzeiten. Auch durch Musik und Tanz verehrten die Hexen ihren Meister. Ihr Orchester bestand in einer Harfe aus dem Kopf eines Pferdes, einer Schalmei aus den dürren Weinen einer Kuh, einer Flöte von Otter und Scorpion und der Teufel selbst blies durch die eigenen Nasenlöcher. Die Zauberer und Hexen erregten nun Donner und Blitz\*), nachdem sie dem Satan einen schwarzen Hahn geopfert.

Noch heute behauptet sich der Hexenglaube unter dem Volk\*\*), denn er steht in engem Zusammenhang mit dem Glauben an böse Geister\*\*\*), deren Zahl nach den statistischen Erhebungen des Arztes Jean Vier genau 7,450,999 beträgt, außer ihren 79 Oberen.

---

\*) Auch die Römer glaubten, man könne durch Zauberei Gewitter machen oder die Frucht von dem Felde seines Gutsnachbars auf das eigene Feld bugstren.

\*\*) Noch in den Jahren 1882 und 1883 mußten zwei achtbare Familien in Jüllichau ihre Heimath verlassen, weil sie im Ruf der Hexerei standen. (S. Opfer des Aberglaubens von Michael.)

\*\*\*) Wie sollte auch dieser Aberglaube aus den Köpfen des Volkes verschwinden, so lange der Glaube an den Teufel noch einen Bestandtheil des Jugendunterrichts bildet, so gut wie das Einmaleins. Deshalb übrigens von maßgebender Seite mit solchem Blödsinn nicht ausgeräumt wird, ist nicht schwer einzusehen. Von jeher hatte die Reaktion, die dynastische, feudale oder kapitalistische, ein lebhaftes und sehr erklärliches Interesse an der Volksverdummung. „Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch“.

H. d. U.

Das Alte Testament verpönt alle Zauberei und alles Hexenwesen als Lug und Trug und bestimmt daher, daß Hexen zum Tode verurtheilt werden sollen (s. oben S. 7). Die Erzählung von Bileam, dessen Fluch Jehovah in Segen verwandelte, ist bloß als Volksglaube aufzufassen. \*)

Die Autoren des Talmud aber glaubten ohne Skrupel an das Hexenwesen, wie viele Stellen beweisen. Es wird sogar bestimmt, daß die Mitglieder des hohen Rathes auch der Zauberei kundig sein müssen (Sanhedrin fol. 17). Der Spruch: „Die beste Frau ist eine Hexe“, den man einem Christen in den Mund legt, findet sich auch im Talmud. Und wenn sich der christliche Priester Del Rio rühmte, er habe 900 Hexen verbrennen lassen, und der Spanier Gril-landus sogar 1770, so liefert der Talmud ein jüdisches Seitenstück dazu in dem Rabbi Simon ben Schatach, der 80 Hexen in Jerusalem aufgehängt hat.

Der Talmud giebt auch mehrere Mittel, Amulette und magische Formeln an, durch welche man sich gegen das Be-hextwerden schützen kann. Auch wird vor mancherlei Dingen gewarnt, welche den Hexen eine Macht über den Menschen geben, was sogar im rabbinischen Gesetzbuch Aufnahme gefunden hat. Zahlreiche Hexengeschichten finden sich außerdem in der jüdischen Litteratur. Der philosophisch gebildete Maimonides allein beweist sich hierin als aufgeklärter Mann und bezeichnet alle Zauberei als Lug und Trug.

---

\*) Auch hier sucht der Herr Verfasser am Alten Testament Mohren-wäsche vorzunehmen. Gerade die Bileamsage beweist, daß die Verfasser der alttestamentlichen Bücher sehr stark an die Wirkung der Zauberei glaubten; denn oft genug wird in anderen Schriften dieses Unschäd-lichmachen des Bileam als außerordentliche und großartige Leistung Jehovahs betont.  
A. d. U.

2. Kapitel.

**Vorbedeutungen und Zaubermittel.**

Durch die Brille der Phantasie erblickt der Mensch in den geringfügigsten Dingen Beziehungen zu sich und seinem Schicksal, und der unbedeutendste Umstand erscheint ihm wichtig als Vorbedeutung. So legten die alten Chaldäer und Assyrer Gewicht darauf, wie die Häuser von außen aussahen, was auch bei den alten Griechen unter dem Namen *Oikoscopie* bekannt war. Auch bei den Römern wurden eine Menge Vorkommnisse im täglichen Leben als Vorbedeutung aufgefaßt. Der Geschichtsschreiber T. Livius hat auf chronikalischer Grundlage eine große Liste angefertigt über das Eintreffen von Vorzeichen durch unscheinbare Vorfälle und seltsame Ereignisse. Bald waren es mit den Augen zwinkernde, mit dem Kopfe wintende oder Blut schwitzende Statuen, bald außergewöhnliche Naturereignisse, die man sich nicht erklären konnte, wie z. B. ein Steinregen (der entweder von feuerspeienden Bergen herrührte oder in Meteorsteinen — *Aerolithen* — bestand), oder Blutflecken, die auf dem Erdboden wahrgenommen wurden, oder Wasser, das wie Milch aussah; bald aber auch gewöhnliche Vorkommnisse, so wenn ein Hirsch über den Weg lief, ein Hund in den Tempel kam, ein Ochse auf das Dach eines Hauses stieg und herabfiel, ein Rabe krächzte, der Stoc aus der Hand oder ein Bissen Brod aus dem Munde fiel u. s. f. (Fälle, die im Talmud als abergläubisch-heidnische Vorzeichen namhaft gemacht werden).

Auch nahm man gewisse Manipulationen vor, deren Ergebnis als gute oder schlimme Vorbedeutung betrachtet wurde. Im Nachstehenden sollen die hauptsächlichsten derjenigen, welche mehr oder weniger noch heute üblich sind, aufgeführt werden.

## 1.

## Loose.

Um zu erkunden, wie und wann ein Unternehmen glücken werde, befragte man das Loos, wozu man sich kleiner Steine bediente, die in einer Kapsel durcheinander geschüttelt wurden. Besonders waren auch die Pfeile als Loosorakel beliebt (s. Ezechiel 21, 26), wo von Nebukadnezar, dem König von Babylon, gesagt wird, er habe diesen Pfeilzauber angewendet, was bei den Griechen Delomantie hieß. Es wurde nämlich je auf einen Pfeil der Name einer Stadt geschrieben, worauf die Pfeile im Köcher durcheinander geschüttelt wurden. Der Pfeil, welcher herauskam, zeigte die Stadt an, wohin nach dem Rathschluß der Götter der Weg genommen werden sollte. Solche Loos-Pfeile findet man auf den Ziegelsteinen der Babylonier und Assyrer abgebildet. Dieselben enthalten allerlei Figuren und Buchstaben. Auch haben die Statuen der Götter Merodach und Astarte, welche die Planetengötter Jupiter und Venus waren und von den Astrologen besonders hochgeschätzt wurden, solche Pfeile in den Händen.

Mit solchen Pfeilen haben die tannenen Stäbe Aehnlichkeit, deren sich die Wahrsager in Medien zu gleichem Zwecke bedienten. Auch hatten die Priester Mediens solche Bündel Stäbe auf ihren Siegeln.

Von den Mediern lernten die Parser, die Anhänger Zoroasters, dieses Loos kennen. Noch heutzutage erblickt man diese verbundenen Stäbe auf den Priesterkleidern der Hebern (Anhänger Zoroasters), deren es noch in Britisch-Indien giebt. Die Zahl der Stäbe oder Pfeile war stets eine ungerade, 3, 5 oder 7. Die Medier selbst lernten dieses Orakel von den Turaniern, wie es denn bei vielen der ältesten Völker im Brauch war.



Im südlichen China ist noch heutigen Tags das Becherloos oder Becherorakel üblich, das bereits oben (S. 31 u. 41) erwähnt wurde, und wozu Pfeile ohne Spitzen, die mit Buchstaben beschrieben waren, verwendet werden.

Die alten Araber hatten ein solches Orakel in Mekka. Es war eine Bildsäule ihres Gottes Hobel, der die Gestalt Abrahams hatte und welcher sieben Pfeile ohne Spitzen in der Hand hielt. Durch Muhamed ward es zerstört. Ein ähnliches hatten die Araber im Tempel ihres Gottes Daho-Kolosa; es waren drei Loospfeile, der eine hieß Ordnung, der andere Rettung, der dritte Hoffnung. Ein solches sollen auch nach Tacitus die Germanen gehabt haben, wie es ebenfalls in vielen Städten des Römerreichs eingeführt war.

Eine andere Art von Loosen mit wirklichen spitzen Pfeilen hatten die Chaldäer. Es wurden Pfeile in die Ferne verschossen, und je nachdem sie weiter oder weniger weit flogen, und nach der Stelle, auf welche sie niederfielen, wurde daraus eine gute oder schlimme Vorbedeutung gewahrsagt. Die Sabbäer in der Stadt Huran, auf welche sich viele Bräuche der alten Chaldäer und Assyrer vererbt hatten, feierten ein Fest im Monat Chasiran, an welchem der Priester zwölf Pfeile aufs Gerathewohl abschoss; aus der Art ihres Falles weisagte er. Der arabische Schriftsteller Alfirisat erwähnt viele Bücher über diese Art von Loosen, von denen eines dem Ptolomäus zugeschrieben wird.

Im Alten Testament kommt das Loos nicht als Orakel oder Vorbedeutung vor, sondern lediglich als Mittel zur Entscheidung in Fällen, wo kein innerer Grund den Ausschlag geben kann. So wurde Palästina unter Josua durch das Loos unter den zwölf Stämmen vertheilt. Auch bei den beiden Würfeln des Versöhnungstages (3. M. 16, 8 ff.) entschied das Loos, welcher Gott geopfert und welcher dem Affassel in der Wüste gehören sollte. Ein Psalmist äußert

einmal, daß seine Feinde seine Kleider verkoost haben. Das Verfahren hierbei war wohl das noch jetzt übliche durch Zettel, oder durch weiße und schwarze Steine wie bei den Römern. So entscheidet auch jetzt noch das Loos bei Wahlen in gewissen Fällen.

In der rabbinischen Litteratur wird das Loos bald als Aberglaube und Mangel an Gottvertrauen verpönt, bald im Hinblick auf die Vertheilung Palästinas durch's Loos vertheidigt. In späteren Zeiten gewährte man auch diesem Aberglauben Aufnahme und es existirt ein jüdisches Werkchen darüber, „das Buch der Loose“ von Rabbi Elieser, dem Seher oder Astrolog.\*) Manche wollen auch in dem Zeichen durch drei Pfeile, das Jonathan mit David verabredete (1. Samuelis 20), ein solches Loos-Orakel erblicken; desgleichen in der Manipulation mit Pfeilen, welche der sterbende Prophet Elischa den König Joasch von Israel vornehmen ließ (2. Könige 13).

2.

Der Schatten.

Der Schattenzauber ist ein Zweig der (oben S. 31) erwähnten Wahrsagerei durch Spiegel, in welchem der Schatten von Angesicht zu Angesicht erscheint. Nach der Ansicht vieler Gelehrten\*\*) gab das Phänomen des Schattens Anlaß zum Glauben an den Dualismus von Leib und Seele, indem die Menschen aus dem Schatten, den ihre Gestalt auf den Boden warf, oder der ihnen aus dem Wasser und aus Spiegeln entgegenblickte, desgleichen aus dem Echo und aus Träumen, auf den Glauben an eine vom Leib trennbare Seele und an

\*) Vgl. Orient 1850, S. 318.

\*\*) Vgl. Mythos und Wissenschaft von Eito Bignoli S. 14.

Geister Verstorbenen, die ja auch Schatten heißen,\*) verfielen. So berichten auch die Ethnologen, daß die meisten wilden Völker ihren Körperschatten für ihre Seele halten. Die sog. Vitienä (ein Volksstamm) glauben, der Mensch habe zwei Seelen, eine schwarze und eine weiße. Die schwarze, der gewöhnliche Schatten, fährt nach dem Tod in die Unterwelt, die weiße, der Schatten im Wasser oder im Spiegel, verweilt auch nach dem Tode für immer an dem Ort, wo der Mensch stirbt. Der Engländer William erzählt, er habe einmal einen Wilden in einen Spiegel sehen lassen, worauf derselbe staunend rief: Ei, jetzt kann ich in die Geisterwelt hineinschauen. Von den wilden Stämmen Nordamerikas erzählt der Reisende Tanner, er habe einmal einen Melonvalesszenten klagen hören, daß er auf die Straße hinausgehe, bevor sein Schatten gesund geworden. Die Bewohner von Benin nennen den Schatten des Menschen „Führer“ und glauben, der Schatten müsse im Jenseits als Zeuge über alles Gute und Böse, das der Mensch gethan, auftreten.

Der Schattenzauber wird auch im Talmud und in der späteren jüdischen Litteratur erwähnt und verpönt. Eine Spur davon hat sich in dem Volksglauben erhalten, daß der Israelite in der Nacht des siebenten Tages des Laubhüttenfestes (Hoschanah rabah oder Palmenfest) aus seinem Schatten im Mondlicht das Schicksal lesen kann, das im laufenden Jahr ihn und seine Verwandten erwartet. Der rabbinische Kodex erwähnt diesen Glauben, der sich in den Schriften der Alten finde, bemerkt aber dazu, es sei besser, sich mit dergleichen nicht abzugeben und auf Gott zu vertrauen. Das von Aberglauben strotzende Buch Chassidim (Buch der Frommen) konstatirt, es habe jemand in der besagten Nacht seinen

---

\*) und thatsächlich als Schatten und Schemen vorgestellt wurden. Vgl. Homer Ilias XXIII, 99 ff. Odyssee XI, 204 ff. H. d. U.

Schatten ohne Kopf gesehen. Er und seine Freunde fasteten deshalb viel und siehe da, er lebte noch viele Jahre.\*)

3.

Ton und Stimme.

Bei vielen alten Völkern, besonders in Egypten, wurde aus dem Ton gewahrsagt, der zufällig vernommen wurde, z. B. aus dem Rauschen und Säuseln der Bäume und Sträucher, oder auch aus dem Klang der Hausgeräte. Auf einem Keilschriften-Fragment werden die einzelnen Hausgeräte von Holz aufgeführt, welche eine prophetische Stimme von sich geben, die Asiput heißt. Die oben erwähnten Einwohner von Benin betrachteten das Echo, wie der Reisende Lander mittheilt, als göttliche Stimme.

Im Talmud kommt sehr häufig das Bath Kol (wörtlich: Tochterstimme) als himmlische Offenbarungsstimme vor,

---

\*) Folgende Anekdote, die man sich unter den Juden erzählt, mag hier ihren Platz finden. Ein Mann ging in besagter Nacht an einem Fleischerladen vorbei. Eben trat der Mond aus den Wolken und der Mann sah zu seinem Entsetzen, daß sein Schatten einen Ochsenkopf habe (der von dem Fleischerladen kam, was aber der Mann nicht wußte). Jammernd eilte er nach Hause und klagte seiner Frau, er müsse in diesem Jahr ein Ochs werden wie Nebufadnezar. Tags darauf stand der Mann in der Synagoge und betete inbrünstig. Nun enthält die Liturgie dieses Tages ein Stück, das den häufig wiederkehrenden Refrain hat *Mobasser veomer*. Mit diesem Refrain wird von der Gemeinde auf das Solo des Vorbeters geantwortet. In den Gebethbüchern ist dieser Refrain nur mit den Anfangsbuchstaben angedeutet (M), welche Unkundige *tals quale* lesen, nämlich *Mu*. So auch der Betreffende. Als nun seine Frau auf dem Empor das häufige *Mu* ihres Mannes hörte, erhob sie ein fürchterliches Jammergeschrei und rief: Ach, die Weissagung des Schattens hat sich schon erfüllt, mein Mann ist schon ein Ochs geworden; hört nur, wie er fortwährend *Mu* schreit!

H. b. U.

womit nichts anderes als das Echo gemeint ist. Eine Stelle besagt, seitdem der heilige Geist keine Propheten mehr inspirirt, erblickt man im Bath Kol eine höhere Offenbarung. Nach einigen kann auf dasselbe nur dann Gewicht gelegt werden, wenn es sich dreimal wiederholt. In religionsgesetzlichen Angelegenheiten aber wurde auch ein Bath Kol nicht als maßgebend betrachtet.\*)

4.

### Fingernägel.

Der Nagelzauber oder Daktylomanie war bei mittelalterlichen Christen vielfach im Brauch. Man bestrich den Nagel eines Knaben mit Del oder Salbe, sprach eine magische Formel und hielt den Nagel gegen die Sonne, um aus den Figuren, die sich bildeten, zu wahr sagen. Nach der Ansicht des Schriftstellers Geiler von Kaisersberg können auch Erwachsene hierzu verwendet werden, nur müssen die Figuren durch ein ganz unschuldiges Kind gefunden werden.\*\*)

Auch von diesem Aberglauben findet sich eine Spur bei den Juden in dem vom Religionskodex erwähnten und noch heute vielfach üblichen Brauch, beim Licht der Kerze, die zur Habdolah (Ceremonie, welche den Sabbath feierlich schließt) verwendet wird, die Finger einzubiegen und die Nägel zu betrachten.

5.

### Zahlen.

Der Zahlzauber, Arithmomantie, fand ehemals häufige Anwendung. Die Babylonier hatten ein magisches „Zahlen-

---

\*) Vgl. Weber, System der altjüdischen palästinensischen Theologie (Leipzig 1880) Kap. XIII, § 40. A. d. U.

\*\*\*) Dmeiß in Virkingers *Allemania*.

buch“, daß noch in den Zeiten Augustins bekannt war. Z. B. in einem Krieg wurden aus den Zahlen die Namen\*) der Kämpfer, Sieg und Niederlage berechnet. Unter den Arabern gab es Leute, welche astrologische Zahlenamulette schrieben.

Die Alten glaubten auch, daß gerade Zahlen Unglück bedeuten und Gefahr bringen (s. oben S. 106), wogegen die ungerade Zahl den Göttern angenehm sei. Besonders war ihnen die Zweizahl ein schlimmes Zeichen und Hieronymus glaubt, daß in der mosaischen Schöpfungsgeschichte beim Tagewerk des zweiten Schöpfungstages die bei den anderen Schöpfungstagen vorkommende Notiz: „Gott sah, daß es gut war“ aus diesem Grunde fehlt. Auch die Astrologen hielten die Zweizahl für eine schlimme, welche die nächtlichen Wanderer den bösen Geistern aussehe. Die Zahl 3 hatte eine gute Bedeutung. Die Zahl 5 lag dem pythagoräischen Zeichen zu Grunde, welches durch zwei verschlungene Dreiecke gebildet wird und bei den Christen „Alpenfuß“ heißt, weil es die Fußspuren des bösen Geistes Alp bildet, der nach dem Volksglauben die Menschen im Schlaf drückt.\*\*). Die Zahl 10 gehört zu den bösen Zahlen. Nach dem Glauben der alten Perser herrschen böse Geister, welche Aban heißen, über jeden zehnten Tag im Monat. Die Zahl 13 wird noch heute von den Christen als Unglückszahl betrachtet und viele glauben, daß wenn 13 Personen an einer Tafel sitzen, einer von ihnen, der jüngste, in Jahresfrist sterben müsse. Der Glaube stützt sich auf die letzte Mahlzeit, welche Jesus mit seinen 12 Jüngern eingenommen hat, indem man die Zahl der

\*) Im Hebräischen und anderen orientalischen Sprachen sind die Buchstaben zugleich Zahlzeichen und haben also Zahlenwerth.

A. b. U.

\*\*\*) S. oben S. 81, 103.

Personen mit der nun beginnenden Leidensgeschichte Jesu in Zusammenhang bringt. Selbst wissenschaftlich bedeutende Männer huldigten diesem Aberglauben. So der große Astronom Tycho de Brahe, der stets mit großer Sorgfalt darauf bedacht war, daß in Gesellschaft die Zahl 13 vermieden werde. Eines Tages aber vergaß er sich und saß an einer Tafel von 13 Personen. Als man ihn nach aufgehobener Tafel darauf aufmerksam machte, erschrak er so, daß ihn der Schlag rührte und er starb. Kant erzählt, als er einmal in einem sehr vornehmen Hause zur Tafel geladen war, entdeckte die Frau des Hauses zu ihrem Schreck, daß 13 Personen am Tisch saßen und befahl daher rasch ihrem Sohn, in ein anderes Zimmer zu gehen. Die Zahl 16, das Quadrat von 4, nannten die Pythagoräer die Glückszahl. Aristoteles hielt die Zahl 1728 für eine unglückbringende und glaubte, eine Stadt oder ein Staat werde untergehen, sobald sie diese Zahl erreichen.

Welch hohe Bedeutung auch bei den Juden der Zahl zugeschrieben wurde, namentlich aber bei den Kabbalisten, dürfte hinlänglich bekannt sein. Um nur eins anzuführen, so warnt auch ein talmudischer Autor, ebenso wie Hieronymus, eine Reise am zweiten Wochentag zu beginnen.

## 6.

### Verse.

Bei den Christen im ersten Jahrhundert war es üblich, ein Buch der heiligen Schriften zu öffnen, und die aufgeschlagene Stelle als Vorbedeutung zu nehmen.\*) Karl der

\*) „Der Unentschlossene findet nur Heil im Entschluß, dem Aussprüche des Buches sich zu unterwerfen. Solcher Art ist die überall herkömmliche Orakelfrage an irgend ein bedeutendes Buch, zwischen dessen Blätter man eine Nadel versenkt und die dadurch bezeichnete Stelle beim Aufschlagen gläubig beachtet.“ (Göthe im westfäl. Divan § 124.)

Große hat ein Verbot dagegen erlassen. Indessen erklärten es viele Theologen für erlaubt, unter Hinweisung auf das Evangelium Lucä 4, 16. ff. Aber auch profane Bücher wurden dazu benützt, so die Werke Homers, Vergils, Ovids,\*) besonders die Gesänge Vergils, welche vielfach einen prophetischen Ton anschlagen und nicht nur von römischen Kaisern zu solchen Buchorakeln benützt wurden, sondern auch von Christen im Mittelalter als ein Werk betrachtet wurde, welchem magische Kraft innewohnt und mit dessen Versen man Uebernatürliches bewirken könne. Bei den Persern und den Anhängern Muhameds herrschte ein gleicher Brauch. Die Araber ließen sich von einem Knaben einen beliebigen Spruch oder Vers sagen, was als Vorbedeutung genommen wurde.\*\*\*) Auch gebrauchten sie dazu das sog. „Glücksrad“, ein Rad mit Zeiger, das auf ein Buch gelegt und in Umdrehung versetzt wurde; die Stelle, bei welcher der Zeiger hielt, war dann das Orakel. Der Brauch herrscht da und dort noch heutzutage.

Von solchen Versorakeln, die man sich von einem Buch oder einem Kind geben läßt, ist auch im Talmud mehrfach die Rede. „Sag mir deinen Vers“ findet sich häufig in der Haggadah, wiewohl eine Stelle konstatirt, daß dieses Orakel sich schon als ein trügerisches erwiesen habe. Auch heißt es im Talmud: Wenn einem des Morgens nach dem Aufstehen ein Vers in den Mund kommt, so ist das als ein höherer Wink zu beachten.\*\*\*)

\*) Vgl. Soltau, Geschichte der Hexenprozesse, S. 81.

\*\*) Wir waren früher mit Personen genau verbunden, welche sich auf diese Weise bei der Bibel, dem Schaykäslein und ähnlichen Erbauungswerken vertraulich Rath erholten, und mehrmals in den größten Nöthen Trost, ja Stärkung fürs ganze Leben fanden.

(Göthe, daselbst.)

\*\*\*) Vgl. Orient 1847, S. 809.



7.

Wachsfiguren.

Der Wachszauber, Ceromantie, ist uralt. Zum Theil suchte man durch Zauberei mit Wachsfiguren andern Leuten Schaden zuzufügen. Egyptische und griechische Magier bildeten Figürchen aus Wachs, den Personen ähnlich, welchen sie Böses zudachten. Hierauf tödteten sie eine Fledermaus und sprengten ihr Blut auf einen Feuerherd, worauf sie die Figur in einen Sarg legten. Auf diese Weise glaubten sie Tod und Verderben über ihren Feind zu zaubern. Oder sie verstopften dem Figürchen den Mund, damit das Gleiche dem Feind geschehe und derselbe an Essen und Trinken verhindert sei. Man stach auch dem Figürchen die Augen aus, stieß einen Speer in sein Herz, prügelte es weidlich durch, bewarf es mit Roth u. dergl., immer im Glauben, dadurch das Gleiche dem Original zuzufügen.

Jüdische Magier machen kleine Figuren von Thon und schreiben auf deren Brust den Namen der Person, welcher sie Böses thun wollen, worauf sie die Brust der Figur mit Dolchen durchbohren. Von diesem Verfahren kommt auch in den Keilschriften vor.

Auch in den europäischen Ländern war der Glaube verbreitet, was man dem Bildniß eines Menschen anthue, geschehe diesem selbst. So wurden im 11. Jahrhundert die Juden verdächtigt, den Bischof Eberhard dadurch getödtet zu haben, daß sie ihn in Wachs abbildeten, die Figur in Wasser tauchten und hernach ins Feuer warfen.

Noch zu den Zeiten Katharinas von Medici pflegte man Wachsfiguren zu machen, welchen der Name der Feinde gegeben wurde, und dieselben mit Nadeln zu durchstechen, um

so die Feinde zu quälen. Der Brauch herrscht theilweise noch jetzt in Frankreich\*) und Nordamerika.

Bisweilen wurden auch solche Figuren zu dem Zweck gebildet, um über einen schwer Kranken zu erfahren, ob er gesund werden oder sterben würde; wie auch die Griechen in Krankheitsfällen einen Spiegel über ein stehendes Wasser aufhingen und unter Abbrennen von Weihrauch magische Formeln murmelten, worauf das Bild des Kranken im Spiegel sichtbar wurde und den Verlauf der Krankheit anzeigte.\*\*)

Auch bei den jüdischen Kabbalisten hat sich das Wachs- und Bleigießen in schweren Krankheitsfällen eingebürgert. So berichtet das Jahrbuch „Jerusalem“ (1. Jahrgang S. 26) von den jüdischen Kabbalisten in Jerusalem: Für eine schwangere Frau oder kranke Kinder gießen sie Wachs in ein Gefäß voll Wasser. Während des Gießens spricht eine Frau die Psalmen 121 und 91. Eine andere sieht auf die sich bildenden Figuren und ruft je nach der Figur: Es ist ein Hund, eine Katze u., Thiere, vor denen sich der Kranke fürchtet. Im gleichen Werk wird darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Brauch schon im jüdischen Josephus (Pseudojosephus) Erwähnung findet. (S. auch oben Abschnitt I., 3. Kap.)

## 8.

### Sonstiges.

Unter den Christen des Mittelalters war auch ein Bauchzauber bekannt, darin bestehend, daß man um dickbäuchige

---

\*) Vgl. Gougenot, La magie au XIX. siècle.

\*\*) Das Bleigießen in der Sylvesternacht ist noch heutzutage üblich, wenn auch theilweise nur als harmlose Spielerei.

Gefäße, die mit Wasser angefüllt wurden, Lichter anzündete, um einen Geist zu beschwören. Ferner ein Krystallzauber, wozu Zauberspiegel aus Krystall, die nach Augustin aus Persien kamen, benützt wurden. Weiter gab es in früheren und späteren Zeiten einen Mehlzauber (Aleoromantie), einen Artzauber (Axinomantie), einen Schlüsselzauber (Aleidomantie), welcher letzterer auch von den Christen des Mittelalters gehandhabt wurde. Man schrieb auf ein Blatt die Namen derer, welche des Diebstahls verdächtig waren und dazu noch das erste Kapitel des Evangeliums Johannis. Während einer die Namen der Verdächtigen nennt, hält eine Jungfrau das Blatt mit einem Schlüssel. Sobald nun der Name des Thäters genannt wird, bewegen sich Blatt und Schlüssel in der Hand der Jungfrau.

Unter den Juden ist es da und dort üblich, Sterbenden, welche einen schweren Todeskampf haben, den Synagogenschlüssel auf das Herz zu legen, um seine Erlösung zu beschleunigen.

Eine weitere Art ist der Siebzauber (Koskinomantie). Man legt einen Sieb auf eine Zange, streckt zwei Finger drüber aus und murmelt sechs Beschwörungsworte nebst den Namen des Verdächtigen. Wird der Thäter genannt, so erschrickt das Sieb und bewegt sich.

Weitere Arten sind der Leuchterzauber (Lampadomantie), der Eierzauber (Ooscopie), der Kartenzauber (Chartomantie) oder das Kartenschlagen, das noch jetzt weit verbreitet ist.

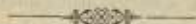
Vor einigen Jahrzehnten war der Wahnrüch des Tischrückens (Trapezomantie) in der Mode.

Noch eine Menge Arten gab und giebt es außerdem, theilweise auch bei den Juden (welche z. B. in der ersten

Nacht des neuen Jahres vorschriftsgemäß gewisse Speisen\*) genießen, der Vorbedeutung halber), denn die menschliche Thorheit ist wie das Meer, unergründlich und unerschöpflich.

---

\*) Z. B. einen Süßapfel in Honig getaucht mit der Formel: Möge uns dieses Jahr ein gutes und süßes sein; den Kopf eines Fisches mit dem Spruch: Mögen wir Kopf und nicht Schweif werden.  
A. d. U.



## Siebenter Abschnitt.

### Allerlei.

#### 1.

#### Der böse Blick.

Der Glaube, daß ein Mensch den andern durch den bloßen Blick schädigen und Krankheit und Leiden über ihn bringen könne, ist sehr alt. Unter den Gelehrten früherer Zeiten wurde darüber manche Kontroverse gepflogen. Während die einen meinten: „Wie mag ein Subjekt auf das andere einwirken ohne unmittelbare körperliche Berührung!“ behaupteten andere, daß ein böshast erregter, neidischer Mensch giftige Dünste ausströmt, welche durch den Blick auf Personen geleitet werden und dieselben tödten können.

Von alten Weibern und menstruirenden Frauen glaubte man speziell, daß ihr Blick schädlich sei. Die Beden (die Religionsbücher der alten Inder) warnen im Rigveda eine Braut, ihren Bräutigam ja nicht mit zornigem Blick anzusehen. Auch in den Keilschriften ist eine weitläufige Beschwörungsformel gegen den bösen Blick enthalten, wie auch in sonstigen Formeln der böse Blick unter den großen Gefahren aufgezählt wird.

Vom Morgenland kam dieser Aberglaube nach Griechen-

land und Rom, daher das lateinische *fascinare* (behexen) und das Anschauen mit scheelem Blick (*oculo obliquo*) bei den Dichtern (z. B. Horaz, Epist. I., 14, 37). In Italien, besonders im Süden, wird noch heute der böse Blick (*malocchio, malvagio*) gefürchtet, und auch in anderen Ländern, namentlich bei den Slaven, Russen und Polen, ist das „böse Auge“ allgemein bekannt, während man bei Erwähnung eines glücklichen Umstandes hinzufügt: „der böse Blick bleibe fern“.

Im Alten Testament kommt der Ausdruck „Böses Auge“ gleichfalls vor, aber in der natürlichen Bedeutung von Mißgunst. Die gleiche Bedeutung hat das Wort in der Mischnah, während bei den späteren Talmudisten und nachtalmudischen Autoren viel vom bösen Blick im abergläubischen Sinn die Rede ist und zahlreiche magische Schutzmittel dagegen angegeben werden. Die Volkszählung, behaupten einige Erklärer, gebe dem bösen Blick eine Macht über die Gezählten. Daher wurde es dem König David als große Sünde angerechnet, daß er eine Volkszählung vornehmen ließ und deshalb sei gleich darauf eine Pest ausgebrochen, welche die Zahl des Volkes stark dezimirte (2. Samuelis 24 und Chronik parall.) Aus gleichem Grunde soll mit der mosaischen Volkszählung eine Kopfsteuer als Lösegeld oder Sühne verbunden gewesen sein (2. M. 30, 11. ff.)

Nach einer talmudischen Aeußerung sind sogar 99 % der Todesfälle auf den bösen Blick zurückzuführen!!

Unter den Juden der slavischen Länder kennt heute noch jeder Rabbi, Vorsänger und Schächter eine Menge Mittel gegen den bösen Blick, und alte Weiber manipuliren gegen denselben mit glühenden Kohlen in heißem Wasser, das sie unter einer Menge aberwitziger Formeln in die vier Ecken eines Zimmers gießen; denn fast jedes Uebel rührt nach ihrem Glauben vom bösen Blick her.

## 2.

## Hochzeit bei Neu- und Vollmond.

Es wurde schon oben (I. Abschn., 2. Kap.) erwähnt, daß sich viele Völker mit ihren Arbeiten nach den Mondphasen richteten. Nach Cornelius Nepos unternahmen die Spartaner niemals einen Feldzug bei abnehmendem Mond. Tacitus berichtet von den Germanen, ihre Versammlungen hätten nur bei Neu- oder Vollmond stattgefunden. Auch Grimm\*) sagt von den Germanen, daß ihnen die Zeit der Erneuerung des Mondes als glückbringende Zeit gegolten habe, um diese Zeit bauten sie ihre Häuser und feierten sie ihre Hochzeiten. Auch in seinem Buche über die Esthen\*\*) heißt es, dieselben hätten nur bei zunehmendem Mond ihre neuen Häuser eingeweiht. Das Wachsen des himmlischen Lichts bedeutete ihnen ein Wachsen des Glücks.

Im Judenthum findet sich dieser Brauch erst in nachtalmudischen Schriften erwähnt. Doch ist er in den Religionslobes übergegangen und wurzelt noch heute tief im Volk. Noch jetzt werden keine Hochzeiten bei abnehmendem Mond gefeiert und zwar selbst in den aufgeklärtesten Gemeinden; während doch dieser Aberglaube schnurstraks dem mosaischen Gesetz zuwiderläuft, welches jeden Aberglauben strenge verpönt. Ja von manchen Erklärern wird das Wort *meonenim* (s. oben S. 28) ausdrücklich auf solchen Zeitaberglauben bezogen (von *onah* Zeit), und eine Stelle im Talmud (*Sanhedrin* 65) äußert: „Was heißt zaubern? Wenn man sagt, ich will jetzt ein Geschäft nicht beginnen, es ist Morgens, es ist Neumond, es ist Sonnabend Nacht &c.“

\*) Mythologie der Deutschen, S. 406, Abergl. 5.

\*\*) Aberglaube der Esthen, Nr. 1.

### Ringen und Kämpfen mit dem Teufel.

Die erste Großthat Christi war sein Kampf mit dem Teufel, wie die neutestamentliche Legende berichtet. Bekanntlich hat auch Luther viel mit dem Teufel zu thun gehabt, dem er auf der Wartburg sein Tintensafß an den Kopf warf.

An solche Kämpfe mit dem Teufel glaubten auch die Juden. Schüchtern taucht dieser Glaube bei den früheren Juden auf, die in dem Kampf Jakobs mit dem Unbekannten (1. M. 32) einen Kampf mit dem Bösen (bezw. mit dem Genius Esau, der ja als der böse Antipode des guten Jakob galt) erblickten.\*) Unverblümt und kräftig findet er sich bei den späteren, und besonders bei den Kabbalisten und Chassidim Polens. Die Gebete und Ceremonien der großen jüdischen Festtage im Herbst haben nach dieser Anschauung hauptsächlich den Zweck, den Teufel zu bekämpfen, zu verwirren und zu schwächen.\*\*)

---

\*) Diese Stelle dürfte thatsächlich für alle Kampf-mit-dem-Teufel-Sagen den locus classicus abgegeben haben; denn offenbar meint die Erzählung, Jakob habe mit einem Gott gekämpft und ihn besiegt, was auch aus den Anspielungen späterer biblischer Schriften auf diesen Kampf hervorgeht. Indessen hatten auch die Griechen eine ähnliche Sage vom Kampf des Herakles mit Hades bei der Leichenseier der scheinbaren Alkestis. Beide Sagen mögen spätere Versionen eines alten Mythos gewesen sein, welcher den Kampf der Sonne und ihren Sieg im Winterсолstitium bedeutet, wie bekanntlich auch die Kämpfe zwischen Osiris und Typhon, Ormuzd und Ahriman. Denn der biblische Jakob wie der hellenische Herakles waren ohne Zweifel alte Sonnengötter. Vgl. auch Kork, Hebr.-chald.-rabb. Wörterbuch Art. Jakob.  
A. d. U.

\*\* ) Eine kabbalistische Legende erzählt: Rabbi Josef della Reine beschloß einst, alles Unreine vom Erdboden zu vertilgen und den Messias zu bringen. Er und seine fünf Schüler machten sich auf in die Wüste, fasteten, kasteieten sich, beteten und sprachen Beschwörungen



4.

Nägelschneiden.

Bei vielen alten Völkern galten die Nägel an den Fingerspitzen für den Sitz unreiner Geister, weil ihnen das Hornartige, was aus dem Fleisch herauswächst, als etwas krankhaft Unsauberes erschien, das die Natur austreibt. Die Quelle dieser Anschauung ist bei den Parsen, den Anhängern Zoroasters zu suchen, welche alles Extremale, ob in flüssiger oder anderer Form, dem bösen und unreinen Ahriman zuschrieben. Zu solchen Abgängen gehörten nach ihrer Ansicht auch das Haar und die Nägel, und deshalb verweilen nach dem Zendavesta böse Geister auf abgeschnittenen Nägeln und Haaren. Auch hatten die Parsen den Brauch, beim Schneiden der Nägel und Haare einen Reinigungspruch zu beten.

Im Zend wird auch vorgeschrieben, beim Nägelschneiden mit dem Goldfinger zu beginnen, dann den Mittelfinger folgen zu lassen und darauf den Daumen. Eine ganz ähnliche Vorschrift findet sich im rabbinischen Religionskodex (Schulchan aruch, I. Band, Kap. 260 Scholie.) Hiernach soll folgende Reihenfolge beobachtet werden: Linke Hand 4 2 5 3 1, rechte Hand 2 4 1 3 5.

---

und brachten den Propheten Elias und die Engel Sandalphon, Atriel und Metatron vom Himmel herunter, die ihnen den Ort verriethen, wo sich der Teufel versteckt hält. Rabbi Josef und seine Jünger zogen nun weiter und rissen das Schneegebirge aus, das sich ihnen in den Weg stellte und brachten den Ocean in Aufruhr und durchschnitten mit einem Messer eine eiserne Mauer und machten eine Thür in dieselbe und schlüpfen hindurch. Da fanden sie den Teufel mit seinem Weibe Lilith in einer Ruine versteckt. Sie ergriffen die beiden und legten sie in Fesseln und führten sie gegen den Berg Seir, um sie dort abzuschlachten. Da ihnen weder Speise noch Trank gegeben wurde, ließ man den Teufel einmal an Weihrauch riechen. Dadurch aber bekam der Teufel neue Kraft, er zerbrach seine Ketten und entfloß. (Eitrit bei Erter, Hazophel p. 74.) A. d. U.

Weil die Parsen die Nägel für unrein hielten, ließen sie dieselben nicht frei herumliegen, sondern verscharften dieselben in harten Boden, oder wickelten sie in ein Papier und legten sie auf einen harten Stein, oder warfen sie in irgend ein Loch und bedeckten sie mit Erde unter Beobachtung von allerlei Ceremonien. Mit den abgeschnittenen Nägeln konnten die Zauberer den Menschen, von dem die Nägel herrühren, leicht behegen. So findet sich in einem alten Lied der Esthen (eines Volksstammes unter russischer Herrschaft), welches Kalervipoeg betitelt ist, der Ausdruck: „der Hut, gemacht von den Spitzen der Fingernägel“, wozu der deutsche Uebersetzer bemerkt, der Teufel sammle die abgeschnittenen Nägel und mache daraus einen Wünschelhut. Noch heutigen Tages werden von den Esthen die abgeschnittenen Nägel sorgfältig verborgen, damit sie der böse Feind nicht finde und mit denselben den Betreffenden behege.

Bei Griechen und Römern wurden einem Fieberkranken die Nägel abgeschnitten, in Wachs geknetet und an die Thüre eines anderen geklebt, damit wollte man den Kranken vom Fieber befreien und dasselbe einen andern anhängen. Ähnliches wird noch heute von einzelnen Nichtjuden und Juden praktizirt.

Von diesen heidnischen Anschauungen rühren die rigorosen talmudisch-rabbinischen Vorschriften über das Schneiden der Nägel her. Der Talmud verbietet streng, abgeschrittene Nägel wegzuworfen, wegen Zauberei, die damit getrieben werden könnte (Moëd katon fol. 18, Kethuboth fol. 76, Gittin fol. 70). Wer seine Nägel abschneidet und wegwirft, gefährdet sein Leben (Niddah fol. 17). Ferner heißt es dort: Wer sie wegwirft, ist ein Frevler, wer sie eingräbt, ein Gerechter, wer sie verbrennt, ein Frommer. Nur wenn man zugleich mit den Nägeln noch etwas anderes abschneidet, wird die Zauberkraft derselben zerstört.

Diese Anschauungen und Bräuche werden noch heutigen Tages unter den Juden vielfach gehegt und beobachtet. Manche schneiden mit dem Messer, womit sie sich die Nägel geschnitten, von einem Stück Holz etwas ab, um den Zauber der Nägel zu vernichten. Auch pflegt das Volk zu sagen, wer seine abgeschnittenen Nägel nicht vergräbt, muß nach seinem Tod „umgehen“ und sie zusammensuchen.

Weiter ist im Kodex der Brauch erwähnt, die Nägel nur am Vorabend des Sabbath (Freitag) abzuschneiden, angeblich, weil sie erst am dritten Tag wieder zu wachsen anfangen; denn würde man sie am Donnerstag schneiden, so würden sie am Sabbath anfangen zu wachsen, was gegen die Sabbathruhe verstößt. Dieser Grund kann jedoch der wahre nicht sein. Thatsächlich schneidet man auch in manchen andern Volkskreisen die Nägel bloß am Freitag, weil das ein Mittel gegen Zahnweh wäre. Dieser Glaube ist heute noch von Tyrol bis Schlessien und Sachsen verbreitet. Das Testament von Rabbi Jehuda dem Frommen untersagt auch das Schneiden der Nägel am Neumond als gefährlich; auch soll man die Hand- und Fußnägel nicht an gleichem Tag abnehmen.

Nach dem Schneiden der Nägel und Haare muß der Jude vorschriftsgemäß die Hände waschen, was ebenfalls von den Parsen beobachtet wird.

Der Sohar empfiehlt den Ehefrauen, vor dem Menstrualbad ihre Nägel zu schneiden, sich einige Haare auszureißen und um die Nägel zu wickeln und dieselben an einem Ort zu verbergen, wo kein Mensch hinkommt. Damit soll dem unreinen Geist eine Kleinigkeit hingeworfen werden. Auf einer ähnlichen Anschauung beruht es, wenn der Talmud (Sabbath fol. 110) einer Frau empfiehlt, sich vor Schlangengiß dadurch zu schützen, daß sie von ihrem Haupthaar und ihren Nägeln der Schlange etwas hinwirft.

## Die Schatzkammer der Seelen.

In den frühesten Zeiten betrachtete man die Lebenskraft von Menschen und Thieren als eine einheitliche, Leib und Geist waren eins. Die Lebenskraft wurde dem Athem zugeschrieben. Daher heißt diese Kraft im Hebräischen ruach (Geist), welches eigentlich „Wind“ bedeutet; oder neschamah oder nephesch (Seele), von „schnaufen“, „athmen“ oder „Luft schöpfen“. So heißt die Lebenskraft in den früheren Schriften des Alten Testaments und ähnlich bei andern Völkern.\*)

In späteren Zeiten dagegen dachte man sich das Geistige vom Körperlichen getrennt und schrieb dem geistigen Wesen des Menschen ein selbstständiges, vom Leibe trennbares Sein zu. Der Mensch, und später auch das Thier, und im Glauben mancher Völker selbst die Werkzeuge,\*\*) wurden als ein Doppelwesen betrachtet, zusammengesetzt aus Leib und Seele. Ja, manchen Völkern genügte eine Seele noch nicht, sie glaubten an zwei, drei und mehrere Seelen.\*\*\*)

Diese Scheidung zwischen Leib und Seele führte zu dem weiteren Glauben, daß die Seele vor der Geburt des Menschen und nach dem Tode des Leibes (bis zur Auferstehung desselben) ein selbstständiges Dasein führt. Ja, sogar bei Lebzeiten trenne sich die Seele bisweilen von ihrem Körper, nämlich im Schlaf oder bei einer Ohnmacht.

\*) Griechisch *ἀνεμος*, lateinisch *animus*, beides bedeutet Athmen. Im Sanskrit *ātman*, es bedeutet Athmen und zugleich Lebenskraft, das menschliche Selbst, das Ich. Über den sprachlichen Zusammenhang dieser Ausdrücke mit Denken, Reden und Bauchreden s. Vignoli, Mythos und Wissenschaft S. 75.

\*\*) S. hierüber mein Buch: „Der Stein der Weisen“ S. 16.

\*\*\*) S. oben S. 26, über den Schatten, welcher zuerst zum Dualismus zwischen Leib und Seele führte. Die Ägypter glaubten an 4 Seelen: Ba, Akba, Ka, Kahaba. Die Römer an 3.

Aus dieser Vorstellung, die für das menschliche Gemüth viel Anziehendes hat, entstanden durch Übertreibung viele abergläubische Meinungen und thörichte Bräuche. So z. B. ist es in manchen Gegenden Mitteleuropas gebräuchlich, nach einem Todesfall die Bäume in der Nachbarschaft zu schütteln, um die Seele, welche auf den Zweigen nisten könnte, abzuschütteln, damit sie in den Himmel schwebe. Auch glaubt das Volk, die Seele verweile nach dem Tode noch eine Zeit lang im Trauerhause. Daher erblickt man in jüdischen Trauerhäusern sieben Tage lang nach dem Tode und Begräbniß zu Kopfen des Sterbebetts eine Flasche Wasser nebst Handtuch, um der Seele Gelegenheit zu geben, sich von Zeit zu Zeit zu waschen und abzutrocknen!!

In Mähren wird bei den Christen, sobald die Agonie eintritt, zu Kopfen des Sterbebetts ein Stuhl gestellt, damit die Seele, nachdem sie den Körper verlassen hat, darauf Platz nehmen kann.

Noch weit närrischere Bräuche findet man bei wilden Völkern, welche auf niedriger Kulturstufe stehen geblieben sind. Näheres hat der gelehrte Swoboda darüber mitgetheilt. Hier interessieren uns nur die Bräuche der civilisirten Völker alter und neuer Zeit.

Die vorerwähnte Anschauung führte den Philosophen Plato zu seinem System über die Eigenschaften der Seelen, solange sie noch in der Schatzkammer der Seelen sich aufhalten, vor ihrem Eintritt in den Körper. Nach ihm erkennt die Seele in diesem Zustande die Wahrheit und Weisheit. Alles menschliche Erkennen ist daher eigentlich eine Reminiscenz, eine Rück Erinnerung an das, was die Seele, als sie in den Leib einging, vergessen hat.

Ähnliche Anschauungen finden sich auch im Talmud und bei den späteren Rabbinern und Kabbalisten. Sie sprechen von einer himmlischen Abtheilung, wo sich alle Seelen auf-

halten, die jemals einen Körper erhalten werden. Der Messias werde erst dann kommen, nachdem alle diese Seelen in Leiber eingegangen sind. Über dem Kinde im Mutterleibe brennt ein Licht, bei dessen Strahlen das Kind das ganze Universum überschaut. Es lernt da das ganze Gesetz u. s. f. Nach dem Sohar existirt jede Seele vor der Geburt in einem männlichen und einem weiblichen Exemplar und nur diejenigen Ehen werden glücklich, bei welchem das zusammengehörige Pärchen zusammenkommt. (Vgl. hierzu das platonische androgynen.)

Der Schatzkammer der reinen Seelen steht eine solche der unreinen gegenüber, welche unterhalb der sieben Sphären mit den sieben Planeten sich befindet. Diese Trennung der beiden Schatzkammern datirt aber erst vom Thurmbau zu Babel.

Noch eine ganze Menge von aberwitzigen Phantasien ist dieser Anschauung entsprungen.

6.

Hundegebell um Mitternacht

hielten die Römer für ein Zeichen, daß Helate, die furchtbare Göttin der Unterwelt, ihren Umzug durch die Stadt hält. Ähnlich heißt es im Talmud: Wenn die Hunde bellen, kommt der Todesengel in die Stadt.

7.

Schuhanziehen.

Die alten Römer zogen immer zuerst den rechten Schuh an. Plinius erzählt, daß Octavianus Cäsar geäußert habe, er sei eines Tages unversehens zuerst in den linken Schuh geschlüpft, und an demselben Tage erhielt er die Nachricht von einer gegen ihn ausgebrochenen Empörung. Auch der Talmud und der rabbinische Kodex enthält die Vorschrift, immer zuerst den rechten Schuh anzuziehen.

8.

Hochzeit im Mai.

Im alten Rom vermied man es, im Mai Hochzeit zu halten, weil das der Ehe Unglück bringen könnte. Auch bei den Christen fand diese Befürchtung Eingang, daher das deutsche Sprüchwort: „Im Maien soll man nicht freien“. Hierauf ist offenbar das von den Juden noch jetzt ziemlich allgemein respektirte rabbinische Verbot zurückzuführen, in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten (mehrere besondere Tage ausgenommen) Hochzeit zu halten; was fälschlich auf ein Massensterben der Schüler des Rabbi Akiba im Aufstand der Juden gegen die Römer unter Hadrian zurückgeführt wird.

9.

Zauber in der Brautnacht.

Im Mittelalter glaubten die Christen an die Verzauberung des Bräutigams, wodurch derselbe verhindert wird, in der Brautnacht der Braut beizuwohnen. Als Gegenmittel wurde dem Bräutigam empfohlen, durch den Trauring das Wasser abzuschlagen.\*) Demselben Aberglauben huldigen nach dem hebräischen Jahrbuch „Jerusalem“ die Juden Jerusalems. Sie glauben, der Zauber werde mittelst der Scherben des Glases vollführt, welches nach jüdischem Brauch bei der Hochzeit zerbrochen wird. Man sucht daher diese Scherben sorgfältig zusammen und vergräbt sie. Überdies suchte man dem Zauber dadurch zu begegnen, daß man in die Schuhe des Bräutigams Münzen oder goldene Geschmeide legt u.

Der Aberglaube wird in der jüdischen Litteratur vielfach erwähnt.

\*) Weier, De praestig. daemon. v. 9.

Hierauf bezieht sich auch das auch den Griechen und Römern bekannte „Nestelnüpfen“, im Französischen *nouer l'aiguilette*. Während der Hochzeitsceremonie nämlich macht die Braut einen Knoten und wirft ihn ins Wasser, oder sie macht einen Knoten an einem Kleidungsstücke des Bräutigams oder auch der Braut. So lange dieser Knoten nicht gelöst ist, sind die Brautleute unvermögend, den Coitus auszuüben.\*)

Noch heute wird daher bei den polnischen Juden dem Bräutigam vor der Hochzeit der Gürtel geöffnet und werden ihm alle Knoten an seinen Kleidern gelöst.

#### 10.

##### Das Verlöschen des Lichtes

auf dem Altar während der Trauung war nach dem Glauben der Christen ein Zeichen, daß die Braut oder der Bräutigam bald sterben werde.\*\*\*) Ähnlich glauben die Juden, daß das Verlöschen des Synagogenlichtes am Versöhnungstage\*\*\*) den Tod des Betreffenden in Jahresfrist anzeige.

#### 11.

##### Die Herrschaft im Hause.

Viele Christen glauben noch heute, derjenige Theil, welcher beim Anstecken des Traurings die Hand oben habe, werde Herr im Hause sein.†) Bei den Juden kommt es ebenfalls vielfach vor, daß die Braut beim Gang zur Trauung

\*) Vgl. Grimm, Aberglaube der Deutschen; Anhorn, Magiologia, S. 741.

\*\*) Grimm S. 155.

\*\*\*) Jeder Jude stiftet für den Versöhnungstag eine eigene Kerze in die Synagoge.

A. d. U.

†) Grimm.



dem Bräutigam auf den Fuß zu treten sucht, damit sie Herr im Hause sei.

12.

Das Fasten der Brautleute

am Hochzeitstage bis zur Trauung stempelt der rabbinische Kodex zur Pflicht. Dasselbe war bei den französischen Christen im Mittelalter Brauch.\*)

13.

Die Glückshaube der Neugeborenen.

Die alten Chalpäer glaubten, es bedeute Glück für das Haus oder das Kind selbst, wenn ein Kind mit einer sogenannten Glückshaube (die Eihaut) zur Welt komme.\*\*) Derselbe Glaube ist noch heutzutage weit verbreitet und in mancher Familie wurde früher diese Haut wie eine heilige Reliquie aufbewahrt. Noch im vorigen Jahrhundert zeigte man in Osnabrück die Glückshaut des Dichters Hans Sachs.

Noch jetzt heißt es von einem Glückskinde: „Er ist in einem Häubel geboren.“

14.

Kohlen aus dem Hause einer Wöchnerin

zu holen, wurde von den Christen im Mittelalter vermieden.\*\*\*) Ähnlich das „Buch der Frommen“: „Von einem Hause, in welchem ein Kranker oder eine Wöchnerin in den ersten neun Tagen ist, hole man nicht zweimal nach einander Feuer“, was noch jetzt von manchen Juden beobachtet wird.

\*) Vgl. Grimm, über den Aberglauben der Franzosen, Anhang 99 Nr., 31.

\*\*) Sommert, Medizinischer Aberglaube in Bayern, S. 114.

\*\*\*) Grimm.

15.

Eine leere Wiege

zu schaukeln wurde von den Christen im Mittelalter vermieden, weil man damit des Kindes Ruhe raubt. Hierauf wird von den heutigen polnischen Juden sehr streng geachtet. — Auch war es im Brauch, daß Jeder, der mit einem Korb in ein Haus kam, wo ein kleines Kind war, etwas von dem Korb abschchnitt und in die Wiege legte, um des Kindes Ruhe und seinen Schlaf nicht zu rauben.\*)

Auch dieser Brauch wird noch heute bei den polnischen Juden angetroffen.

16.

Namengebung des Kindes.

In Irland wird keinem Kinde der Name der lebenden Eltern gegeben, weil man befürchtet, dies könnte den Tod des Vaters oder der Mutter herbeiführen.\*\*)

Das Gleiche erwähnt Grimm (S. 31) von den alten Deutschen, nur daß diese das Leben des Kindes selbst gefährdet glaubten.

Bei den Juden ist dies zum förmlichen Verbot geworden, das noch jetzt allgemein strengstens beobachtet wird.

17.

Handseigen.

Die Römer trugen am Halse ein Amulet, worauf ein männliches Glied abgebildet war.\*\*\*) Davon stammt der spätere Brauch bei den Christen Mitteleuropas, Italiens

\*) Grimm.

\*\*) Männling, S. 325 und 318.

\*\*\*) Mayer, Aberglaube, S. 257.

und Spaniens, den Daumen zwischen dem Zeige- und Mittelfinger der geschlossenen Hand einzuklemmen, als Mittel gegen den bösen Blick.\*) Man meinte nämlich, alles Häßliche und Wüste halte den bösen Blick ab. Aus diesem Grunde sucht man unter den polnischen Juden die Kinder so häßlich als möglich zu kleiden, wegen der Gefahr des bösen Blicks.

Dieses Einklemmen des Daumens wird Feige genannt, weil man früher das männliche Glied (Phallus) bezw. den Gott der Fruchtbarkeit Priapos, aus Feigenholz bildete. Auch hing man den Kindern Feigenwurzeln an. Das Einklemmen des Daumens wird auch im Talmud und in späteren jüdischen Schriften als Mittel gegen den bösen Blick, Dämonen, böse Geister, Hexerei und Teufel empfohlen.\*\*)

18.

Gischlidrechz.

Gegen den bösen Blick trug man bei den alten Völkern, auch bei den Römern, Bernstein. Die Bauernweiber in Italien tragen solche noch heutzutage wie ihre Vorfahren vor 2000 Jahren. Die Juden in den slavischen Ländern tragen zu gleichem Zweck Bernsteinringe und Bernsteinkugeln an einer Schnur aufgereiht am Halse. Man nennt dieselben Gischlidrechz.

\*) Vgl. Dante, Inferno XXVI.

\*\*\*) Im Talmud heißt es auch: Wer unterwegs Hexen begegnet, sage: „Warmer Roth aus löcherigen Körben in euer Maul!“, um ihnen Verachtung zu zeigen und Abscheu einzulösen, wie ein Autor meint, weshalb man ihnen auch gewisse verborgene Körperteile zeigen mag. (Luther soll einer Frau, welche ihm klagte, der Teufel spaziere alle Nacht in Gestalt einer Ratte über ihr Bett, gerathen haben, ihm ihren bloßen Hintern entgegenzustrecken. Ein Beweis, daß der Teufel und seine Schaaren immer noch mehr ästhetischen Sinn haben, als manche Menschen, namentlich Theologen. H. b. U.).

19.

### Decken des Tisches.

Die ehemaligen Christen und noch jetzt manche Juden vermeiden es, mit der Speise-Tischdecke den Tisch zu decken, ohne sogleich Brod darauf zu legen, eventuell biegen sie eine Ecke der Tischdecke ein.)\*

20.

Zurückkehren, um etwas Vergessenes zu holen, wurde von den früheren Christen und wird von manchen heutigen Juden (entsprechend der Vorschrift im „Buch der Frommen“) vermieden. Sie lassen sich daher den vergessenen Gegenstand von einem Andern auf die Straße bringen; dann bleibt man unterwegs von jedem bösen Zufall behütet.\*\*)

21.

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.

Nach christlichem und jüdischem Volksglauben soll man, wenn man von körperlichen Fehlern, Gebrechen oder Krankheiten spricht, dabei nicht auf den eigenen Körper zeigen, denn dadurch könnte er mit denselben Gebrechen behaftet werden; eventuell sage man dazu: „Auf keinen Menschen“. Die Juden in Polen und Deutschland sagen: „Auf den Stein sei's gesagt“ (verballhornt „Was's sagt“). Derartige Vorschriften sind auch im Talmud enthalten.\*\*\*)

22.

### Spiegel im Trauerhause.

Solange ein Todter im Hause ist, müssen die Spiegel

---

\*) Grimm Nr. 16.

\*\*) Grimm.

\*\*\*) Freischier, Hexenspul und Zauber, S. 3. Vgl. Dufes, Rabh. Blumenlese, S. 107.

bedeckt werden, denn der Todte könnte aufstehen und sich im Spiegel besehen, was entsetzlich wäre.\*) Bei den Juden ist es noch allgemein üblich, bei Sterbefällen die Spiegel umzudrehen oder zuzudecken.

23.

„Nitel“.

Im Mittelalter war unter den Christen der Glaube verbreitet, jedes Jahr am Himmelfahrtstage müsse der Heiland durch die Cloaken kriechen und nur solange die Juden in ihren heiligen Büchern studiren, findet er Ruhe. Eben deswegen enthielten sich die Juden an diesem Tage des Studirens.\*\*)

Daher rührt wohl der noch heute in manchen jüdischen Kreisen übliche Brauch, in der Geburtsnacht Jesu am Weihnachten die Studirstunden ausfallen zu lassen. Man nennt diese Nacht bei den Juden Nitel-Nacht.\*\*\*)

24.

Schwarze Tage.

Bei den Römern gab es Dies Aegyptiaci, d. h. egyptische Tage. Gemeint sind Tage, an denen sich die Egyptianer von manchen Borrichtungen, wie Häuserbau, Ackerbau, enthielten, weil sie dieselben für Unglückstage betrachteten. Auch die Christen glaubten an solche Unglückstage, die sie schwarze

\*) Grimm, Aberglaube der Franzosen, Anhang 99, Nr. 31: Si quelq'un meurt, on voile laglaos de la chambre. S. auch Joßs Analen 1841, wo der in Frankfurt herrschende Brauch, die Spiegel aus dem Trauerhaus zu entfernen, erwähnt wird.

\*\*) Männing, Denkwürdige Kuriositäten, S. 208.

\*\*\*) Das seltsame Wort kommt vielleicht von natalis, da die rabbinischen Schriften unvokalifirt sind, also ntl (נטל) geschrieben wurde.  
A. d. U.

Tage nannten.\*) Für solche Tage hielten sie den 1. April, den Geburtstag des Judas Ischariot, den 1. August, an dem Luzifer vom Himmel auf die Erde fiel, den 1. Dezember, an welchem Sodom und Gomorrha zerstört wurden. Auch ganze Monate waren ihnen Unglücksmonate (s. oben S. 39 u. 147).

Auch der Talmud und ihm zufolge der Religionskodex bezeichnen den Monat Ab für einen Unglücksmonat, den Monat Adar für einen Glücksmonat,\*\*) was noch jetzt von den Juden vielfach beachtet wird.

Ferner heißt es in einem späteren Werke, zu Reisen wähle man als gute Tage den 2., 4., 9., 10., 11., 15., 16., 19., 20., 21., 27., 29. eines Monats; der 1., 3. 5. seien schlechte Tage; die übrigen seien neutrale Tage, weder gut noch schlecht.

Der Montag und Mittwoch werden noch jetzt von manchen Christen und Juden als Tage betrachtet, an welchen man kein Werk beginnen soll. (Vom Freitag als Unglückstag war schon oben die Rede.)

Indessen haben die polnischen Chassidim die löbliche Maxime, bei jedem guten (frommen) Werk brauchte man sich nicht an den Tag zu kehren.

---

\*) Dies atri nannten auch die Römer die Tage, in denen dem Staat ein Unfall begegnete. A. d. U.

\*\*\*) Wohl mit Rücksicht auf die Zerstörung Jerusalems im Ab und die Purim- (Esther-) Sage, die sich um den Adar dreht, in welchem das Purimfest gefeiert wird. A. d. U.



# Sachregister.

Die Zahlen bezeichnen die Seiten.

## A.

Acheron 71  
Aëromantie 27  
Ahriman 56. 71  
Alchymie 95  
Aleidomantie 135.  
Alektryomantie 43  
Aleuromantie 135  
Alp 81. 101. 130  
Alpenfuß 128  
Araunen 37  
Amulette 34. 36. 39. 112  
Anhängsel, f. Amulette.  
Arithmomantie 129  
Asaffel 57  
Asmodai 63  
Astrologie 19  
Automaten 97  
Arimemantie 135  
Arizauber 135

## B.

Bäume 40  
Bathol 128  
Bauchzauber 134  
Becherzauber 31. 41

Beckenzauber 31  
Beelzebub } f. Teufel  
Belial }  
Belomantie 122  
Bernstein 151  
Beschwören 107  
Besessen, f. Geisterbannen  
Besprechen 107  
Bethelie 33  
Bleigießen 134  
Blick, böser 137. 151  
Blut 9  
Brautnacht 147  
Brechomantie 30  
Brunnenvergiftung 11  
Buchstaben 38

## C.

Ceromantie 133  
Chartomantie 135  
Cherubim 53  
Chiromantie 47  
Civa 55

## D.

Dämonen 60. 99  
Dactylomantie 129

Dewß 71  
 Donner und Blitz 28  
 Doppelgänger 1  
 Drache 47  
 Dreizehn 130  
 Druiden 101. 130  
 Drubensfuß 38

**E.**

Echo 128  
 Edelsteine 33  
 Eierzauber 135  
 Eingeweide 45  
 Elementargeister 60  
 Elfen 61  
 Empusen 81  
 Empyromantie 27  
 Engel 52. 59  
 „ gefallene 8  
 Epilepsie 13  
 Erdbeben 32  
 Erdmännchen 37  
 Effäer 103. 105

**F.**

Fasten am Hochzeitstag 149  
 Faunen 62  
 Fortdauer, s. Unsterblichkeit.  
 Freitag 154  
 Fulguratoren 28

**G.**

Galgenmännchen 37  
 Gebetriemen, s. Löffelin  
 Gedankenlesen 5. 92  
 Geheimmittel 98. 107  
 Geister 7. 60  
 Geisterbannen 117  
 Genius 65  
 Geomantie 32

Gespenster 80. 83  
 Gesohlenez 93  
 Gischlibrech; 151  
 Glückshaube 149  
 Glücksrad 132  
 Gnomen 61  
 Gnostiker 103  
 Götter 52  
 Golem 93  
 Gotteshaß 90  
 Grenzsteine 33

**H.**

Habbolah 129  
 Habes 71  
 Hahn 43  
 Hallucinationen 85  
 Handfeigen 150  
 Handskumbe 47  
 Handschrift 50  
 Haruspices 15.  
 Heilskumbe 99.  
 Hellia 72  
 Hepatoskopia 45  
 Hermaphroditen 47  
 Herrschaft im Hause 148  
 Heragramm 38  
 Heren 7. 119  
 Hochzeit 139. 147. 149  
 Hölle 8. 69  
 Homunkulus 97  
 Hundegebell 146  
 Hydromantie 30  
 Hypnotismus 5  
 Hysterie 13

**I.**

Incubation 15. 104  
 In effigie 133  
 Itrifun 13



**R.**

Rapnomantie 27  
 Kartenzauber } 135  
 Kartenschlagen }  
 Katoptrantie 31  
 Koskinomantie 135  
 Krankheiten 98  
 Kristallzauber 135  
 Kythomantie 31

**S.**

Samien 81  
 Lampadomantie 135  
 Lecynomantie 30  
 Leuchterzauber 135  
 Licht, Verlöbten desselben 148  
 Lilith 63  
 Lindwürmer 47  
 Loose 124  
 Luzifer, s. Teufel  
 Lykanthropie 46

**M.**

Magie, s. Zauberei.  
 Magnet 34  
 Magnetismus, thierischer 5  
 Mandragora 36  
 Medizinmänner 101  
 Mehlzauber 135  
 Melancholie 13  
 Mesussah 116  
 Metalle 35  
 Metatron 51  
 Metempsychose 51  
 Metoposkopie 49  
 Mondphasen 139  
 Mondsucht, s. Somnambulismus

**N.**

Nägel 129. 141

Nagelzauber 127  
 Namen 150  
 Naturkraft, geheime 5  
 Nekromantie 76  
 Nestelnäpfen 148  
 Neugeborene 47  
 Nitel 153  
 Niren } 61  
 Nymphen }

**O.**

Oisoskopie 121  
 Oneiromantie 14  
 Ooskopie 135  
 Ophiten 43  
 Orakel 12  
 Ormuzd 56  
 Osiris 55

**P.**

Paare 106. 130  
 Palmensprache 41  
 Pan 62  
 Paradies 8. 69  
 Pentagramm 38  
 Persephone 71  
 Pfeilzauber 41. 122  
 Pflanzen 36  
 Phrenologie 50  
 Phylakterien, s. Amulette  
 Phyllomantie 40  
 Physiognomie 49  
 Pluto 71  
 Prophetie 12. 16  
 Proserpina 71  
 Psalmen 110  
 Pygmäen 61  
 Pyromantie 27

**Q.**

Quellenfinder 91

**R.**

Rhaddomantie 41  
Rosenkreuzer 102

**S.**

Salamander 61  
Satan, s. Teufel  
Schädellehre 50  
Schattenzauber 126  
Schatzgräber 90  
Schatzkammer der Seelen 144  
Schausüben 114  
Schedim 60  
Schlangen 42  
Schlüsselzauber 135  
Schrötlein 38  
Schuh-Anziehen 146  
Schwarzkunst 118  
Seele 66. 144  
Seelenwanderung 51. 74  
Siebzauber 135  
Somnambulismus 13  
Spiegel im Trauerhaus 152  
Spiegelorakel 31  
Spiritismus 77  
Stäbchen 38  
Stein der Weisen 95  
Steine 33  
Sterbende 135  
Sterndeuter 19  
Stigmatisation 10  
Stimme 128  
Strick eines Gehentten 38  
Sylphen 61  
Sylvester 31. 61  
Sympathie, s. Geheimmittel.

**T.**

Täuschung der Sinne 1. 13. 83  
Tauben 43

Teffilin 115  
Teufel 55. 118. 121. 140. 151. 152  
Thaumaturgen 102  
Therapeuten 105. 117  
Thiere 42  
Tisch decken 152  
Tischrücken 135  
Todesengel 8  
Todesfall 10. 145  
Ton 128  
Totenanbetung 66  
Totenbeschwörung 76  
Trapezomantie 135  
Traumbedeutung 14  
Typhon 55

**U.**

Umgehen, s. Gespenster  
Unbinnen 61  
Unsterblichkeit 66  
Urim und Thumim 17

**V.**

Vampyr 80  
Verlorenes 93  
Versorakel 131  
Visionen (s. auch Hallucinationen) 13  
Vögel 43  
Vogelsprache 44  
Volkszählung 138  
Vorbedeutung 123  
Vorzeichen 121  
Vulkane 72

**W.**

Wachzauber 31. 133  
Wahnsinn, s. Irrsinn  
Wahrsagen } s. Prophetie  
Weissagen }  
Weltuntergang 24

Werwolf 46  
Wiedergeburt 51  
Wiege 150  
Wischnu 55  
Wöchnerin 63. 149  
Wolkenbeutung 28  
Wünschelhut 142  
Wünschelruthe 90  
Wundersucht 6

B.

Zahlzauber 129  
Zauberei 7. 119. 123  
Zauberstab 38. 42  
Zauberstäbchen 122  
Zeitaberglaube 139. 153  
Zizith 116  
Zurückkehren, Vergessenes zu holen  
152



Verlag von E. Thiele, Leipzig, Leplaustraße 12.

## Heiteres und Ernstes aus der Geschichte der Prügel.

Der Verfasser bringt im angenehmsten Erzählungstone, an der Hand der Erfahrung, seine Ansicht über die Frage der Zulässigkeit „körperlicher Züchtigungen“ zum Vortrag. Hier mit beißender Satyre culturelle Zustände der Vergangenheit und Gegenwart schildernd, dort mit gesundem, urwüchsigem Humor von der Zeit des Stoa-Regims erzählend, oder ein Bild malend vom internsten Leben der Familie, ist es ein Buch, das Eltern, Lehrern, Erziehern, Gerichtsbeamten u. nicht genug empfohlen werden kann.

**Preis 75 Pfennige.**

## Schakmayer, Grundzüge moderner Erziehung und Bildung.

Eine glückliche Kindheit ist die beste Mitgabe für's ganze Leben, deshalb kann denjenigen, die die Entwicklung des Kindes zu beaufsichtigen haben, nicht oft genug an's Herz gelegt werden, daß zur richtigen Erkenntniß der Natur des Kindes vor allem nothwendig ist, daß der Erzieher seine hohe Aufgabe voll und ganz erfasse, und dabei will ihn das Schriftchen des berühmten Pädagogen unterstützen.

**Preis 50 Pfennige.**



